BREMISCHE BÜRGERSCHAFT **Plenarprotokoll**
Landtag 26. Sitzung
15. Wahlperiode 15.11.00

26. Sitzung

am Mittwoch, dem 15. November 2000

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung . 1869
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung 1869
Sonstiger Eingang 1870

Fragestunde

1. Krebsregister der Freien Hansestadt Bremen
Anfrage der Abgeordneten Frau Hammerström, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 12. Oktober 2000 1871

2. Aktionsprogramm Weser 2000 bis 2010 – ARGE Weser –
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Oktober 2000 1873

4. Atomtransporte durch Wohngebiete in Bremerhaven
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Oktober 2000 1874

5. Staatsvertrag mit der Jüdischen Gemeinde
Anfrage des Abgeordneten Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Oktober 2000 1876

6. Förderung des kombinierten Ladungsverkehrs im Lande Bremen
Anfrage der Abgeordneten Töpfer, Beckmeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 19. Oktober 2000 1877

7. Senat zwischen Treibern und Bremsklötzen
Anfrage der Abgeordneten Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Oktober 2000 1877

8. Abschiebung minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Oktober 2000 1879

9. Schutz vor Gesundheitsrisiken durch BSE
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. November 2000 1880

10. Ausbildungsreform der Polizei
Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Teiser, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 6. November 2000 1883

11. Finanzielle Unterstützung für die Internatsbetreuung von Schaustellerkindern
Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Teiser, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 6. November 2000 1884

Aktuelle Stunde 1885

Qualifizierung für den Strukturwandel
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. Juli 2000 (Drucksache 15/407)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 10. Oktober 2000
(Drucksache 15/484)

Abg. Frau Ziegert (SPD) 1885
Abg. Frau Tuczek (CDU) 1887
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) 1890
Senatorin Adolf 1891

Flankierende Maßnahmen für das Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 1. August 2000
(Drucksache 15/415)

Umsetzung des Gesetzes zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung im Alltag
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen, der CDU und der SPD
vom 4. Oktober 2000
(Drucksache 15/481)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) 1894
Abg. Frau Striezel (CDU) 1895
Abg. Pietrzok (SPD) 1897
Senatorin Adolf 1897
Abstimmung 1898

Medienpolitisches Profil schärfen – Bedeutung der Filmbranche am Medienplatz Bremen weiterentwickeln
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 1. August 2000
(Drucksache 15/416)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. September 2000
(Drucksache 15/456)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) 1899
Abg. Jäger (CDU) 1901
Abg. Schildt (SPD) 1903
Staatsrat Professor Dr. Hoffmann 1905
Abg. Jäger (CDU) 1906
Abg. Schildt (SPD) 1906

Konsequenzen aus der „Green-Card"-Debatte
Antrag (Entschließung) der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. März 2000
(Drucksache 15/257)

Konsequenzen aus der „Green-Card"-Debatte
Mitteilung des Senats vom 17. Oktober 2000
(Drucksache 15/492)

Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) 1908
Abg. Jäger (CDU) 1910
Abg. Kottisch (SPD) 1912
Abg. Tittmann (DVU) 1914
Senatorin Adolf 1914
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 1916
Abg. Frau Lemke-Schulte (SPD) 1918
Abg. Teiser (CDU) 1918
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ... 1921
Abg. Kottisch (SPD) 1923
Abg. Teiser (CDU) 1924
Abstimmung 1924

Wissenschaftliche Weiterbildung an den Hoch-Hochschulen im Lande Bremen
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 11. September 2000
(Drucksache 15/450)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 7. November 2000
(Drucksache 15/518)

Studienreform und wissenschaftliche Weiterbildung beschleunigt voranbringen
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. November 2000
(Drucksache 15/527)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 1925
Abg. Frau Berk (SPD) 1927
Abg. Jäger (CDU) 1928
Staatsrat Köttgen 1929

Sicherheit im VBN – Bahn, Bus, Straßenbahn
Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 14. September 2000
(Drucksache 15/462)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2000
(Drucksache 15/510)

Abg. Frau Absolon (CDU) 1930
Abg. Frau Markus (SPD) 1932
Abg. Tittmann (DVU) 1933
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ... 1934
Senatorin Wischer 1936

Ökonomische Anreizsysteme für einen umweltfreundlichen Seeverkehr

Mitteilung des Senats vom 26. September 2000 (Drucksache 15/471)

Abg. Schildt (SPD) 1938

Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) 1939

Abg. Pfahl (CDU) 1941

Senator Hattig 1942

Abg. Nölle (CDU) 1942

Anhang zum Plenarprotokoll 1944

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Günthner, Kastendiek, Leo, Frau Wangenheim, Frau Wiedemeyer.

Präsident Weber

Vizepräsident Dr. Kuhn

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Arnold-Cramer

Schriftführerin Hannken

Schriftführerin Marken

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Böse** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Hoppensack** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Metz** (Senator für Finanzen)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.03 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, die 26. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind anwesend: eine Klasse des Gerhard-Rohlfs-Schulzentrums Vegesack, zwei Klassen des Gymnasiums an der Willmsstraße Delmenhorst und eine zehnte Klasse des Schulzentrums an der Helgolander Straße.

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Studienreform und wissenschaftliche Weiterbildung beschleunigt voranbringen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. November 2000, Drucksache 15/527.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag am Schluss der Tagesordnung zur Verhandlung zu stellen.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

2. Vermeidung und Bekämpfung von Schiffsunfällen in der südlichen Nordsee, der Außen- und Unterweser sowie in den bremischen Häfen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 14. November 2000, Drucksache 15/528.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt 14, Vermeidung und Bekämpfung von Schiffsunfällen in der südlichen Nordsee, der Außen- und Unterweser sowie in den bremischen Häfen, vor. (C)

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes

   Mitteilung des Senats vom 7. November 2000
   (Drucksache 15/516)

2. Älter werden im Betrieb

   Mitteilung des Senats vom 7. November 2000
   (Drucksache 15/517)

3. Dienstvergehen und Straftaten im Amt bei der Polizei Bremen

   Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
   Die Grünen
   vom 9. November 2000
   (Drucksache 15/523)

4. Konsequente Vorbeugung und Verfolgung von Korruption (D)

   Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
   Die Grünen
   vom 8. November 2000
   (Drucksache 15/524)

5. Extremismus auch durch die Arbeit des Verfassungsschutzes bekämpfen

   Große Anfrage der Fraktion der CDU
   vom 8. November 2000
   (Drucksache 15/525)

6. Dienstrechtsreform für Lehrende an Hochschulen

   Große Anfrage der Fraktion der CDU
   vom 10. November 2000
   (Drucksache 15/526)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Verkehrsentwicklung der Flughäfen Bremens und Fluglärm

   Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
   Die Grünen
   vom 23. August 2000

   D a z u

   Antwort des Senats vom 17. Oktober 2000
   (Drucksache 15/493)

(A)

2. Fremdfälle bei Leistungsvergütung durch Ersatzkassen

   Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
   vom 6. September 2000

   D a z u

   Antwort des Senats vom 17. Oktober 2000
   (Drucksache 15/494)

3. Bremische Wirtschaftsförderung

   Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
   Die Grünen
   vom 20. September 2000

   D a z u

   Antwort des Senats vom 17. Oktober 2000
   (Drucksache 15/495)

4. Kultur-WAP

   Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
   vom 19. Oktober 2000

   D a z u

   Antwort des Senats vom 14. November 2000
   (Drucksache 15/532)

5. Öffnung der alten Schleuse für den Sportboothafen im Neuen Hafen

   Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
   Die Grünen
   vom 1. November 2000

6. Abhören und Aufzeichnen des nicht öffentlich gesprochenen Wortes durch die Polizei Bremen

   Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
   Die Grünen
   vom 1. November 2000

(B)

7. Bürgerkriegsflüchtlinge im Lande Bremen

   Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
   vom 6. November 2000

8. Mitgliedschaften der Freien Hansestadt Bremen in Vereinen und Verbänden

   Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
   vom 6. November 2000

9. Kulturmarketing

   Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
   vom 7. November 2000

10. Musikfest Bremen

    Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
    vom 7. November 2000

11. Studium ohne Abitur

    Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
    vom 7. November 2000

12. Vertragliche Verpflichtungen

    Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
    Die Grünen
    vom 8. November 2000

13. Promotionen an der Universität Bremen

    Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
    Die Grünen
    vom 14. November 2000

III. Sonstiger Eingang (C)

Bericht über die Reise des Petitionsausschusses vom 22. bis 24. Mai 2000 nach Dresden.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes drei, Novellierung des Bremischen Polizeigesetzes, des Tagesordnungspunktes zwölf, Lebenssituation junger Mütter, des Tagesordnungspunktes 15, Biotechnologie – Chancen für Bremen und Bremerhaven, des Tagesordnungspunktes 23, Eisenbahnkapazitäten in Norddeutschland – Stehen Bremen, Bremerhaven und die Region zukünftig auf dem Abstellgleis?, des Tagesordnungspunktes 24, mehr Arbeitsplätze durch Weiterentwicklung der Flughäfen in Bremen und Bremerhaven, des Tagesordnungspunktes 26, berufliche Eingliederung Schwerbehinderter im Lande Bremen, des Tagesordnungspunktes 27, soziales und ökologisches Kennzeichen für Textilien, des Tagesordnungspunktes 31, Erwartungen der deutschen Länder an die Regierungskonferenz von Nizza, und des Tagesordnungspunktes 37, Gesetz über den Eigenbetrieb Fidatas Bremen.

Des Weiteren schlage ich Ihnen vor die Verbindung der Tagesordnungspunkte fünf und sechs, des Tagesordnungspunktes 13 und des außerhalb der Tagesordnung eingebrachten Antrags Bremen sagt „Ja“ zur „Eingetragenen Lebenspartnerschaft“ für Schwule und Lesben, des Tagesordnungspunktes 16 und des außerhalb der Tagesordnung vorliegenden Petitionsberichtes Nummer 19, der Tagesordnungspunkte 18 und 19, Konsequenzen aus der „Green Card“-Debatte, der Tagesordnungspunkte 21 und 22 und der Tagesordnungspunkte 35 und 36. (D)

Die Umstellung der Tagesordnung findet dergestalt statt, dass zu Beginn der Sitzung heute Nachmittag die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 18 und 19 zur Green Card, und zu Beginn der Sitzung morgen Nachmittag der Dringlichkeitsantrag außerhalb der Tagesordnung zum Aktionsprogramm gegen Lehrermangel aufgerufen werden. Außerdem gibt es Vereinbarungen von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten. Weiter ist vereinbart worden, die Tagesordnungspunkte 30 und 32 auszusetzen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

(A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage Nummer drei wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift **„Krebsregister der Freien Hansestadt Bremen“.** Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hammerström, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Wir fragen den Senat:

Inwieweit wurde das 1997 beschlossene Gesetz über das Krebsregister der Freien Hansestadt Bremen umgesetzt und der gesetzlichen Aufgabe nachgekommen, insbesondere statistisch-epidemiologische Aussagen zu erhalten?

Welche Schritte der Aufbauphase sind noch nicht
(B) abgeschlossen?

Welche Planungen sind für die Weiterentwicklung des Bremer Krebsregisters vorgesehen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Für das Land Bremen wurde ein Krebsregister eingerichtet. Es hat 1998 seine Arbeit aufgenommen. Entsprechend der gesetzlichen Grundlage besteht es aus einer ärztlich geleiteten Vertrauensstelle und einer Registerstelle. Die Vertrauensstelle ist bei der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen angesiedelt. Träger der Registerstelle ist das Bremer Institut für Präventionsforschung und Sozialmedizin, BIPS. Die fachliche und wissenschaftliche Beratung beider Stellen wird durch einen wissenschaftlichen Beirat gewährleistet, der unter dem Vorsitz von Frau Dr. Auerswald, der Präsidentin der Bremer Ärztekammer, tagt.

Aussagefähige Daten über das Krebsgeschehen in einer Region sind frühestens nach fünf Jahren zu erhalten, das zeigen internationale Erfahrungen. Daher liegen diesbezüglich noch keine Daten vor.

Zu Frage zwei: Die Entgegennahme der Meldungen, ihre EDV-technische Erfassung und die Weiterleitung der epidemiologischen Angaben an die (C) Registerstelle ist inzwischen Routinebetrieb im Bremer Krebsregister. Um jedoch den komplexen Anforderungen der Krebsregistrierung gerecht zu werden, sind noch drei Module zu implementieren beziehungsweise weiterzuentwickeln: der Bremer Mortalitätsindex, dies ist eine Datenbank mit allen Informationen aus den Todesbescheinigungen, die in Zusammenarbeit mit dem BIPS und dem Institut für Rechtsmedizin aufgebaut wird, die so genannte Geocodierung für kleinräumige Auswertungen und der Abgleich mit Daten der Meldebehörden für die Aktualisierung der Daten, zum Beispiel hinsichtlich Namensänderungen.

Zu Frage drei: Im Rahmen der kontinuierlichen Optimierung der Krebsregistrierung in Bremen wurden Überlegungen angestellt, inwieweit durch eine Bündelung onkologischer Kompetenzen eine größere Einheit geschaffen werden könnte.

Derzeit wird im wissenschaftlichen Beirat des Krebsregisters und bei den jeweiligen Trägern diskutiert, inwieweit die Vertrauensstelle des Bremer Krebsregisters und die Tumornachsorgeleitstelle zusammengelegt werden könnten. Nach dem derzeitigen Planungsstand soll eine gemeinsame Datenbank eingerichtet werden, auf die beide Stellen definierte Zugriffsrechte haben. Hierdurch könnten synergistische Effekte sowohl im fachlichen und personellen Bereich als auch im organisatorischen Ablauf erzielt werden. Es erfolgt eine zentrale Daten- (D) pflege, die sensiblen Daten werden lediglich an einem Ort gespeichert, und vor allem die Eingabe von nahezu identischen Daten an zwei Stellen könnte zukünftig zentral an einer Stelle vorgenommen werden. Vor einer Realisierung sind umfassende EDV-technische, datenschutzrechtliche und auch finanzielle Fragen zu klären. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Frau Senatorin, hier geht es ja vielfach um sehr sensible Daten. Könnten Sie sich vorstellen, dass die gute Zusammenarbeit mit allen Beteiligten an diesem Krebsregistergesetz mit der sensiblen Weitergabe von Daten ein gutes Vorbild auch für das Mammascreeningprojekt sein könnte?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ich gehe davon aus, dass es ein solches Vorbild ist. Wir sind da ja in ausführlichen Gesprächen, und auch das Parlament hat sich zum Beispiel im Parlamentsausschuss für die Gleichberechtigung der Frau und im Datenschutzausschuss, dort sogar mehrfach, bereits mit Mammascreening und Datenschutz beschäftigt. Der Datenschützer ist

(A) voll einbezogen und hält das, was wir vorhaben, für rechtlich auch umsetzbar.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Danke!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr, Frau Kollegin Dreyer!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, könnten Sie mir zum Thema Mammascreening erklären, warum Sie 70 000 Daten von Frauen, gesunden Frauen, die sich eventuell einer Früherkennungsmaßnahme stellen wollen, mit dem Krebsregister verknüpfen wollen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Wir wollen diese nicht mit dem Krebsregister direkt verknüpfen. Es geht hier zunächst um Meldedaten. Wir müssen die Frauen, die am Mammascreening teilnehmen können – wobei das ja eine freiwillige Teilnahme ist –, zumindest darüber informieren, dass sie eine Teilnahmemöglichkeit haben. Dafür müssen wir Meldedaten erheben, und das ist mit dem Datenschützer auch fast abgeschlossen vorbereitet, da hat er keine Einwände. Die Verknüpfung mit dem Krebsregister findet (B) bei der Auswertung von Daten statt, und zwar bei Daten von Frauen, die eben nicht gesund sind, bei denen es Befunde gab.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, kann ich denn davon ausgehen, dass die Daten der Frauen, die sich nicht am Mammascreening beteiligen, auch geschützt sind, dass sie weder dem Mammascreeningprojekt noch dem Krebsregister zur Verfügung gestellt werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Davon können Sie sicherlich ausgehen. Es geht hier im ersten Schritt um reine Meldedaten, um angemessene Informationen, auf die wir ja alle Wert legen und die im Beirat des Mammascreenings umfassend abgestimmt werden, an die Frauen zu bringen, um diesen Frauen eine Entscheidungsfreiheit zu ermöglichen, nehme ich teil oder nicht. Mit diesen Meldedaten kann das Projekt für irgendwelche Auswertungen erst einmal so sowieso nichts anfangen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Wie habe ich denn die (C) Möglichkeit zu erreichen, Frau Senatorin, dass meine Meldedaten im Meldeamt bleiben und sonst zu niemandem gehen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Der Datenschützer ist im vollen Umfang einbezogen, und er stützt das, was wir da vorhaben, ausdrücklich, das hat er jetzt auch öffentlich im Zusammenhang mit der Debatte, die stattfindet, erklärt. Der Datenschützer hat natürlich gerade den gesetzlichen Auftrag, dafür Sorge zu tragen, dass persönliche Daten geschützt sind. Wenn der Datenschützer erklärt, hier werde allen Vorsorgemaßnahmen, die notwendig sind, um Daten zu schützen, Rechnung getragen, dann, denke ich, ist das eine Aussage, auf die man zunächst auch bauen kann.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte schön!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, ich frage Sie nicht als Datenschützer, ich frage Sie als Frau, die dieser Zielgruppe angehört. Wie können Sie mir garantieren, dass meine Meldedaten nirgends hingehen außer in die Meldestelle? (D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Indem ich alle rechtlichen Vorgaben, die es für diesen Schutz gibt, einhalte!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Eine Sekunde, Frau Senatorin, es gibt noch eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Hammerström. Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Frau Senatorin, es geht zwar nicht um die rechtliche Beurteilung des Mammascreenings, aber können Sie mir bestätigen, dass das, was jetzt auch öffentlich von der Kollegin gefordert wurde, beim Schlachter oder beim Bäcker Infoblätter auszulegen, zynisch und der Sache nicht angemessen ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Es widerspricht zumindest dem, was mit Frauen, Frauenverbänden debattiert ist und was im Beirat an Informationsmaterial vorbereitet wird. Um eine echte Entscheidung, freiwillig teilzunehmen oder nicht, treffen zu können, brauche ich

(A) anderes Material als ein Flugblatt, das ich an diesen Orten finde.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dreyer! Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, impliziert das auch, dass Sie sonst nirgends mehr über Diabetes, über Schlaganfallgefahren und sonst etwas informieren, sondern dies nur noch über den Abgleich von Meldedaten dem Betroffenen zur Verfügung stellen können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Das impliziert das selbstverständlich nicht!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schwarz! Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Frau Senatorin, teilen Sie meine Ansicht, dass der Datenschützer und die Mitglieder des Datenschutzausschusses sich ausreichend und kompetent der Problematik des Datenschutzes annehmen und annehmen werden?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Davon bin ich überzeugt!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dreyer! Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, teilen Sie denn auch meine Ansicht, dass erst einmal die Politik entscheidet und dann später der Datenschützer einbezogen wird?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ich glaube, im Datenschutzausschuss sitzen Parlamentarier und Parlamentarierinnen, und die befassen sich damit.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben sich schon mehrfach damit befasst.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf das **Aktionsprogramm Weser 2000 bis 2010 (ARGE Weser).** Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. (C)

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Mit welchem finanziellen Beitrag will sich das Land Bremen an der Renaturierung der Weser in den Jahren 2000 bis 2003 jeweils beteiligen?

Zweitens: Welche konkreten Maßnahmen sollen damit finanziert werden?

Drittens: In welchem Umfang soll der Beitrag Bremens zur Umsetzung von Renaturierungsmaßnahmen als Kompensation realisiert werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Im Aktionsprogramm Flussgebiet Weser 2000 bis 2010 werden Maßnahmen zur Renaturierung im Kapitel fünf „Verbesserung der Strukturgüte“ vorgesehen. Die allgemein genannten Maßnahmen zur Renaturierung werden innerhalb der Ländergrenzen jeweils von den Ländern umgesetzt. Die folgenden Angaben beziehen sich auf die Weser innerhalb der Landesgrenzen Bremens. (D)

Der finanzielle Beitrag für die unter zweitens genannten Maßnahmen beläuft sich auf zirka 4,5 Millionen DM.

Zu zwei: Maßnahme zur Durchgängigkeit für Fische im Zuge Kleine Weser, Zuleiter Werdersee unter anderem mit dem Bau einer Fischtreppe am Wehr Kleine Weser, Entwicklung des Außendeichbereichs der Hemelinger Marsch zwischen BAB A 1 und Eisenbahnstrecke mit folgenden Maßnahmen: Anlage eines Neben- und eines Altarmes mit Anschluss an die Weser, Anlage mehrerer Kleingewässer, Flutmulden und Blänken, Extensivierung der Grünlandnutzung und in kleinen Teilbereichen Förderung der Auwaldentwicklung.

Zu drittens: Die genannten Maßnahmen sind Kompensationsmaßnahmen. Auch weitere Maßnahmen werden im Wesentlichen über Kompensationen realisiert. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Möchten Sie eine Zusatzfrage stellen? – Bitte schön!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, würden Sie mir zustimmen, dass dann, wenn man im Prinzip nur da Renaturierun-

(A) gen durchführt, wo an anderer Stelle Naturzerstörung stattfindet, das für die gesamte ökologische Situationsverbesserung der Weser wenig beitragen wird?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Das kann ich so nicht bestätigen! Es trägt ja zur Situation, zur Strukturgüte der Weser bei, wenn wir dort Aktionen, wie eben geschildert, durchführen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte schön!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, wie kommen Sie zu der Beurteilung, dass mit dem, was Sie jetzt dargelegt haben, was Bremen hinsichtlich der Verbesserung der Situation der Weser machen will, auch die Ziele, die in dem Aktionsprogramm 2000 bis 2010 festgeschrieben sind und von Bremen unterschrieben werden, auch erreicht werden? Gehört da nicht viel mehr dazu, dass hier ein gut finanziell ausgestatteter Renaturierungsfonds eingerichtet wird und vor allen Dingen auch keine Bauvorhaben in Überschwemmungsgebieten wie Brokhuchting, Stadtwerder oder Arberger, Mahndorfer, Hemelinger Marsch stattfinden?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Frau Abgeordnete, die Ziele des Aktionsprogramms Weser, die wir alle teilen, sind vielfältig. Ich habe es eben gesagt, die Umsetzung muss in den Anrainerländern erfolgen, und selbstverständlich könnte ich es mir als wünschenswert vorstellen, mehr Geld dafür zur Verfügung zu haben. Der aktuelle Finanzrahmen, in dem wir uns bewegen, zwingt dazu, hier im Wesentlichen über Kompensationsmaßnahmen diese Ziele zu verfolgen. Das geschieht über eine Zeitachse nicht nur bis 2003, sondern ich gehe davon aus, dass wir auch in Zukunft noch Maßnahmen zur Verbesserung der Strukturgüte der Weser durchführen können.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? Das ist nicht der Fall.

Die dritte Anfrage, die sich auf die Anbindung der Sektenbeauftragten an das Innenressort bezieht, wurde zwischenzeitlich vom Fragesteller zurückgezogen.

Die vierte Anfrage betrifft **Atomtransporte durch Wohngebiete in Bremerhaven**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

(C)

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Aufgrund welcher Fakten kommt der Senat für den Atomtransport über die Cherbourger und Wurster Straße am 21. September 2000 zu dem Schluss, dass ein geringes Gefährdungspotential für die Bevölkerung vorliegt?

Zweitens: Welche konkreten Sicherheitsvorschriften gelten für die Transportroute durch dieses dicht besiedelte Wohngebiet?

Drittens: Hat der Senat gegenüber den Gutachtern Professor Dr. Noack und Dr. Kirchner Stellung bezogen, mit welcher Begründung ihre Empfehlung für eine neue Straßenanbindung des Containerterminals nicht weiter verfolgt wird, und falls ja, wie lautet diese?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Am 21. September 2000 wurden bestrahlte Brennelemente über Bremerhaven nach Aiken/USA transportiert. Diesen Transporten lag jeweils eine ordnungsgemäße Beförderungsgenehmigung durch das Bundesamt für Strahlenschutz zugrunde. Der Senat hat keine Erklärungen zu dem Gefährdungspotential dieser Transporte abgegeben.

(D)

Zu zwei: Konkrete Sicherheitsvorschriften für Transporte von radioaktivem Material, die im Zuständigkeitsbereich des Bundes liegen, richten sich nicht nach dem Streckenverlauf, sondern orientieren sich grundsätzlich an der Gefährlichkeit des zu transportierenden Stoffes. Sondervorschriften für Transporte durch Wohngebiete gibt es nicht. Die Transportroute wird im Zuge der Beförderungsgenehmigung durch das Bundesamt für Strahlenschutz festgelegt. Die Transportsicherheit ist entweder durch Minimierung des radioaktiven Inhalts eines Versandstücks, also Begrenzung der Aktivität, oder durch Verwendung unfallsicherer Verpackungen gewährleistet. Die gesetzlichen Bestimmungen hierzu sind im Atomgesetz und dem Gesetz über die Beförderung gefährlicher Güter geregelt.

Zu Frage drei: Der Senat hat zu dem Gutachten von Professor Dr. Noack und Dr. Kirchner vom 1. März 1996 Stellung bezogen. Diese Stellungnahme liegt sowohl der Bremischen Bürgerschaft als auch den Gutachtern vor. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage? – Bitte schön!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben Stellung bezogen, und Sie haben uns das

(A) ja auf die Kleine Anfrage dargelegt, dass Sie nichts aus dem Gutachten umsetzen werden, was dort von Experten dargelegt wurde, um die Sicherheit von Atomtransporten zu erhöhen. Dazu die Frage: Warum gibt eigentlich der Senat Gutachten in Auftrag, wenn er sich dann in keiner Weise an die Empfehlungen hält?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: So total, wie Sie das formulieren, würde ich das nicht sehen. Dieses Gutachten hat das Problembewusstsein verstärkt und gestärkt. Das ist die erste Feststellung.

Die zweite Feststellung: Wir sind ja nicht unsensibel zu diesem sehr sensiblen Vorgang, ich darf Sie darauf hinweisen, dass die Straßen in Bremerhaven unter sorgfältiger Beachtung, darauf haben wir beim Bundesstrahlenschutzamt eingewirkt, auf ihre verkehrstechnische Gegebenheit überprüft und als angemessen bezeichnet werden. Ich darf weiter darauf hinweisen, dass die Stadt Bremerhaven den kreuzungsfreien Ausbau der Kreuzungen Cherbourger Straße, Langener Straße plant. Ich darf auch noch darauf hinweisen, dass wir uns bemühen, eine andere Streckenführung, etwa von der Autobahn kommend, herbeizuführen, aber ich füge auch hinzu, dass das unter Kostengesichtspunkten und der Angemessenheit eben sehr kritisch geprüft werden
(B) wird. Also, um Ihre Frage jetzt summarisch zu beantworten: Wir bemühen uns sehr, mit der ohnehin vorhandenen Sensibilität weiterhin darauf einzuwirken, dass notwendige Maßnahmen, so es solche unter Relation zu den bestehenden Kosten gibt, durchgeführt werden.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Senator, vom Abgeordneten Töpfer!

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Senator, wenn ich Sie richtig verstanden habe, hat nicht der Senat diesen Transport genehmigt, sondern das Bundesamt für Strahlenschutz.

(Senator H a t t i g: So ist es!)

Könnten Sie dem Haus vielleicht mitteilen, welchem Bundesministerium dieses Amt untersteht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Ich nehme an, dem Minister für Umwelt und Verkehr. Wenn es den gibt, wollen wir das einmal unterstellen!

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Sie meinen mit Sicherheit Herrn Trittin!)

So ist es, ja!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte! (C)

Abg. **Töpfer** (SPD): Insofern können Sie mir zustimmen, dass derartige Fragestellungen eigentlich in erster Linie vom Bund beantwortet werden müssen und in zweiter Linie von den Ländern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Der Frage kann ich nur ungeteilt und uneingeschränkt zustimmen. Was die Länder tun können, ist, die Sensibilität der Zuständigen zu stärken.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Töpfer** (SPD): Und die dritte Frage: Nach meiner Erinnerung hatten wir uns in der letzten Legislaturperiode sowohl im Landeshafenausschuss als auch in den zuständigen Deputationen über die Gutachten von Dr. Kirchner und Professor Dr. Noack unterhalten, und ich denke, dass der Senat auch in bestimmten Bereichen, wo seine Zuständigkeit gegeben war, Konsequenzen daraus gezogen hat. Sind Sie in der Lage, diese Konsequenzen heute zu nennen, oder würden Sie das demnächst einmal in einer der Deputationen tun können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator! (D)

Senator Hattig: Ich bin gern bereit, diese Frage, wenn Sie sie schriftlich stellen, noch einmal detailliert zu beantworten, aber ich habe mich eben bemüht, die Konsequenzen, die wir gezogen haben, anzusprechen, und ich meine, wenn ich das zusammenfassend sagen darf, wir sind für das Thema sehr sensibel.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Hattig, würden Sie mir auch zustimmen, dass zwar hinsichtlich der Genehmigungssituation der Bund zuständig ist, dass aber auch die Länder hier in der Verantwortung sind, da gerade die Atomenergie natürlich ein extrem hohes Risikopotential hat, und dass natürlich auch beim Bund daran gearbeitet wird, das zu verbessern, das Gutachten sich aber spezifisch auf die Frage bezog, was das Land beitragen kann, um hier noch zu einer Risikominimierung zu kommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Ich habe mich bemüht, das zu beantworten. Ich wiederhole es gern. Wenn Sie mit Verantwortung nicht Zuständigkeit meinen, stimme

(A) ich Ihnen zu, denn zuständig ist der Bund, zuständig ist das Strahlenschutzamt, aber darüber hinaus, und ich kann das nur wiederholen, nehmen wir alle Möglichkeiten wahr, um auf die Zuständigen so einzuwirken, dass ein hohes Maß an Verantwortung sichergestellt ist.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf einen **Staatsvertrag mit der Jüdischen Gemeinde.** Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wird der Senat wie zwölf andere deutsche Bundesländer einen Staatsvertrag mit der Jüdischen Gemeinde abschließen?

Zweitens: Wenn nein, was sind die Gründe hierfür?

Drittens: Wenn ja, wann wird der Staatsvertrag abgeschlossen, und welche Inhalte wird er umfassen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

(B)

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat antwortet wie folgt:

Die erforderlichen finanziellen staatlichen Leistungen für die Jüdische Gemeinde im Lande Bremen sind gesichert durch die jährliche Zuwendung von 350 000 DM an die Jüdische Gemeinde für die kulturelle und religiöse Betreuung der Gemeindemitglieder und zur Unterstützung des Wiederaufbaus eines jüdischen Gemeindelebens.

In Gesprächen zwischen dem Vorstand der Jüdischen Gemeinde im Lande Bremen und dem Präsidenten des Senats werden unter anderem Möglichkeiten erörtert, ob und gegebenenfalls wie durch vertragliche Regelungen der gegenseitigen Beziehungen die Gesamtheit der Aktivitäten der Jüdischen Gemeinde in Bremen und Bremerhaven noch besser unterstützt und abgesichert werden kann.

Präsident Weber: Möchten Sie eine Zusatzfrage stellen? – Bitte schön!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben eigentlich keine der drei Fragen beantwortet, deswegen frage ich noch einmal in einer Zusatzfrage nach: Beabsichtigt der Senat, einen solchen Staatsvertrag mit der Jüdischen Gemeinde abzuschließen, und wie können Sie sich erklären, dass die von Ihnen genannten Gespräche seit über zwei Jahren ausgesetzt worden sind und so nicht mehr stattgefunden haben? Also im Kern: Welche Perspektive für die Frage des Staatsvertrags hat der Senat? (C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Zunächst einmal habe ich darauf schon geantwortet, dass der Senat die Frage einer vertraglichen Regelung prüft.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie lange noch?)

Zweitens ist es nicht richtig, dass es keine Gespräche mehr gegeben hat. Es haben kontinuierlich Gespräche auch über die Fragen der Zuwendung und der Absicherung stattgefunden, und diese Gespräche verlaufen, wenn ich es richtig sehe, sehr kooperativ und positiv. Warum es bisher nicht zu einem Abschluss eines Vertrages gekommen ist, gerade auch in den letzten zwei Jahren, hat Ursachen, die nach meiner Kenntnis nicht unbedingt beim Senat liegen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wo liegen Ihrer Erkenntnis nach dann die Ursachen, wenn sie nicht beim Senat liegen? (D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Wahrscheinlich bei dem anderen Gesprächspartner!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie damit unterstellen wollen, dass die Jüdische Gemeinde Bremen keinen Wert auf diesen Staatsvertrag legt? Wie erklären Sie sich dann die vielfach auch öffentlich gemachten Äußerungen sowohl der Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde als auch des Landesrabbiners, dass genau dies der Fall sei?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Herr Güldner, ebenso wie Sie und auch die Jüdische Gemeinde ist natürlich auch der Senat durch die neueren Entwicklungen noch sehr viel stärker sensibilisiert, als wir es sowieso schon sind. Es hat aber Probleme gegeben hinsichtlich der Frage, ob und wie man vertragliche Beziehungen gestaltet. Diese werden wir, wenn die Jüdische Gemeinde das will, mit Sicherheit konstruktiv ausräumen können.

(A) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine letzte! Wie beurteilen Sie die Situation im Lichte der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik, dass zwölf der 16 Bundesländer einen solchen Staatsvertrag abgeschlossen haben, meines Wissens drei weitere in sehr weit fortgeschrittenen Verhandlungen sind und dies in Zukunft tun werden und die dann voraussichtlich entstehende Situation, dass Bremen das einzige Bundesland wäre, das einen solchen Staatsvertrag nicht besitzt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Zunächst einmal ist ja nach dem, was ich gesagt habe, gar nicht vorgesehen, dass wir das letzte Land sind. Im Übrigen liegen mir andere Informationen vor, was zum Beispiel ein süddeutsches Land angeht, das keineswegs beabsichtigt, einen Staatsvertrag zu schließen. Aber wir haben nicht den Ehrgeiz, das letzte Bundesland zu sein. Wir hatten immer den Ehrgeiz, in der Förderung und Unterstützung der Jüdischen Gemeinde sehr wohl an der Spitze zu rangieren, und das ist auch von der Jüdischen Gemeinde im Land Bremen bis heute nicht in Frage gestellt worden. Wir werden auch gemeinsam mit der Jüdischen Gemeinde eine angemessene Form der Absicherung finden, (B) die voll den Aspekten und Wünschen der Jüdischen Gemeinde entsprechen wird.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift **„Förderung des kombinierten Ladungsverkehrs im Lande Bremen“.** Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Töpfer, Beckmeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Töpfer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Maßnahmen und Projekte zur Förderung des kombinierten Ladungsverkehrs sind im Lande Bremen durchgeführt worden, und welche sind in der Planung?

Zweitens: Für welche dieser Maßnahmen und Projekte sind EU- und Bundesmittel mit zur Finanzierung herangezogen worden beziehungsweise sind in der Planung mit vorgesehen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Im Güterverkehrszentrum Bremen ist die Umschlagsanlage Roland für den kombinierten Ladungsverkehr Straße/Schiene gebaut worden. (C)

Für den Umschlag im kombinierten Ladungsverkehr Seeschiff/Bahn sind beim Ausbau des Containerterminals Bremerhaven die Anlagen der Hafenbahn mit dem Aus- und Neubau der so genannten Vorstellgruppen Imsumer Deich und Weddewarder Tief sowie der zweiseitigen Anbindung des Terminals II und III erweitert worden. Es ist geplant, im Zuge des Baues des Containerterminals CT III a und CT IV die Hafenbahn entsprechend zu erweitern.

Das Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik in Bremen prüft derzeit gutachtlich im Rahmen einer so genannten Durchführbarkeitsanalyse Möglichkeiten und Chancen eines Verkehrskorridors Bremerhaven/Bremen – Berlin/Brandenburg für kombinierte Ladungsverkehre. Auftraggeber ist der Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen unter Beteiligung der Länder Berlin, Brandenburg und Bremen.

Zu zwei: Der Bau der Umschlagsanlage Roland ist unter anderem mit Bundesmitteln finanziert worden. Die derzeit laufende Untersuchung des Instituts für Seeverkehrswirtschaft und Logistik wird zur Hälfte vom Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen mit Bundesmitteln in Höhe von 150 000 DM, der Rest von den Ländern Brandenburg, Berlin und Bremen mit Landesmitteln in Höhe von jeweils 50 000 DM finanziert. – Soweit die Antwort des Senats! (D)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Töpfer** (SPD): Ich bin teilweise überrascht über die Antwort, weil ich in ihr Aussagen zur geplanten KLV-Anlage auf dem Carl-Schurz-Kasernengelände in Bremerhaven vermisse. Gerade dieses Sahnegrundstück hinter dem Containerterminal sollte für derartige Ladungsverkehre aufgebaut werden, und es fehlt in der Anwort des Senats. Haben Sie dafür eine Begründung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Die Erweiterung in Ihrem Sinne ist geplant, das kann ich bestätigen. Wenn Sie die Frage auch schriftlich einreichen, können wir noch einmal auf die Details im Einzelnen eingehen, aber im Großen und Ganzen kann ich die Frage positiv beantworten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel **„Senat zwischen Treibern und Bremsklötzen“.** Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(A) Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Teilt der Senat die vor dem CDU-Wirtschaftsrat vertretene Position des Chefs der vom Senat mit der Durchführung der Verwaltungsreform beauftragten Firma Roland Berger, dass die Personalvertretungen „Hauptbremsklotz" des Reformprozesses seien und ihnen infolgedessen „bestimmte Papiere" vorenthalten werden müssen?

Zweitens: Welchen Anteil hat der Senat an der von Herrn Fiedler entdeckten „eingeschliffenen Verzeihenskultur, gar Verzeihenskumpanei zwischen Verwaltung und Politik"?

Drittens: Welche Leitlinien im Umgang mit den Personalvertretungen bestimmen das Handeln des Senats bei der Verwaltungsreform?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat hat am 24. Oktober 2000 zur Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung und dem damit (B) verbundenen Reformprogramm „Innovation und Sanierung" einen umfassenden Zwischenbericht als Mitteilung des Senats an die Bremische Bürgerschaft beschlossen. Hierauf darf als Hintergrund dieser Antworten ebenfalls verwiesen werden.

Zu den Fragen eins und zwei: Die Beratungsfirma Roland Berger und Partner ist vom Senat nicht mit der Durchführung der Verwaltungsreform beauftragt worden. Vielmehr wird die Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung durch eine externe Beratung unterstützt. Der Vertreter der Beratungsfirma, die den Veränderungsprozess in der Freien Hansestadt Bremen begleitet, hat inzwischen seine Position gegenüber dem Vorsitzenden des Gesamtpersonalrates deutlich gemacht und dabei zum Ausdruck gebracht, dass das Thema „Hauptbremsklotz" nicht in dieser Form und Formulierung thematisiert worden sei. Die flächendeckenden Veränderungsprozesse in deutschen Verwaltungen, also auch in Bremen, erforderten von allen Beteiligten Mut und Erfahrung, die häufig noch nicht vorhanden seien. Dies wurde gerade nicht als ein reines Personalvertretungsproblem dargestellt. Der Senat hat dem nichts hinzuzufügen.

Zu Frage drei: Der Beteiligung der Beschäftigten, der Personalräte und der Gewerkschaften wird im Gesamtprojekt, dessen Ziele von Bürgerschaft und Senat vorgegeben sind und werden, hohe Bedeutung beigemessen. Neben der Beteiligung der Personalvertretungen in den verschiedenen Gremien sind die örtlichen Personalräte intensiv in die Arbeit der jeweiligen Projekte eingebunden. Außerdem (C) werden in allen Projekten die Mitarbeiter der verschiedenen Ebenen direkt in die Ausarbeitung der Lösungen einbezogen.

Darüber hinaus wurde im Rahmen des Verwaltungsreformabkommens eine „Reformkommission" mit paritätischer Besetzung durch Gewerkschaften und Gesamtpersonalrat sowie Staatsräten eingerichtet, in der Grundsätze und Ziele erarbeitet und die an der Steuerung des Reformprozesses beteiligt werden sollen. Diese Kommission wird in Kürze ihre Arbeit aufnehmen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Die Firma Roland Berger erhält ja einen zweistelligen Millionenbetrag vom Senat für die Unterstützung bei der Verwaltungsreform. Finden Sie es eigentlich in Ordnung, dass exponierte Vertreter dieser Firma den Senat beschimpfen als „Verzeihenskumpanei"? Finden Sie das eigentlich richtig, dass jemand, der so viel Geld von Bremen erhält, jetzt hier die Politik und auch den Senat öffentlich so beschimpfen darf?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Frau Abgeordnete, der Senat hat ja geantwortet, und wir sehen keinerlei Grund, öffentliche Bewertungen der Beratungsfirma über Aussagen, die wir in dieser Form nicht bestätigt gefunden haben, öffentlich zu machen. (D)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Der Senat hat nur geantwortet, dass das mit den „Bremsklötzen" zurückgenommen wurde, aber das andere nicht!

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Der Senat hat so geantwortet, wie er es für richtig hält, Frau Abgeordnete!

(Heiterkeit bei der CDU)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Habe ich das richtig verstanden, Sie fühlen sich durch die Unterstellung von Herrn Fiedler, dass es eine „Verzeihenskumpanei" mit dem Senat in Bremen gibt, nicht gekränkt oder abgewertet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Frau Abgeordnete, der Senat lehnt es generell ab, über die Aussagen Drit-

(A) ter als Senat offizielle bewertende Stellungnahmen abzugeben, und ich denke, dass der Senat damit klug beraten ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Dann kann ich auch davon ausgehen, dass es nicht zutreffen wird, dass wichtige Papiere den Personalvertretungen vorenthalten werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Wir bemühen uns, den Personalvertretungen so viel Material wie möglich zu geben, und Sie, Frau Abgeordnete, wissen das ganz genau! Der Gesamtpersonalrat nimmt an den Sitzungen der Lenkungsgruppe teil, die einen eher vertraulichen Charakter haben. Er hat sich daneben aber die Freiheit genommen, die Ergebnisse dieser Beratungen stets zu veröffentlichen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie Herr Fiedler ja auch!)

Nein, das ist schon ein anderer Sachverhalt! Ich denke, dass wir uns bemühen! Personalräte sind in
(B) allen Steuerungsgruppen beteiligt. Wir haben die Mitarbeiterbeteiligung in einem Maße ausgeweitet, dass wir in den ganzen Steuerungsprozessen die Mitarbeiter direkt und die Personalräte beteiligen, und wir haben durch das Verwaltungsreformabkommen mit den Gewerkschaften und Personalräten eine Situation, wie Sie sie kaum irgendwo sonst in anderen Ländern und Kommunen finden. Deshalb meine ich, dass wir für diese Form der Beteiligung weniger Kritik, sondern eher Lob verdienen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Bürgermeister, welche Bedeutung hat die Kompetenz der Personalvertretung für Sie und für Ihre übrigen Kollegen des Senats?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Frau Abgeordnete, dies ist alles rechtlich geregelt. Ich verweise hierbei auf die Rechtsregelungen, die Verordnungen und die Abkommen, die der Senat mit den Personalvertretungen getroffen hat, und die halten wir ein!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Ich habe auf meine Frage eigentlich nicht die Antwort bekommen, die die Frage erfordert hat! Welche Bedeutung hat die Kompetenz für Sie? (C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Ich habe persönlich hierzu keine Aussagen zu machen, sondern ich vertrete den Senat.

(Beifall bei der CDU)

Der Senat hält sich an die getroffenen Vereinbarungen, und wir bekennen uns eindeutig zu der Notwendigkeit der Personalvertretung und der Mitbestimmung. Weitere Bewertungen sind dazu nicht erforderlich.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift **„Abschiebung minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge“.** Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): (D)
Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge unter 18 Jahren haben sich bisher in diesem Jahr in Bremen in Abschiebehaft befunden und sind abgeschoben worden?

Zweitens: Ist in allen Fällen der Vormund beziehungsweise Amtsvormund hinzugezogen und eine sozialpädagogische Betreuung während der Haft eingerichtet worden?

Drittens: Nach welchen Kriterien entscheidet der Senat, ob nach der Abschiebung eine kind- oder jugendgemäße Inobhutnahme im Heimatland gesichert ist?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: In der Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober 2000 wurden im Land Bremen vier minderjährige unbegleitete Ausländer in Abschiebehaft genommen und abgeschoben. Drei Ausländer waren zum Zeitpunkt der Inhaftnahme über 16 Jahre alt und damit ausländer- und asylrechtlich handlungsfähig, eine Ausländerin war 15 Jahre alt.

(A) Zu zwei: Eine Vormundschaft war in allen Fällen nicht einzurichten. Nach den ausländer- und asylrechtlichen Vorschriften sind Ausländer mit der Vollendung des sechzehnten Lebensjahres handlungsfähig. In dem Fall des fünfzehnjährigen Mädchens lag kein Asylbegehren vor. Im Falle der Zurückschiebung beziehungsweise Abschiebung von Ausländern, die das sechzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet haben, ist die Einschaltung des Jugendamtes oder des Vormundschaftsgerichts nicht erforderlich. Nach Angaben des Amtes für Soziale Dienste Bremen wurde die genannte unter sechzehnjährige Minderjährige mit bulgarischer Staatsangehörigkeit zeitweilig gemäß Paragraph 42 SGB VIII in Obhut genommen. Im Rahmen seiner Jugendhilfestellentätigkeit ist es dem Jugendamt im Sinne des Haager Minderjährigenschutzabkommens gelungen, Kontakt zu den Angehörigen im Herkunftsland herzustellen.

Zu drei: Die Ausländerbehörden sind per Erlass angewiesen, vor der Abschiebung minderjähriger unbegleiteter Ausländer sicherzustellen, dass eine dem Alter des Minderjährigen entsprechende angemessene Aufnahme und Betreuung bei Ankunft im Herkunftsland erfolgt. Sofern Eltern, Verwandte oder sonstige Betreuungspersonen nicht bekannt sind, sind diese von den Ausländerbehörden zu ermitteln, gegebenenfalls unter Einschaltung der deutschen Botschaft in dem jeweiligen Herkunftsland.

(B) Sind Angehörige oder sonstige Betreuungspersonen nicht zu ermitteln, ist zu klären, ob staatliche oder karitative Einrichtungen des Herkunftslandes die angemessene Aufnahme und Betreuung übernehmen können. Eine Abschiebung darf erst dann erfolgen, wenn die deutsche Botschaft mitgeteilt hat, dass eine angemessene Aufnahme und Betreuung sichergestellt ist. Anderenfalls ist eine Abschiebung erst bei Eintritt der Volljährigkeit durchzuführen.

Dieses Verfahren entspricht den Vorgaben einer entsprechenden Entschließung des Rates der Europäischen Union aus dem Jahre 1997. Von den Ämtern für Soziale Dienste wird vor einer Abschiebung gegebenenfalls der Internationale Sozialdienst eingeschaltet. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Informieren Sie als Innensenator regelmäßig die Sozialbehörde darüber, dass minderjährige Flüchtlinge in der Abschiebehaft sitzen, und wie stellen Sie da eine sozialpädagogische Betreuung sicher? Dazu sind Sie ja nach dem SGB VIII verpflichtet.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Die Information erfolgt. Wir haben aber diesen Fall zum Anlass genommen, noch einmal intensiver die Kontaktaufnahme zwischen den beiden Ressorts sicherzustellen, damit eine rechtzeitige Information gewährleistet werden kann. (C)

Wir haben diese Frage ja sehr ausführlich in der Innendeputation besprochen, und es ist eingeräumt worden, dass wir die Inhaftnahme dieser Fünfzehnjährigen nicht rechtfertigen können. Es ist auch deutlich geworden, dass wir, und das wird auch erfolgen, wie die entsprechenden Verwaltungsvorschriften vorsehen, für eine rechtzeitige Information über die Ausweisung durch die Ausländerbehörden sorgen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Kann ich also davon ausgehen, dass es nicht wieder vorkommt, dass unter Sechzehnjährige neun Tage allein in der Abschiebehaft sitzen und stattdessen angemessen sozialpädagogisch betreut werden und in einem der Heime untergebracht werden, die dafür eigentlich auch ausgelegt sind, und teilen Sie mit mir die Auffassung, dass auch die UN-Kinderrechtskonvention gilt, nach der deutsche und ausländische Jugendliche unter 18 Jahren gleich zu behandeln sind, und dass da nicht auf einmal eine Grenze eingezogen wird von 16 Jahren bei ausländischen Jugendlichen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator! (D)

Senator Dr. Schulte: Ich teile Ihre Auffassung, dass es dringend notwendig ist, dass hier die Information zwischen beiden Ressorts verbessert werden muss. Das ist auch verabredet. Ich sagte ja schon, dass die entsprechenden Verwaltungsvorschriften des Ausländergesetzes, die erst zum 7. Oktober in Kraft getreten sind, genau das beinhalten, was Sie gefragt haben. Es wird jetzt noch einmal durch eine Erläuterungsverfügung unseres Hauses sichergestellt bei den Ausländerämtern, dass es auch befolgt wird.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Bevor ich die neunte Anfrage aufrufe, begrüße ich auf dem Besucherrang Teilnehmerinnen des Kurses „Neuer Start ab 35“, durchgeführt vom Bremer Frauenausschuss, Landesfrauenrat Bremen.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema **„Schutz vor Gesundheitsrisiken durch BSE“.** Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

(A) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die von den Verbraucherverbänden geforderte Durchführung von BSE-Schnelltests, um das Risiko der Erkrankung an der neuen Form der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit zu reduzieren?

Zweitens: Wie wird sich der Senat zu der niedersächsischen Bundesratsinitiative für ein Einfuhrverbot von Rindfleisch aus Frankreich und Großbritannien verhalten?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: BSE-Schnelltests können ein wichtiges diagnostisches Mittel sein, um Fälle von BSE-Erkrankungen bei Rindern aufzudecken. Mit den bisher entwickelten BSE-Schnelltestsystemen ist es jedoch nicht möglich, geringe Mengen des Erregers, wie sie bei zwar schon infizierten, aber noch nicht klinisch erkrankten Rindern vorhanden sind, zu erkennen.

(B) Zur Schlachtung gelangen aber aufgrund gesetzlicher Vorgaben und strenger Überwachung nur klinisch gesunde Rinder. Daher bietet der BSE-Schnelltest nach jetzigem Erkenntnisstand keine Gewähr dafür, dass sich in mit negativem Ergebnis untersuchten Schlachtkörpern auch tatsächlich kein BSE-Erreger befindet.

Sinnvoll ist der BSE-Schnelltest dagegen bei der Untersuchung von verendeten oder aus Krankheitsgründen getöteten Rindern. Hierbei handelt es sich mehrheitlich um ältere Tiere, die, falls sie an BSE erkrankt sind, während des längeren Krankheitsverlaufs hohe Konzentrationen des Erregers vor allem im Gehirn aufweisen, die durch den BSE-Schnelltest positiv angezeigt werden können.

Wenn bei solchen Untersuchungen BSE-positive Tiere gefunden werden, kann durch gezielte Umgebungsuntersuchungen verhindert werden, dass Schlachttiere aus den Herkunftsbeständen als Nahrungsmittel in den Verkehr kommen.

Der Senat lehnt daher die von Verbraucherverbänden geforderte Durchführung von BSE-Schnelltests im Rahmen der Schlachttier- und Fleischuntersuchung ab, weil erstens der erhebliche Aufwand von zirka 100 DM pro BSE-Schnelltest bei der Untersuchung von Schlachtrindern die Sicherheit des Verbrauchers nicht verbessern kann und zweitens die Bundesrepublik Deutschland nach Bewertung des Internationalen Tierseuchenamtes in Paris, OIE, frei von BSE ist.

Die EU verpflichtet die Mitgliedstaaten durch Entscheidung 2000/374/EG, ab 2001 ein Monitoringverfahren zur stichprobenweisen Untersuchung von verendeten Rindern mit BSE-Schnelltests durchzuführen. Es laufen zurzeit Bestrebungen, in Deutschland dieses Monitoring erheblich zu erweitern und alle über zwei Jahre alten verendeten Rinder mit dem Schnelltest zu untersuchen. Der Senat unterstützt die Erweiterung dieses Monitoringprogrammes, da damit ein mögliches BSE-Geschehen frühzeitig aufgedeckt werden könnte. (C)

Zu zwei: Es liegen mehrere Anträge im Bundesrat vor. In der Sitzung vom 10. November 2000 wurde das Thema ausgesetzt, und die Anträge sind an die Ausschüsse überwiesen worden. Der Senat wird seine Haltung nach Abschluss der Beratungen festlegen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, auch wenn der BSE-Schnelltest an Schlachttieren keine hundertprozentige Sicherheit gibt, würde die Durchführung dieser Tests aber sehr wohl die Chance zum Aufspüren eventuell infizierter, aber eben nicht auffälliger Rinder erhöhen. Das heißt, damit würde natürlich der Verbraucherschutz deutlich verbessert. Nicht umsonst kommen ja die Verbraucherverbände auch zu dieser Aussage, und es werden auch entsprechende Programme in einigen Ländern durchgeführt. Auch in Frankreich hat ja gerade das Durchführen von Tests ergeben, dass das Problem gravierender ist, als vermutet wurde. Die Erfahrungen in Großbritannien will ich jetzt nicht wiederholen. (D)

Ist es also eigentlich in Anbetracht der Situation und dessen, was sich auch in Großbritannien abgespielt hat, nicht geboten, im Sinne des Verbraucherschutzes hier umgehend zu handeln und ein flächendeckendes Testen der Tiere durchzuführen? Ich meine, der Preis ändert sich sicherlich auch mit der Zeit.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ich habe versucht, deutlich zu machen, dass nach jetzigem Erkenntnisstand dieser Schnelltest den Schutz der Verbraucher nicht erhöht, wenn er bei Schlachttieren vorgenommen wird, und bei dieser Position bleibe ich zunächst auch. Sollten sich andere Erkenntnisse ergeben, dann bin ich natürlich jederzeit bereit, auch diese Position zu überprüfen. Nur, ein negativer BSE-Schnelltest heißt noch lange nicht, dass kein BSE vorliegt, das wissen Sie auch.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte, Frau Kollegin Hoch!

(A) Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, unterstützen Sie unsere Forderung nach Kontrolle vom Stall bis auf den Tisch, besonders unter dem Aspekt, dass die BSE-Verbreitung in England über verseuchtes Futtermittel erfolgt ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Bremen hat sich in dieser Frage immer sehr klar positioniert, und Sie wissen, dass die Auszeichnungspflichten, die festgelegt sind, bisher nur in Großbritannien und Deutschland umgesetzt werden. Sollte die EU da nicht zu weiteren Maßnahmen greifen, dann müssten wir in Deutschland überlegen, auch national tätig zu werden. In diese Richtung gehen ja auch einige Anträge im Bundesrat. Meine persönliche Haltung dazu ist, dass man dann auch die Auszeichnung oder das Importverbot verstärken oder da auch radikal sein muss, wenn andere Länder ihrer Auszeichnungspflicht nicht nachkommen. Die Haltung des Senats wird dann im Bundesratsverfahren noch abgestimmt.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, wissen Sie, dass zurzeit in Bremen kaum beziehungsweise ganz selten Futtermittelkontrollen stattfinden?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Es finden Futtermittelkontrollen statt. Wenn Sie dabei berücksichtigen, dass an bremischen Schlachthöfen in Bremen und Bremerhaven Tiere aus Mitgliedstaaten überhaupt nicht geschlachtet werden, dann relativiert sich auch manches. Ich glaube, dass die Kontrollen in ausreichendem Maße stattfinden.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn diese Kontrollen ausgeweitet werden müssten, was Sie ja auch angedeutet haben, was eventuell sein könnte, wie wollen Sie das in Bremen und Bremerhaven gewährleisten unter dem Aspekt, dass das Budget des Landesuntersuchungsamtes abgesenkt wird und auch die Stellen reduziert werden und viele dieser Kontrollen eben durch Betriebsbesichtigungen erfolgen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Sie wissen, dass das Landesuntersuchungsamt im Moment vor einer Veränderung steht, die genau zu prüfen und zu begleiten ist. Fest steht, dass, egal welche Veränderungen in der Struktur vorgenommen werden, die erforderlichen Untersuchungen natürlich auch in dem vorgeschriebenen und notwendigen Ausmaß vorgenommen werden müssen. (C)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte, Frau Hammerström!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Frau Senatorin, Sie haben es eben angedeutet, aber könnten Sie uns noch einmal bestätigen, auch im Rahmen eines aktuellen Verbraucherschutzes, dass an Bremer und Bremerhavener Schlachthöfen keine Rinder aus anderen Mitgliedstaaten geschlachtet werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Das ist richtig!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Ist es richtig, dass auch am Schlachthof Bremen-Nord beispielsweise nur Rinder aus der näheren Umgebung von Bremen geschlachtet werden, so dass hier auch diese unnötigen Tiertransporte entfallen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Auch das trifft zu!

(D)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Vielleicht noch zur Aufklärung, weil die Kollegin Hoch den Futtermittelbereich eben ansprach! Können Sie bestätigen, dass Futtermittel aus England in Deutschland überhaupt nicht mehr zugelassen werden und dass das Futtermittel, das hier in Deutschland auf dem Markt ist, in Mulmshorn – wir haben das in der Deputation auch gerade besprochen – bei mindestens 132 Grad und drei Bar sterilisiert wird, so dass dadurch auch bei an Scrapie erkrankten Schafen diese Sachen, die BSE hervorgerufen haben, überhaupt nicht mehr vorkommen können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Das trifft alles zu! Ich glaube, die Schutzmaßnahmen sind sehr umfangreich. Das zeigt sich auch daran, dass wir ja noch keinen konkreten Fall in Deutschland haben, Gott sei Dank.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte, Herr Teiser!

Abg. **Teiser** (CDU): Frau Senatorin, würden Sie es trotzdem für sinnvoll und überfällig halten, dass, wie vor wenigen Tagen in Frankreich, die Tiermehlverfütterung generell in Deutschland untersagt wird?

(A)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Das wäre ein weiterer Schritt, den man sicherlich in die Prüfungen einbeziehen muss.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Teiser** (CDU): Werden Sie als Vertreterin des Senats in entsprechenden Verhandlungen auf Bundesebene denn dafür eintreten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Wir treten schon seit längerem auch für diesen Punkt ein.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff **„Ausbildungsreform der Polizei“.** Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Herderhorst, Teiser, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

(B)

Welche Gründe haben dazu geführt, dass die Frage der Zuordnung der Dienst- und Fachaufsicht für die Ausbildung der Polizei zum Senator für Inneres noch nicht geregelt ist und damit Rechts- und Planungsunsicherheit insbesondere bezogen auf die überfällige Polizeilaufbahn-, Ausbildungs- und Prüfungsnovelle entstanden sind?

Wie wird der Senat entsprechend der Koalitionsvereinbarung den Fachbereich an der Hochschule für Öffentliche Verwaltung zukünftig personell und räumlich ausstatten, und welchen Standort hält er dafür am geeignetsten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat sieht keine Rechts- und Planungsunsicherheit hinsichtlich der Polizeilaufbahn-, Ausbildungs- und Prüfungsnovelle. Der Senat hat am 23. Mai 2000 auf der Grundlage der Koalitionsvereinbarung zur Einführung der zweigeteilten Laufbahn bei der Polizei das vom Senator für Inneres, Kultur und Sport vorgelegte Aus- und Fortbildungskonzept für die Polizei beschlossen. Seine Umsetzung macht unter anderem Änderungen des Polizeilaufbahnrechts und des Ausbildungs- und Prüfungsrechts erforderlich.

(C)

Vordringliche Änderungen der Polizeilaufbahnverordnung, die im Zusammenhang mit dem reformierten Aufstieg vom mittleren in den gehobenen Dienst stehen, sind rechtzeitig zu Beginn des laufenden Wintersemesters an der Hochschule für Öffentliche Verwaltung in Kraft getreten. Entwürfe einer umfassenden Novellierung der Polizeilaufbahnverordnung sowie einer Neufassung der Ausbildungs- und Prüfungsordnung werden derzeit erarbeitet und dann zügig umgesetzt.

Dem Senator für Inneres, Kultur und Sport obliegt als Ausbildungsbehörde nach geltendem Recht die Fachaufsicht über die Ausbildung der Polizei sowie die Dienstaufsicht über die auszubildenden Beamten. Ihm obliegt ferner die Aufsicht über die Hochschule für Öffentliche Verwaltung in den Angelegenheiten, die deren Fachbereich Polizeivollzugsdienst unmittelbar betreffen. Er hat dabei nach Paragraph 46 des Gesetzes über die Hochschule für Öffentliche Verwaltung das Einvernehmen mit dem Senator für Finanzen und dem Senator für Bildung und Wissenschaft herzustellen.

Im Interesse einer Stärkung der Aufsichtsbefugnisse des Senators für Inneres, Kultur und Sport über den Studiengang Polizeivollzugsdienst hat der Senator für Finanzen in Abstimmung mit der Senatskanzlei dem Senator für Inneres, Kultur und Sport einen Weg vorgeschlagen, der dieses Verfahren erleichtert. Eine Entscheidung über den endgültigen Status und die künftige Zuordnung der Hochschule für Öffentliche Verwaltung kann nur unter Berücksichtigung der Entwicklung aller Studiengänge an der Hochschule für Öffentliche Verwaltung erfolgen. Der Senat geht davon aus, dass diese Entscheidung – wie bereits in seinem Beschluss vom 23. Mai 2000 angekündigt – bis Ende des Jahres getroffen ist. (D)

Zu Frage zwei: Die Umsetzung des Aus- und Fortbildungskonzepts der Polizei mit den Schwerpunkten Ausbildung für den gehobenen Polizeivollzugsdienst nach Einführung der zweigeteilten Laufbahn, Zusammenfassung der Fortbildungsaktivitäten an der Hochschule für Öffentliche Verwaltung, Aufbau einer Fachbereichsverwaltung, Einrichtung eines Hochschulcontrollings, einer wissenschaftlichen Forschungseinrichtung sowie einer Betriebseinheit für Fort- und Weiterbildung für den Fachbereich Polizeivollzugsdienst soll stufenweise und kostenneutral erfolgen. Dabei sind auch die entsprechenden Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen und Standortfragen zu klären.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte schön!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, Sie haben geantwortet, dass die Dienstaufsicht in Teilen beim Senator für Inneres liegt, nämlich bezogen auf die Auszubildenden, und die Fachaufsicht in Gänze. Wenn dem so ist, dann kann ich nicht nachvoll-

(A) ziehen, aber vielleicht können Sie mir da helfen, warum diese Abstimmungen jeweils bezogen auch auf das Ausbildungsrecht, so will ich es jetzt einmal umfassend bezeichnen, hier die Abstimmungen zwischen den Senatoren für Finanzen und Inneres und zusätzlich noch mit der Senatskanzlei getroffen werden müssen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Herr Abgeordneter, ich kann das sehr offen sagen. Es gibt von der Senatskanzlei und damit auch sozusagen von der Seite des Koalitionspartners noch keine verbindliche Zustimmung zu der Übertragung der Hochschule für Öffentliche Verwaltung vom Senator für Finanzen auf den Senator für Inneres, Kultur und Sport. Das ist ein nicht ganz unerheblicher Punkt. Hier gibt es keinen Dissens zwischen dem Senator für Finanzen und dem Senator für Inneres, Kultur und Sport, sondern der Dissens liegt auf einer anderen Ebene.

Weil dies noch nicht endgültig entschieden ist, ergeben sich ein paar Abstimmungsprobleme mit der Budgetzuordnung, da natürlich durch die Tatsache, dass der Anteil der Polizeiausbildung in der Hochschule für Öffentliche Verwaltung quantitativ im Verhältnis zu den anderen Studiengängen Steuer und Öffentliche Verwaltung zugenommen hat, die Proportionalität der Budgetzuordnung geregelt werden muss. Dies kann man aber nur dann machen, wenn ich eine Gesamtabstimmung habe und die Grundsatzentscheidung der Zuordnung der Hochschule für Öffentliche Verwaltung getroffen ist. Wir werden unsererseits in Kürze einen Gesetzentwurf vorlegen und in die Abstimmung bringen, der die Übertragung der Hochschule für Öffentliche Verwaltung vom Senator für Finanzen auf den Senator für Inneres, Kultur und Sport im Kern vorsieht.

(B)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte schön!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Kann ich denn davon ausgehen, Herr Bürgermeister, dass dieser Gesetzentwurf auch berücksichtigt, dass wir de facto ab spätestens 2002 nur noch den Fachbereich Polizei an der Hochschule haben werden und sich insofern ja daraus ganz gewisse Konsequenzen ergeben müssen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Herr Abgeordneter, der Senat wird diese Fragen schrittweise abarbeiten, und ich denke, dass doch mehr Punkte offen sind, als Sie in Ihrer Frage im Moment unterstellen, weil auch die Frage der Fortführung der Ausbildung von Finanzbeamten im Steuerbereich, in welcher Form und wie weit, in Kooperation mit Niedersachsen keinesfalls abgeklärt ist und deshalb diese Frage heute auch nicht abschließend beantwortet werden kann. (C)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Ich rufe dann zum Schluss die elfte Anfrage auf. Die Anfrage trägt die Überschrift **„Finanzielle Unterstützung für die Internatsbetreuung von Schaustellerkindern“.** Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Herderhorst, Teiser, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Gründe führen dazu, dass Kinder aus Schaustellerfamilien, die in einem Internat außerhalb Bremens betreut werden, finanzielle Unterstützung durch das Land Bremen erhalten, während bei der Betreuung in einer Einrichtung innerhalb Bremens diese Unterstützung versagt wird?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Im Lande Bremen wurden in den vergangenen Jahren Anträge für die Bezuschussung der Schulkosten weder bei einer Internatsunterbringung noch für die Unterbringung in einer anderen Einrichtung gestellt. (D)

Sollten Anträge auf Bezuschussung von Schulkosten gestellt werden, weist der Senat darauf hin, dass Internatsunterbringungen nur außerhalb Bremens möglich sind, da es im Lande Bremen keine Internate gibt. Eine Bezuschussung der Schulkosten würde in solchen Fällen auf der Grundlage einer KMK-Vereinbarung sichergestellt.

Können Sorgeberechtigte wegen des mit ihrer beruflichen Tätigkeit verbundenen ständigen Ortswechsels die Erfüllung der Schulpflicht nicht sicherstellen und ist deshalb eine anderweitige Unterbringung notwendig, können die örtlichen Jugendhilfeträger im Einzelfall die Kosten der Unterbringung in einer geeigneten Wohnform übernehmen, wenn die Kosten dem Kind oder den Eltern aus ihrem Einkommen oder Vermögen nicht zumutbar sind.

Im Jugendamt Bremerhaven hat hierzu in den letzten Jahren kein Antrag vorgelegen. Das Jugendamt Bremen trägt auf dieser Basis zurzeit in drei Fällen die Kosten für eine auswärtige Unterbringung. Ein allgemeiner Rechtsanspruch für Schaustellerkinder auf eine Internatsunterbringung oder eine anderweitige Unterbringung besteht jedoch nicht.

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz schließt auch eine Betreuung von Schaustellerkindern in einer

(A) bremischen Erziehungshilfeeinrichtung nicht aus, soweit im Rahmen der Hilfeplanung des zuständigen Jugendamtes nach rechtlichem, fachlichem und wirtschaftlichem Ermessen und unter Berücksichtigung des Wunsch- und Wahlrechtes der Eltern die Unterbringung in einer solchen Einrichtung im Einzelfall erforderlich ist, weil ambulante Hilfen und sonstige fachlich vorrangige Leistungen nicht ausreichen. Diese Voraussetzungen waren in den dem Senat bekannten Fällen nicht gegeben.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, halten Sie es denn für denkbar, dass die auswärtige Unterbringung deshalb stattgefunden hat, weil bei Antragstellung für die Bremer Unterbringung gesagt worden ist, das wird nicht bezuschusst? Um welche Einrichtung handelt es sich dann in der Horner Heerstraße? Ich kann hier jetzt nicht die genaue Bezeichnung sagen, aber dort befindet sich meines Wissens und nach meinen Informationen eine solche Institution, die Schaustellerkinder betreut. Von daher ist mir also noch nicht ganz klar, wie die Dinge nun tatsächlich liegen, denn meine Informationen decken sich nicht hundertprozentig mit denen, die Sie eben als Antwort vorgetragen haben.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Lemke:** Möglicherweise liegt es auch daran, dass hier zwei Zuständigkeiten gegeben sind, einmal ist die Zuständigkeit bei der Kollegin Adolf im Bereich der Jugendhilfe, zum anderen liegt im Bereich der Beschulung die Verantwortung bei mir. Möglicherweise führt das auch zu einer relativ unscharfen Beantwortung dieser Frage. Für die Horner Heerstraße kann ich Ihnen so spontan keine Antwort geben. Ich würde das gern überprüfen und Ihnen dann die Nachricht später zukommen lassen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, die Zeit für die Fragestunde ist abgelaufen. Die Antworten auf die zwölfte und dreizehnte Anfrage werden Ihnen schriftlich zugehen.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Qualifizierung für den Strukturwandel

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. Juli 2000
(Drucksache 15/407)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 10. Oktober 2000 (C)

(Drucksache 15/484)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, Frau Senatorin, dass wir darauf verzichten können.

Wir treten dann in die Aussprache ein.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Förderung von Qualifizierungen, also auf gut Deutsch der beruflichen Fort- und Weiterbildung, von Arbeitslosen, aber im Einzelfall auch beschäftigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern wird ja in Bremen bereits traditionell in starkem Umfang vorgenommen. Dies zeigen auch wieder die Zahlen, die auf unsere Anfrage vom Senat vorgelegt worden sind. Danach hat das Land 1999 und 2000 Weiterbildung mit insgesamt fast 50 Millionen DM EU- und Landesmitteln gefördert. Nebenbei bemerkt kommen dazu noch einmal über 260 Millionen DM von den Arbeitsämtern Bremen und Bremerhaven, und die Deputation hat Ende September ein umfangreiches Programm zur Qualifizierung für den Strukturwandel im Umfang von über 32 Millionen DM bis 2004 beschlossen, das den Anspruch hat, den wirtschaftlichen Strukturwandel in Bremen nicht nur zu begleiten, sondern ihn auch zu fördern und voranzubringen. (D)

Meine Damen und Herren, wir investieren also nicht nur in Beton, wir investieren auch in die Köpfe!

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, das ist in Zukunft immer notwendiger, denn Wissen und Können des Personals sind mit das wichtigste Kapital für immer mehr Unternehmen. Sie sind aber auch das wichtigste Kapital für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, denn in Zukunft werden wenig Qualifizierte und Ungelernte immer weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben.

Über den Erfolg dieser Qualifizierungsoffensive für den Strukturwandel entscheidet allerdings nicht der finanzielle Umfang allein. Entscheidend ist, wie weit betriebsnahe Qualifikation vermittelt wird, die für die Betroffenen zukunftssichernde und qualifizierte Arbeitsplätze schafft und den wachsenden Fachkräftebedarf der bremischen Wirtschaft befriedigen kann.

Jetzt wird das vielleicht etwas verwunderlich sein, weil auf den ersten Blick der Bremer Arbeitsmarkt

(A) ja immer noch trotz aller Anstrengungen ein relativ stagnierender ist. Es ist nicht zuletzt durch die Gewerkschaften, aber auch durch andere immer wieder kritisiert worden, dass die Wirtschaftsfördermillionen sich noch nicht in einem entsprechenden Wachstum an Arbeitsplätzen niedergeschlagen haben. Obwohl sich dieser Trend in den Jahren 1999 und 2000 umgedreht hat und wir auch tatsächlich einen stärkeren Zuwachs haben, ist doch an der Oberfläche relativ wenig Bewegung zu sehen. Ich will aber an einem kleinen Beispiel einmal deutlich machen, was sich hinter dieser scheinbar stagnierenden Oberfläche verbirgt.

Wir haben zum Beispiel im Vergleich des dritten Quartals des Jahres 1999 zum dritten Quartal des Vorjahres beim Arbeitsamtsbezirk Bremen einen Zuwachs von 400 Arbeitsplätzen. Das ist erst einmal nicht viel, dahinter verbirgt sich aber ein Abbau von 6300 Arbeitsplätzen in nur fünf Wirtschaftsbereichen, vor allen Dingen sind das Handel und Gewerbe, und ein Zuwachs an 6700 Arbeitsplätzen auch wieder in wenigen, nämlich anderen Wirtschaftsbereichen, vor allen Dingen im Dienstleistungsbereich. Das heißt, unter der Oberfläche eines relativ langsamen Beschäftigungswachstums gibt es enorme Umschichtungen und damit auch einen hohen Anpassungsbedarf hinsichtlich der Qualifizierung.

(B) Es ist die Aufgabe der Arbeitsmarktpolitik, hier nicht nur zu reagieren, sondern möglichst vorausschauend Qualifikationsbedarfe zu erkennen und auch zu erfüllen. Das Programm „Qualifizierung für den Strukturwandel“ hat dieses Ziel. Da zu den inhaltlichen Schwerpunkten bereits ausführlich in der Öffentlichkeit berichtet worden ist, möchte ich mir Einzelheiten dazu jetzt ersparen. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass es nicht nur im IT- und Medienbereich, in den so genannten modernen Dienstleistungsbereichen, Qualifizierungsbedarf und Beschäftigungsmöglichkeiten gibt, dies gilt auch für den Gesundheits- und Sozialbereich, für Tourismus, aber auch für den Einsatz neuer Produktionsverfahrens- und Umwelttechniken, die zu den Qualifizierungsschwerpunkten gehören. Es wird für uns jetzt aber darauf ankommen, ob und wie dieses Programm realisiert wird.

Ich halte im Übrigen auch eine Evaluierung, also Überprüfung, dieses Programms für dringend erforderlich. Wir müssen nachweisen, dass das Programm seine Aufgabe, neue Arbeitsplätze zu schaffen und zu einem Arbeitsplatzzuwachs zu führen, auch erfüllt. Hier wird ja gerade bei Arbeitsmarktprogrammen besonders auf den Erfolg geschaut, obwohl ich mir auch die Bemerkung nicht verkneifen kann, dass Evaluierung bei Arbeitsmarktprojekten im Allgemeinen sehr viel gründlicher erfolgt als bei Wirtschaftsförderprojekten.

(Beifall bei der SPD)

Mir ist ein zweiter Punkt wichtig: In Zukunft wird (C) es noch stärker darauf ankommen, Bildung, Weiterbildung und Wissensvermittlung als übergreifende Aufgabe im Sinne lebenslangen Lernens zu verstehen. Wir brauchen eine bessere Abstimmung von schulischer Bildung mit Berufsausbildung und der beruflichen Weiterbildung. Dies setzt eine bessere Verzahnung der Aus- und Weiterbildungsstrukturen im Lande Bremen voraus,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

wie dies ja auch in der Koalitionsvereinbarung vorgesehen ist. Ich freue mich, dass die Grünen dem auch zustimmen.

In diesem Jahr hat es erstmals geklappt, dass ressortübergreifend Schwerpunkte für die Qualifizierungsförderung gesetzt worden sind über die Staatsrätelenkungsgruppe, und ich wünsche mir, dass dies verstärkt fortgesetzt wird. Mir wäre auch sehr daran gelegen, dass in Zukunft bei Fortschreibung des Programms ein Überblick über die gesamten Weiterbildungsaktivitäten im Lande Bremen gegeben wird. Mir ist klar, dass das für den betrieblichen Bereich schwierig wird, aber für den öffentlich geförderten und verantworteten Bereich dürfte dies keine Schwierigkeiten machen.

Ich will in dem Zusammenhang auf einen letzten Aspekt hinweisen. Ich halte es auch für notwendig, (D) dass wir die Berufsschulen im Sinne lebenslangen Lernens zu Kompetenzzentren weiterentwickeln, natürlich unter Beteiligung sowohl der Betriebe als auch der Weiterbildung und der Berufbildungsforschung. Es kann aber nicht sein, dass hergebrachtes Besitzstands- und Kästchendenken einer notwendigen Weiterentwicklung im Wege steht.

(Beifall bei der SPD)

Der dritte Punkt ist die berufsbegleitende innerbetriebliche Weiterbildung. Mir ist bekannt und klar, dass dies insbesondere für Klein- und Mittelbetriebe immer noch ein großes Problem ist. Es muss aber klar werden, dass an einer Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter letztendlich die Konkurrenzfähigkeit und die Existenz dieser Betriebe hängt. Ich finde es deswegen richtig, dass auch durch staatliche Programme und Modelle Anreize dafür gegeben werden, dass auch Klein- und Mittelbetriebe sich dieser Aufgabe widmen, ohne dass wir allerdings finanzielle Mitnahmeeffekte organisieren. Betriebliche Weiterbildung ist und bleibt an sich eine finanzielle Aufgabe und in der Verantwortung der Betriebe selbst.

Ich möchte in diesem Zusammenhang übrigens noch auf ein sehr erfolgreiches Modell hinweisen, um dies zu befördern, das Modell Jobrotation, durch das Arbeitslose als Stellvertreter, vor allen Dingen in Handwerksbetrieben, eingesetzt werden für Mit-

(A) arbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich fortbilden. Dieses Programm gibt es in Bremen, es ist sehr erfolgreich, allerdings noch in ziemlich kleinem Umfang. Ich wünsche mir und erwarte eigentlich, dass wir dies in größerem Umfang fortsetzen, zumal ja auch im Bündnis für Arbeit auf Bundesebene dieses Programm Jobrotation deutschlandweit eine größere Rolle spielen soll als bisher.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Einen letzten Punkt möchte ich noch ansprechen, der mir auch sehr am Herzen liegt: In der insgesamt doch sehr informationsreichen und ausführlichen Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage ist ein Punkt sehr stiefmütterlich oder sehr dürftig beantwortet, nämlich der Punkt ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Ich glaube, dies deutet auch darauf hin, dass das Problembewusstsein für diesen Bereich noch nicht weit genug entwickelt ist, vielleicht auch bei uns allen.

Ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind vom Strukturwandel und von Arbeitslosigkeit besonders stark betroffen. Ich möchte das nur einmal an zwei Zahlen deutlich machen: Während die Arbeitslosenquote im Oktober bei Ausländern im Land Bremen bei 24,1 Prozent lag, betrug sie bei den Deutschen 12,2 Prozent, in Bremen-Nord sogar
(B) über 30 Prozent bei einer Quote von 13 Prozent bei den Deutschen.

Dagegen sind Ausländerinnen und Ausländer bei Qualifizierungsmaßnahmen des Arbeitsamtes, und dies geht aus der Antwort des Senats nicht genügend hervor, deutlich unterrepräsentiert. Während auf 13,5 arbeitslose Deutsche eine Qualifizierungsmaßnahme kommt, sind es bei den Ausländern 18. Hier besteht also deutlicher Handlungsbedarf. Bei weiteren Programmen des Senats ist diese Quote sogar noch schlechter. Die Evaluierung der jetzt abgeschlossenen Phase des Ziel-zwei-Programms hat ergeben, dass Ausländer nur in verschwindend geringem Maße, nämlich zu 5,4 Prozent, an Qualifizierungsmaßnahmen beteiligt sind. Dies ist sogar nach Meinung des Ressorts in der abschließenden Beurteilung äußerst unbefriedigend angesichts der schwierigen Arbeitsmarktlage der Ausländer.

Ich will noch auf eines hinweisen: Es ist ja keineswegs so, dass sich dieses Problem in der nachfolgenden Generation weniger verschärft darstellt, sondern im Gegenteil. Ich glaube, wir müssen mit Sorge beobachten, dass ausländische Jugendliche, obwohl sie einen wachsenden Anteil in diesen Bevölkerungsgruppen, den nachwachsenden Bevölkerungsgruppen, bilden, einen abnehmenden Anteil an den Ausbildungsplätzen besetzen. Bundesweit sind es 6,3 Prozent, in Bremen sind es nach jüngsten Berechnungen 6,9 Prozent bei einem Anteil von 18,2 Prozent der Sechzehn- bis unter Einundzwanzigjährigen in dieser Altersgruppe. Schließlich erreichen (C) bundesweit von Berufsschulabgängern –

(Glocke)

einen Schlusssatz noch! – 35 Prozent der ausländischen Jugendlichen keinen Abschluss. Bei den Deutschen sind es zwar auch noch zu viele mit 16,5 Prozent, aber sehr viel weniger.

Ich will jetzt zum Abschluss nur sagen, weil meine Zeit auch abgelaufen ist – –.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Ihre Redezeit!)

Ja, meine Redezeit! An etwas anderes habe ich auch nicht gedacht, Herr Pflugradt!

Ich glaube, dass sich hier ein dringender Handlungsbedarf über die bereits bestehenden Förderprogramme hinaus zeigt. Gerade in der gegenwärtigen Debatte über Green Cards und notwendigen Zuwanderungsbedarf dürfen wir, glaube ich, die Situation der schon bei uns lebenden Ausländerinnen und Ausländer nicht unberücksichtigt lassen. Wenn wir, Deutschland, Bremen, attraktiv werden wollen für zuwanderungswillige Spezialistinnen und Spezialisten, für Arbeitskräfte, dann wird auch in erster Linie darauf geschaut werden, wie die Integration der hier bei uns lebenden Ausländer funktioniert. Ich glaube, da gibt es noch großen Handlungsbe- (D) darf. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Tuczek.

Abg. Frau **Tuczek** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einer Vorlage zum Qualifizierungsfonds des Senators für Arbeit vom September 2000 heißt es unter anderem: „Es soll sichergestellt werden, dass die öffentlichen Zuschüsse der Freien Hansestadt Bremen einen nachhaltigen Beitrag zur Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen leisten.“ So weit, so richtig! Das Ziel der CDU war, und das nicht nur in dieser Legislaturperiode, sondern auch schon in der vorhergehenden, die Arbeitnehmer zu befähigen, sich den neuen technischen Herausforderungen zu stellen, diese anzunehmen, sich weiterzuqualifizieren, und das nicht erst, wenn sie ihren Arbeitsplatz verloren haben. Dass das jetzt umgesetzt wird, geht aus der Antwort des Senats zu den Zielgruppen hervor.

Die CDU war es, die in mühsamen Verhandlungen mit dem Arbeitssenator erreicht hat, dass wir diese transparente BAP-Struktur haben, dass wir in Berufe qualifizieren, bei denen auf dem ersten Ar-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) beitsmarkt auch ein Arbeitsplatz vorhanden sein kann und die Zukunft haben. Wir brauchen Arbeitskräfte in IuK-Technologien, im Multimediabereich und im Dienstleistungssektor, wobei natürlich auch gerade der Gesundheitsbereich eine wichtige Rolle spielt. Da brauchen wir die Qualifizierung, und da werden die Leute auch gebraucht. Wenn das Land Bremen den von uns allen gewollten Strukturwandel schaffen soll, brauchen wir qualifizierte Arbeitnehmer, die diesen Anforderungen auch gerecht werden.

Wenn Sie sich die Mitteilung des Senats anschauen, werden Sie feststellen, dass die Förderschwerpunkte für das Jahr 2000 und folgende genau dem entsprechen, was wir hier brauchen, nämlich absoluter Förderschwerpunkt eins sind neue Technologien, also die IuK-Technologien, und der Förderschwerpunkt zwei bezieht sich auf den Multimediabereich, E-Commerce und so weiter. Sie brauchen sich nur die Seite drei der Vorlage anzuschauen, dann haben Sie einen Überblick davon, was wir in der Arbeitsdeputation beschlossen haben. Daraus wird dann auch die Gewichtung ersichtlich.

Mit einem Zuschussbetrag aus Landesmitteln von über 32 Millionen DM, Frau Ziegert hat auch darauf hingewiesen, wird hier ein Volumen von fast 96 Millionen DM bis zum Jahr 2004 für Qualifizierungsmaßnahmen ausgewiesen. Das ist für unser Land schon ein gewaltiger Brocken. Ich denke, da muss man schon aufpassen, dass das auch in die richtige (B) Richtung geht. Wir müssen nicht nur bei den Schwerpunkten und bei der Projektauswahl aufpassen, sondern es muss natürlich auch bei den Trägern darauf geachtet werden, und zwar stringent, dass sie ihrer Qualitätssicherungspflicht nachkommen. Das muss überall und laufend überprüft werden.

(Beifall bei der CDU)

Das Wort Kompetenzzentrum, das ist auch schon angesprochen worden, taucht auch in der Mitteilung des Senats auf, und zwar im Zusammenhang mit Aus- und Weiterbildungspolitik, und der Senat sagt dazu weiter, dass das eine Querschnittsaufgabe bremischer Politik sei. Kompetenzzentren, das ist ja nun das neue Schlagwort für alles, wovon man sich Erfolg verspricht. Diese Zentren, meine Damen und Herren, gibt es ja nun mittlerweile auch schon überall. Wichtig ist auch nicht das Wort, sondern das, was sich dahinter verbirgt.

Ich finde es richtig, dass wir sagen, die Schaffung zusätzlicher Infrastrukturen wird nur dann unterstützt, wenn für den Standort Bremen/Bremerhaven ein innovatorischer Zugewinn zu erzielen ist und die geplanten Qualifizierungsangebote eine neue Qualität erreichen. Das gilt insbesondere auch für die Weiterentwicklung der Berufsschulen zu Kompetenzzentren. Das ist für die Schule eine neue, weitere Aufgabe, und da muss erst einmal dargestellt werden, wie das bewerkstelligt werden soll.

Wir, die CDU, legen Wert darauf, dass die duale Ausbildung sichergestellt wird, und zwar auch von der Qualität her. Es kann nicht angehen, dass Stunden ausfallen, und dann wird versucht, dort neue Bereiche aufzutun. (C)

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen hier zunächst ein Konzept des Bildungsressorts, und dann muss natürlich auch dargestellt werden, woher die nötigen Lehrer kommen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Da sind wir aber alle gefordert!)

Das muss aber auch bezahlt werden!

Diese Position hat die CDU auch in der Arbeitsdeputation vertreten, und das haben wir auch im Protokoll. Erst wenn ein schlüssiges Konzept vorliegt, kann darüber eine Entscheidung getroffen werden. Natürlich ist es richtig, und das haben wir auch schon lange gefordert, dass sich die verschiedenen Senatsbereiche zusammensetzen und eine gemeinsame Strategie beraten. Hier gehören Arbeit, Bildung und Wirtschaft an einen Tisch, auch das ist geschehen. Wir begrüßen diese gemeinsame Staatsrätelenkungsgruppe, um die Qualifizierungsoffensive für den Strukturwandel voranzubringen, Frau Ziegert hat auch darauf hingewiesen. (D)

In diesem Zusammenhang freuen wir uns auch über die Vereinbarung zwischen dem Arbeitssenator, dem Magistrat Bremerhaven und den jeweiligen Arbeitsämtern zur Verbesserung der Zusammenarbeit. Das ist wichtig. Ich hoffe nur, dass das nicht nur auf dem Papier geschieht. Die Arbeitsämter haben hier sicherlich mit eine wichtige Funktion zu erfüllen, da geht es auch um viel Geld, das für diesen Bereich zur Verfügung gestellt wird.

Ich möchte an dieser Stelle auf die Förderschwerpunkte eins und zwei zurückkommen, die ich vorhin schon genannt habe, und zwar die IuK-Technologien und den Multimediabereich, denen wir von der CDU nun wirklich eine hohe Priorität einräumen. Das Land Bremen gibt diesem Bereich insgesamt einen Schwerpunkt, das ist auch richtig. Sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven sind hier große finanzielle Anstrengungen unternommen worden, um entsprechende Betriebe anzusiedeln, ich erinnere an die diversen Debatten, die wir hier in diesem Hause hatten.

In Bremerhaven sind wir gerade dabei, die Fazilitäten für diesen Bereich zu erweitern. Das BRIG, wie Sie wissen, ist zu klein geworden. Wir brauchen dort dringend neue Räumlichkeiten mit den entsprechenden Infrastruktureinrichtungen und insbesondere den Vernetzungen. Das ist nämlich das Wichtige daran, und wichtig ist auch, dass die Firmen expandieren können, sich weiterentwickeln können, um

(A) dann auch eben die entsprechenden neuen Arbeitsplätze zu schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Für diese Arbeitsplätze wiederum brauchen wir qualifiziertes Personal, und da schließt sich der Kreis. Da müssen alle Anstrengungen unternommen werden, dass sowohl aus dem Bereich der Arbeitslosen als auch aus dem Kreis derjenigen, die sich im Beruf befinden und sich weiterentwickeln wollen, entsprechende Qualifizierungsangebote gemacht werden oder kommen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Diskussion um die Arbeitsplätze in den Call-Centern interessant. Sowohl von unseren Koalitionspartnern als auch von den Grünen werden diese Arbeitsplätze allerdings als minderwertige Arbeitsplätze abqualifiziert. So war das jedenfalls in der Vergangenheit. Aber das ist nicht wahr, meine Damen und Herren. Unsere Anfrage, die Anfrage der CDU in der Arbeitsdeputation, belegt das deutlich. In diesem Bereich ist eine Bandbreite vorhanden von nicht zu gut bezahlten bishin zu sehr gut dotierten Arbeitsplätzen. Da geht es zu wie im richtigen Leben, wo eine niedrige Anforderung besteht, da wird wenig bezahlt, bei höherer Qualifikation ist auch die Dotierung höher. 1800 Arbeitsplätze, sagt der Senat, sind in diesem Bereich bisher geschaffen worden. Meine Da-
(B) men und Herren, das sind 1800 Leute weniger, die keine Arbeit haben!

(Beifall bei der CDU)

Die CDU begrüßt das. In der Deputationsvorlage vom Arbeitssenator wird gar von 2300 gesprochen, da weiß ich nicht, warum dann so eine Differenz ist. Die CDU hat sich von Anfang an dafür eingesetzt, gerade diesen Bereich zu unterstützen, und das werden wir auch weiterhin tun. Neue Arbeitsfelder, meine Damen und Herren, die sich auftun, muss man annehmen, und hierfür sind sogar regionale Ausbildungsprofile entwickelt worden, allerdings auf Bundesebene lässt das noch zu wünschen übrig, da muss noch etwas getan werden.

Die CDU begrüßt auch in diesem Zusammenhang den Zusammenschluss von Call-Center City Bremen, und da gerade auch in diesem Bereich noch Arbeitskräftebedarf, man spricht von 500, besteht, werden wir auch Qualifizierungs- und Umschulungsmaßnahmen in diesem Bereich einfordern und unterstützen, und wer sich das Antragsverfahren 2000 ansieht, wird feststellen, dass sich von den 46 Projektvorhaben zwar 21 auf Bremerhaven beziehen, das sieht auch erst einmal ganz gut aus, bei den Teilnehmerzahlen allerdings erreichen wir über alles keine 20 Prozent. Das hat natürlich verschiedene Gründe, ich weiß das wohl, und ich will mich auch nicht beklagen, ich will nur darauf hinweisen, dass wir insbesondere für den Multimediabereich dann noch mehr (C) tun müssen.

Ich hoffe wirklich, dass durch die neue Koordinierungsstelle im BRIG da Bewegung hineinkommt, mir ist auch bekannt, dass sich das Arbeitsamt da sehr schwer tut. Vielleicht sollte man einmal überlegen, ob man nicht ein Projekt ausschließlich aus Landesmitteln in Bremerhaven auflegen kann.

Eine weitere wichtige Maßnahme im Rahmen der Qualifizierungsoffensive ist die Einbeziehung der kleinen und mittleren Unternehmen. Man sieht aus dem Bericht, dass diese das Angebot mehr und mehr annehmen. Es ist für die Betriebe wichtig, dass die Arbeitnehmer qualifiziert sind, und für die Arbeitnehmer bedeutet das Sicherung ihrer Arbeitsplätze. Um mehr Geld für diesen Bereich zur Verfügung zu haben, stellt der Senat Überlegungen an, die Einwerbung privater Mittel zu erhöhen. Vom Grundsatz her, denke ich, kann man das unterstützen, weil es sowohl den Betrieben als auch den Arbeitnehmern zugute kommt.

Für die kleinen und mittleren Unternehmen bietet auch das Landesprogramm LAQ eine weitere Hilfe für neue Betriebe, wobei da die Möglichkeit der passgenauen betrieblichen Qualifizierung genutzt werden kann. Der Anteil der Frauen bei den Qualifizierungsmaßnahmen 2000 konnte insgesamt gesteigert werden, wobei insbesondere in Bremerhaven bei den neuen IT-Berufen ein Nachholbedarf besteht, aber darauf habe ich bereits hingewiesen. (D) Dass der Schnitt bei den Frauen von 42,17 Prozent bei den Qualifizierungsmaßnahmen durch den Bereich Strafvollzug heruntergedrückt wird, kann ich nachvollziehen. Das sollte dann allerdings an anderer Stelle wieder ausgeglichen werden.

Wichtig für die CDU ist auch, dass alle Anträge dahingehend geprüft werden, ob die Determinanten des Gender Mainstreamings, das heißt der Chancengleichheit, eingehalten werden. Die Beteiligung ausländischer Arbeitnehmer an dem Programm hat der Senat ausgewiesen, Frau Ziegert ist ja sehr detailliert darauf eingegangen.

Ich will noch einmal hinzufügen, das obliegt natürlich jetzt auch den Arbeitsämtern und den Trägern sicherzustellen, dass eben die Nationalität keine Rolle spielt, sondern die persönliche und die berufliche Voraussetzung für eine Qualifizierungsmaßnahme.

Abschließend stelle ich fest, dass durch die Politik der CDU in den letzten Jahren, in denen wir Regierungsverantwortung mittragen, die Qualifizierung – –.

(Heiterkeit bei der SPD – Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Da muss sie selbst lachen!)

Meine Damen und Herren, Sie müssten einmal in der Arbeitsdeputation in den vergangenen Jahren

(A) gewesen sein, dann hätten Sie mitbekommen, wie mühsam wir diesen Weg erstritten haben!

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, dass wir jetzt so weit sind, dass wir sagen, gerade das, was wir jetzt vorgelegt haben, ist eine gute Voraussetzung, um den Strukturwandel unseres Landes sicherzustellen und weiter voranzubringen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Tuczek hat Recht, wenn einer etwas allein anstößt, dann ist es gut, aber wenn alle gemeinsam an einem Strang ziehen, finde ich, dann ist das noch besser und geht noch wesentlich einfacher! Dieses Programm wird von allen drei Fraktionen getragen, darauf hat Frau Ziegert ja schon hingewiesen. Die Qualifizierungsoffensive hat zum Ziel, den Strukturwandel in Bremen und Bremerhaven insbesondere im Dienstleistungsbereich und in den Zukunftsmärkten wie Multimedia, Tourismus und Gesundheit, das ist ja ein sehr wichtiger Bereich, zu unterstützen. Die (B) Qualifizierungsoffensive fördert und begleitet die Entwicklung der Informationsgesellschaft und den Ausbau der Medienlandschaft.

Frau Tuczek hat auch darauf hingewiesen, dass in Bremerhaven noch einiges getan werden kann, gerade im T.I.M.E.-Bereich. Ich denke auch, wenn das T.I.M.E.-Programm hier noch einmal debattiert werden sollte in der Bürgerschaft, dann muss man genau hinsehen, dass Bremerhaven vielleicht stärker berücksichtigt wird. Die Schwerpunkte des Qualifizierungsprogramms können Bremen und Bremerhaven nachhaltig stärken, und das finden wir als Grüne ausgesprochen positiv, da dieses Programm Menschen in den Mittelpunkt rückt.

Frau Ziegert hat den Begriff benutzt, der hier schon häufiger gefallen ist, „in die Köpfe investieren“. Das ist genau richtig, ich denke, das wollen hier alle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht darum, dass Bremen eine lernende Region wird und dass tarifpolitische und betriebliche Maßnahmen zur Weiterqualifizierung mit diesem Programm verknüpft werden und dass wir dies politisch begleiten.

Wir finden das Programm auch deshalb ausgesprochen positiv und zukunftsträchtig, wenn es gelingt, die Chancengleichheit von Männern und Frauen zu verwirklichen, auch die Chancengleichheit von Migranten im Arbeitsleben ist natürlich sehr wichtig. (C) Die Zahlen von Frau Ziegert haben das noch einmal unterstrichen, 6,9 Prozent der ausländischen Jugendlichen sind bisher nur in Ausbildung, und ihr Anteil liegt mit über etwas 18 Prozent höher, gemessen an den deutschen Jugendlichen, da muss viel getan werden, darauf weist auch das Arbeitsamt immer wieder vehement hin.

Arbeit sollte künftig so organisiert werden, dafür setzen wir uns stark ein, dass das Einsteigen in und das Aussteigen aus dem Erwerbsleben immer einfacher wird, denn Phasen der Kindererziehung, Familienarbeit, Weiterbildung müssen selbstverständlicher werden. Es muss leichter werden, und da muss dieses Programm einsetzen und einen wesentlichen Beitrag dazu leisten.

Wer eine Region entwickeln und stärken möchte, der muss Lern- und Qualifikationsprozesse initiieren, verstärken und unterstützen und muss einen Schwerpunkt legen auf die regelmäßige Beratung und die Bedarfserhebung. Hierzu habe ich noch ein paar Ideen, die ich Ihnen vorstellen möchte, meine Vorrednerinnen haben hier schon wesentliche Punkte abgedeckt.

Es kommt darauf an, andere Regionen machen das, ich weiß nicht, ich habe es nirgendwo gefunden, vielleicht kann mir das die Senatorin nachher beantworten, andere Regionen machen begleitend eine Studie zur Entwicklung des Qualifizierungsbedarfs und der Qualifizierungswege im Dienstleistungssektor, das wäre dann vorstellbar für Bremen und Bremerhaven und dann auch sehr langfristig angelegt bis 2015, um dann auch zu sehen, welche indirekten und welche direkten Arbeitsmarkteffekte hat so ein Programm und wie kann dieses Programm dann auch fortwährend weiterentwickelt werden. Das ist ja ganz wichtig, dass, wenn man merkt, dass etwas schief läuft, man dann auch gleich wieder eingreifen kann und bestimmte Bausteine wegnimmt und andere verstärkt. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch ist ein Schwerpunkt zu legen auf verstärkte Betriebsbefragungen zur Ermittlung branchenspezifischer Qualifikationserfordernisse und dann gleichzeitig zu sehen, wie man Arbeitslose passgenau so qualifizieren kann für die Erfordernisse, die es einfach am Arbeitsmarkt gibt. In Bremen gibt es, glaube ich, 4000 freie Stellen, und auf der anderen Seite gibt es eine große Anzahl Arbeitsloser, und diese zusammenzubringen ist eine wahnsinnige Herausforderung, die wir mit diesem Programm unterstützen können.

Die Durchführung jährlicher Betriebsbefragungen auf freiwilliger Basis halte ich für sehr wichtig, um gerade branchenspezifische Trends zu erkennen, zu identifizieren und um die Handlungsbedarfe auf dem Ausbildungsmarkt zu ermitteln. Ausgebaut werden

müssen Instrumente, die möglichst frühzeitig ansetzen und Arbeitslosigkeit vermeiden helfen. Also, wenn die Leute noch in Arbeit stehen, müssen sie sich schon qualifizieren. Es kommt darauf an, dass man gerade präventive Arbeitsmarktpolitik macht, um Arbeitslosigkeit oder gar Langzeitarbeitslosigkeit zu vermeiden. Da setzt dieses Programm meines Erachtens ein wesentliches Signal.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auf Bundesebene bringen wir deshalb auch mit der SPD einen Antrag mit konkreten Vorschlägen auf den Weg, Frau Ziegert hat es angesprochen. Das ist das Beispiel „Jobrotation“, das soll Regelinstrument im Arbeitsförderungsrecht werden. Bei dieser Stellvertreterregelung ist es dann so, wenn ein Arbeitnehmer den Betrieb verlässt, um sich weiterzuqualifizieren, sollen dann Arbeitslose in dem Betrieb eingegliedert werden und so einen leichteren Einstieg wieder in den ersten Arbeitsmarkt finden. Das ist wichtig. In Bremen haben wir Modellversuche, und ich finde, daran sollten wir arbeiten, dass das noch stärker ausgebaut wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es liegt auf der Hand, wer beruflich erfolgreich sein will, der muss sein Know-how immer wieder ergänzen, aktualisieren und vertiefen, und ich denke, dieses Programm ist ein Ansatz, um in die Köpfe von jüngeren und von älteren Arbeitnehmern zu investieren. Es richtet sich nicht nur an Menschen in jungen Jahren, es richtet sich auch an Akademiker, und es richtet sich auch an Menschen, die Realschulabschluss oder Hauptschulabschluss haben, und das, finde ich, ist eine wesentliche Stärke dieses Programms.

(Beifall bei der SPD)

Sie können ruhig klopfen, ich habe nichts dagegen!

Die Ressource Wissen wird in den nächsten Jahren zu einem entscheidenden Faktor für die Arbeitnehmerinnen und für die Unternehmen, und es kommt darauf an, dass eben unterschiedliche Aus- und Fort- und Weiterbildungsoptionen angeboten werden und dass die Betriebe auch ihre Mitarbeiter motivieren, weiter an Qualifizierungen teilzunehmen, und die Menschen selbst ein Bedürfnis haben zu lernen, daran muss noch ein bisschen gearbeitet werden.

Vom T.I.M.E.-Sektor gehen langfristig wichtige Impulse für den Arbeitsmarkt aus, das habe ich eingangs angesprochen, die Betriebe und ihre Beschäftigten müssen diese Chance nutzen. Einmal im Leben einen Beruf zu lernen und meist zu Beginn der beruflichen Laufbahn, das reicht heute nicht mehr aus, das wird immer deutlicher. Die Ziele und Aufgaben müssen ständig neu überdacht werden, und das erfordert neue Strategien, Konzepte und Instrumente.

Um noch einmal kurz auf Bremerhaven einzugehen, die Antwort zeigt ganz deutlich, dass in Bremerhaven zu wenig bisher passiert im Bereich Multimedia und E-Commerce. Mit 32 Teilnehmern scheint Bremerhaven abgehängt zu sein, und auch kein Teilnehmer bei unternehmensnahen Dienstleistungen, abgehängt – –.

(Senatorin A d o l f : Abgängig?)

Habe ich etwas falsch gesagt? Abgehängt, ja, abgehängt habe ich gesagt!

Auch bei unternehmensnahen Dienstleistungen, die eine ganz wesentliche Rolle spielen bei der Entwicklung einer Regionalwirtschaft, ist in Bremerhaven bisher noch nichts vorgesehen. Ich denke, da müssen wir in der Arbeitsdeputation uns noch einmal an die Arbeit machen und das noch einmal diskutieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abschließend möchte ich sagen, dass ich mir eine bessere Verzahnung des ISP, des WAP und der Hafenpolitik mit unserem Programm und dem BAP, dem Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm des Landes Bremen, wünsche, diese sind meiner Meinung nach bisher zu wenig miteinander verzahnt. Es kommt nicht auf das Ob der Informations- und Wissensgesellschaft an, sondern es ist meiner Meinung nach entscheidend, wie gestaltet wird.

Es geht folglich darum, den Entwicklungen eine Richtung zu geben und zu erkennen, was sind die Stärken und die Kompetenzen, die Bremen und Bremerhaven haben, und daraus eine spezielle landeseigene oder regionale Qualifizierungsoffensive zu starten. Dann kann das auch gut werden, wenn man weiß, wo die eigenen Stärken liegen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die bremische Arbeitsmarktpolitik und die von ihr eingeleitete Qualifizierungsoffensive für den Strukturwandel verfolgen das Ziel, den Standortfaktor Qualifikation zu einem zentralen Wettbewerbsfaktor für das Land Bremen zu entwickeln. Es ist ein ganz vordringliches und auch mein ganz vordringliches Ziel, mit dem Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm und seinem Qualifizierungsfonds einen Beitrag zur Besetzung offener Stellen, zur Sicherung von Arbeitsplätzen und zur Schaffung zu-

(A) sätzlicher Arbeitsplätze zu leisten. Das sind die drei wichtigsten Ziele, die wir in diesem Zusammenhang im Auge behalten müssen. Nur mit ausreichend qualifiziertem Personal werden wir den Strukturwandel in Bremen und Bremerhaven erfolgreich bestehen können. Das ist allerdings dann nicht eine Aufgabe von Politik allein, sondern hier sind alle gefordert, Betriebe, beschäftigte Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, und auch die, die in diesem Bundesland Arbeit suchen, sind hier ganz aktiv gefordert.

Die fachlichen Anforderungen durch technische und organisatorische Veränderungen sind in den letzten Jahren erheblich angestiegen. Es gibt dazu sehr interessante Studien, die darauf hinweisen, dass die Industrie als Beschäftigungsmotor immer stärker an Bedeutung zugunsten des Dienstleistungsbereichs verliert. Für die Industrie ist in den alten Ländern im Vergleich zur letzten Erhebung Anfang der neunziger Jahre, Ende der neunziger Jahre ein Rückgang von 28 Prozent auf 22 Prozent zu verzeichnen. Die privaten Dienstleistungen haben im selben Zeitraum von 13 Prozent auf 20 Prozent zugelegt, eine Tendenz, die auch für das Bundesland Bremen zutrifft.

Parallel dazu verläuft der Rückgang der zahlenmäßigen Bedeutung der großen Betriebseinheiten zugunsten kleinerer Betriebe. Nicht zuletzt, inzwischen arbeiten zwei von drei Beschäftigten mit pro-
(B) grammgesteuerten Maschinen und Computern. Vor sieben Jahren war das erst ein Drittel. Es ist also alles sehr schnelllebig, es läuft alles in sehr kurzen Zeitabschnitten, innerhalb von sieben Jahren eine Veränderung um ein Drittel, und für immerhin 38 Prozent der Beschäftigten ist Ende der neunziger Jahre der Computer zum wichtigsten Arbeitsgerät überhaupt geworden. Die fachlichen Anforderungen steigen also, und die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen bei den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen wächst durchaus, auch das zeigen Befragungen.

Nun sind Aus- und Weiterbildung nicht nur Aufgabe von Arbeitsmarktpolitik, sondern Querschnittsaufgabe in der Politik. Deswegen finde ich es besonders erfreulich, dass die Qualifizierungsoffensive für den Strukturwandel gemeinsam von verschiedenen Senatsressorts und hier insbesondere vom Wirtschafts-, Bildungs- und Arbeitsressort getragen wird. Es soll damit sichergestellt werden, dass die öffentlichen Zuschüsse, die die Freie Hansestadt Bremen leisten kann, einen nachhaltigen Beitrag zur Sicherung und zur Schaffung von Arbeitsplätzen leistet. Darüber hinaus sollen über die Projektförderungen wichtige Grundlagen zur Effizienzsteigerung der Aus- und Weiterbildung in unserem Land geschaffen werden.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, hier im Rahmen dieser Großen Anfrage ganz kurz einmal zurückzublicken, und eine Bilanz über die Qualifizierungsoffensive der letzten Jahre geben. Wir haben fast 70 Millionen DM in den Jahren 1994 bis 1999 im Qualifizierungsfonds eingesetzt, davon stammen ungefähr 50 Millionen DM, also gut 70 Prozent, aus EU-Mitteln. Wir haben mit dem Fondsbudget ein Mittelvolumen von fast 190 Millionen DM in der Region bewegt, und Bremerhaven – um in diesem Zusammenhang auch darauf zu kommen – ist im Rahmen der Prioritätensetzung jeweils besonders ausgewiesen worden. Über die Jahre schwankt die Beteiligung zwischen 19 und 25 Prozent. (C)

Das hat, das will ich hier ganz klar feststellen, nicht die Ursache, dass vom Ressort aus für Bremerhaven zu wenig angeschoben wird, sondern es sind, das habe ich vorhin versucht darzustellen, hier viele Akteure beteiligt, auch an solchen Programmen und an der Nutzung solcher Programme. Dass wir da in Bremerhaven noch mehr tun müssen, um auch die Akteure noch stärker zusammenzuführen, liegt angesichts der Zahlen auf der Hand. Sie können aber sicher sein, dafür stehe ich auch als Person, dass das im Ressort und in den Vorschlägen, die wir der Deputation machen, sicherlich nicht aus dem Auge verloren wird. Bremerhaven ist hier ein wichtiger Bereich für uns.

Wir haben insgesamt neben den Landesprogrammen im Qualifizierungsfonds über 300 Projekte gefördert. Das sind Projekte, die aus insgesamt über 1200 Anträgen ausgewählt wurden, und wir haben (D) insgesamt 40 Antragsteller aus Bremen und Bremerhaven mit der Umsetzung der Qualifizierungsförderung betraut. Sie sehen, es ist ein sehr umfangreiches Vorhaben mit sehr vielen Beteiligten. Wir haben in diesen Jahren über 12 000 Menschen aus Bremen und Bremerhaven über diese Offensive qualifiziert, Beschäftigte und Arbeitsuchende, Ungelernte und Facharbeiter und Facharbeiterinnen, Männer und Frauen gleichermaßen, Beschäftigte und Arbeitsuchende auch aller Hierarchiestufen. Wir haben also viele erreicht, und ich finde, das ist eine eindrucksvolle Bilanz, auf die wir auch stolz sein können, die wir weiter ausbauen und weiterentwickeln müssen.

In diesem Zusammenhang will ich gern das noch einmal aufgreifen, was hier schon gesagt worden ist, es gibt hier eine ausgesprochen gute Zusammenarbeit in der Deputation für Arbeit und Gesundheit. Die Entscheidungen dort sind überwiegend im parteiübergreifenden Konsens gefallen, weil alle die Auffassung teilen, dass wir in diesem Bereich nach vorn gehen und offensiv sein müssen. Wir haben dort auch über die Weiterentwicklung dieses Programmes beraten und haben uns wieder einvernehmlich mit allen Parteien auf folgendes Ziel verständigt: Wir haben die Förderziele konzentriert und effektiviert, um eben beides zu erreichen, nämlich die benachteiligten Zielgruppen des Arbeitsmarktes und die Erfordernisse der regionalen Arbeitsmarktes.

(A) Ich darf hier vielleicht noch einmal erinnern: Wir haben sehr viele Menschen, weit über 36 000, in unserem Land, die einen Arbeitsplatz suchen, eine Zahl, die immer noch zu hoch ist, auch wenn wir erfreulicherweise von den 40 000 mittlerweile einen Schritt nach unten gemacht haben. Hinter dieser Zahl stehen Menschen, die eine Chance haben müssen, ihren Lebensunterhalt auch eigenständig verdienen zu können. Auf der anderen Seite haben wir aber auch allein 5000 offene Stellen, die bei den Arbeitsämtern gemeldet sind und die nicht so einfach besetzt werden können. Es ist eben nicht nur Geschrei, wenn Betriebe zunehmend darüber klagen, dass sie offene Stellen nicht besetzen können. Ich habe als Arbeitssenatorin beides im Auge zu behalten, und wir müssen sehen, und das spricht dann auch die passgenaue Qualifizierung und Weiterbildung an, dass wir die Bedarfe immer konkret ermitteln und unsere Angebote auch an den Bedarfen orientieren.

Frau Stahmann, wir haben natürlich eine solche wissenschaftliche Begleitung, die Sie angesprochen haben. Seit Anfang der neunziger Jahre gibt es EQUIB, da wird genau das untersucht, was Sie fordern, nämlich wie wir, auch um angesichts der rasanten technischen Entwicklung auf dem Laufenden zu sein, unsere Angebote zukünftig vielleicht anders steuern müssen. Arbeiterkammer und Universität begleiten uns hier, und ich glaube, das ist eine sehr professionelle und auch zielgerichtete Begleitung, die wir uns besser nicht wünschen könnten. (B)

Wir haben bei den Förderschwerpunkten, einige sind bereits genannt worden, natürlich insbesondere auch die neuen Technologien angesprochen, aber wir haben zum Beispiel auch einen Förderschwerpunkt „Landesprogramm für straffällige Erwachsene“, weil wir in diesem Bereich ebenfalls eine Menge tun müssen. Wir wollen die duale Ausbildung im Konsens mit den beteiligten Ressorts weiterentwikkeln. Wir wollen im Gesundheits- und Sozialpflegesektor die Innovationen, die dort anstehen, die wir brauchen, qualifizierend begleiten. Wir wollen für die kleinen und mittleren Unternehmen besondere Angebote entwickeln.

Es ist also eine breite Palette von Förderschwerpunkten, die wir uns gesetzt haben, und wir wollen allein in den nächsten drei Jahren damit über 10 000 Menschen in 46 jetzt bereits geplanten Vorhaben erreichen, davon sollen 41 Prozent Arbeitsuchende sein. Sie sehen also, wir wenden uns zum einen an die, die Arbeitsplätze noch nachfragen, zum anderen aber in einem sogar überwiegenden Teil an Menschen, die in Arbeitsverhältnissen stehen und Weiterbildung brauchen, um ihren Arbeitsplatz auch zukünftig gut ausfüllen zu können.

Wir wollen in diesem Zusammenhang mit über 2000 Betrieben zusammenarbeiten, das ist für unser kleines Bundesland eine riesige Zahl und zeigt auch den organisatorischen Aufwand, und wir wollen mit einem Zuschuss von 32 Millionen DM aus dem Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm dann insgesamt in den nächsten drei Jahren ein Volumen von fast 100 Millionen DM bewegen, und zwar gemeinsam mit den beiden Arbeitsämtern in Bremen und Bremerhaven. Deswegen freue ich mich auch über diese Kooperationsvereinbarung, die sicherlich, Frau Tuczek, nicht nur auf dem Papier stehen wird, sondern bei allem, was wir in der Arbeitsmarktpolitik machen, auch mit den neuen Gesellschaften Arbeit Bremen und Arbeit Bremerhaven, soll es ja gerade zu einer Bündelung aller vorhandenen Mittel kommen, um im Interesse derer, die Arbeitsplätze nachfragen und Arbeitsplätze anbieten, auch effektiv arbeiten zu können. (C)

Fazit: Die Unterstützung von Aus- und Weiterbildung im Land Bremen ist eine zentrale Aufgabe bremischer Politik sowie der Regierungskoalition. Die notwendige Verzahnung von Arbeitsmarkt, Wirtschaftspolitik und Bildungspolitik macht einen abgestimmten Weg erforderlich, den wir mit der Gestaltung der Qualifizierungsoffensive für den Strukturwandel erfolgreich beschritten haben, aber die bremische Wirtschaft ist auch aufgefordert, das ihrige für Ausbildung und Personalentwicklung zu tun. Wir können das flankieren, wir können das unterstützen, wir sind aber da nicht die Alleinverantwortlichen. Die Arbeitsuchenden und die Beschäftigten in unserem Land müssen ermutigt und bestärkt werden, Aus- und Weiterbildung auch zu ihrem ureigensten Anliegen zu machen zur Sicherung ihrer eigenen Arbeitsplätze. Auf diesem Weg gehen wir offensiv nach vorn, und ich glaube, wir werden dann auch für die nächsten Schritte entsprechend erfolgreiche Bilanzen hier vorlegen können. – Danke schön! (D)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist damit geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 15/484, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Flankierende Maßnahmen für das Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 1. August 2000
(Drucksache 15/415)

Wir verbinden hiermit:

(A) **Umsetzung des Gesetzes zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung im Alltag**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der CDU und der SPD vom 4. Oktober 2000 (Drucksache 15/481)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Jahr 2000 ist für die bundesdeutsche Kinderpolitik ein gutes und bedeutendes Jahr gewesen. Kinder können jetzt erstmals ihr ureigenstes Recht auf Gewaltfreiheit in der Erziehung einfordern, und das ist gut so, finde ich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Um diesen wichtigen Schritt für eine kinderfreundliche Gesellschaft zu gehen, haben manche Menschen 25 Jahre lang gekämpft. Es hat mich, als ich mich jetzt länger mit diesem Thema beschäftigt habe, (B) sehr beeindruckt, dass es wirklich Menschen gibt, die sich so lange, 25 Jahre – mein Lebensalter ist nur um acht Jahre höher –, darum gekümmert haben und politischen Marathon gelaufen sind.

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

25 Jahre zähe Lobbyarbeit, Gutachten, Forschung, Anhörungen und Debatten, das füllt Aktenordner. Die rotgrüne Bundesregierung hat das Bürgerliche Gesetzbuch geändert, den Paragraphen 1631 Absatz 2, und den Kindern das Recht auf gewaltfreie Erziehung gegeben. Nun sind wir im Bundesland Bremen aufgefordert, uns aktiv einzuschalten und auch Maßnahmen für Bremen zu entwickeln, um das Bürgerliche Gesetzbuch an dieser Stelle mit Leben zu erfüllen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bundesländer sollen gezielt Kinder und Jugendliche über ihr Grundrecht auf eine gewaltfreie Erziehung informieren und ihnen wie auch ihren Eltern ausreichende Beratung anbieten. Das Kinder- und Jugendhilferecht ist dahin gehend erweitert worden, dass die Beratung von Eltern und Kindern auch Wege aufzeigen muss, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können, das ist neu. In Bremen werden dazu jetzt schon und auch künftig beim Deutschen Kinderschutzbund Elternkurse angeboten. Das ist ein ganz interessantes Programm, ich habe das mit, wer einmal hineinsehen möchte, kann sich das gern bei mir anschauen. (C)

Der Alltag in Familien wird sich durch dieses Gesetz natürlich nicht abrupt ändern, aber auf Dauer wird es zu einer Änderung der Einstellung bei den Betroffenen führen. Eltern wie Kinder haben das Recht auf ein breites Hilfeangebot, dazu brauchen wir flankierende Maßnahmen in der Kinder- und Jugendhilfe, begleitende Maßnahmen. Es geht bei der Umsetzung des Gesetzes zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung also auch darum, dass ein noch breiter gefächertes und noch schneller erreichbares Beratungs- und Hilfsangebot für Eltern und Kinder zur Verfügung gestellt wird. Dazu kann eine weitere Umsteuerung von stationären zu ambulanten Erziehungshilfen notwendig sein, also schon früher und ganz niedrigschwellig einzugreifen. Dabei sind zunächst die Jugendämter gefragt.

Das neue Gesetz weitet die Strafbarkeit nicht aus, es kriminalisiert die Eltern nicht, das ist mir wichtig zu sagen, es gilt Hilfe vor Strafe, und das finden wir Grünen sehr wichtig, aber es stellt ganz deutlich fest, Gewalt gegen Kinder ist immer ein Unrecht, immer eine Verletzung der Würde dieser Kinder. Diese Änderung des Bürgerlichen Gesetzbuches fordert auch Dritte auf, sich einzumischen und nicht wegzuschauen und den Kindern auch zu ihrem Recht zu verhelfen, keine Gewalt zu erfahren. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt keine erzieherische Rechtfertigung für Gewalt mehr! Mit dieser Entscheidung wird ein neues Leitbild in der Erziehung festgeschrieben. Das neue Gesetz füllt somit eine ganz große Lücke im Kinderschutz aus. In dem Gesetz wird körperliche und seelische Gewalt gegen Kinder für rechtswidrig erklärt. Das ist eine wichtige rechtspolitische Neuerung, denn es ist längst erwiesen, dass körperliche und seelische Gewalt gegen Kinder nicht nur inhuman ist, sondern auch direkt in unsere Gesellschaft zurückschlägt. Wer als Kind verprügelt wurde, neigt später, wenn er eigene Kinder hat, auch selbst dazu, seine Kinder zu schlagen oder auch bestimmte Verhaltensweisen, die man selbst als Kind erlernt hat, wieder bei seinen eigenen Kindern anzuwenden.

Gewalt in der Erziehung ist in Deutschland immer noch weit verbreitet, das hat das Kriminologische Institut in Niedersachsen in drei großen Studien 1998 nachgewiesen. Nur 44,4 Prozent der Kinder berichteten, dass sie bis zum zwölften Lebensjahr nicht von ihren Eltern geschlagen wurden. Diese Studie drückt einen weiteren wichtigen Aspekt aus: Armut in Familien – also auch Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug – setzt die Eltern in Stresssitu-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) ationen, und durch diese soziale Notlage tritt in diesen Familien häufiger Gewalt auf als in Familien, die nicht unter Arbeitslosigkeit und Armut leiden.

Nach einer Hochrechnung der Sachverständigenkommission zum zehnten Jugendhilfebericht werden in Deutschland pro Jahr etwa 150 000 Kinder unter 15 Jahren körperlich misshandelt. Das ist natürlich nur eine Schätzung. Die Forschung weiß, dass ein ganz großer Teil der jungen Menschen, die in der Kindheit mit Gewalt erzogen wurden, später auch Gewalt anwendet. Die meisten Gewalt- und Sexualverbrecher waren in ihrer Kindheit oft selbst Opfer von Gewalt, und dieses Gesetz hilft, diesen Teufelskreis zu durchbrechen.

Das Recht auf gewaltfreie Erziehung soll frühzeitig sensibilisieren und eröffnet Eltern wie Kindern das Recht auf ein breites Hilfsangebot. Die Bereitschaft steigt, Konflikte nicht gleich eskalieren zu lassen, sondern sich frühzeitig Unterstützung zu suchen. Es geht nicht darum zu strafen, sondern die Gesellschaft zu sensibilisieren und angemessenen Hilfen den Vorrang zu geben. Präventive Maßnahmen zahlen sich in diesem Fall unbestritten aus.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zunächst allein einen Antrag gestellt hat. Ich freue mich, dass die CDU und die SPD dann auf uns zugekommen sind und mit uns gemeinsam einen neuen Antrag formuliert haben. Deshalb ziehe ich an dieser Stelle den (B) Antrag Drucksache 15/415 zurück und eröffne freie Bahn für den gemeinsamen Antrag, damit dieser seine volle Wirkung und Strahlkraft entfalten kann. Gleichzeitig füge ich eine Änderung in dem gemeinsamen Antrag an. Dort hatten wir eine Frist aufgenommen, die wir ändern müssen. Während der letzten Bürgerschaftssitzung war ich leider erkrankt, somit bitten wir um einen Bericht zum 1. Februar 2001, nicht zum Dezember dieses Jahres.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass die skandinavischen Länder den Kindern schon seit 20 Jahren das Recht auf gewaltfreie Erziehung geben. Dort hat sich gezeigt, dass die Delikte um zwei Drittel in 20 Jahren zurückgegangen sind, das müssen Sie sich einmal vor Augen führen! Ich finde, das macht Mut, und es hat mir auch noch einmal klar gemacht, wie wichtig es ist, dieses Recht auf gewaltfreie Erziehung laut auszusprechen und es einforderbar zu machen.

Für Bremen heißt das im Klartext, dass Eltern und Kinder Hilfe und Unterstützung erhalten müssen. Wir brauchen mehrsprachiges und altersgerechtes Informationsmaterial in Schulen, Kindergärten, Arztpraxen und Jugendhilfeeinrichtungen, das über das Gesetz und über die Beratungsmöglichkeiten, die es schon gibt und die ausgebaut werden müssen, informiert.

Wir müssen mit dieser Debatte verstärkt Angebote für Eltern starten, und wir unterstützen, denke ich, auch das Anliegen des Deutschen Kinderschutzbundes, der parallel zu der Initiative der Bundesregierung in Bremen eine Initiative mit dem Titel „Starke Eltern plus starke Kinder werden zu einer starken Stadt“ gestartet hat. Daran wollen wir uns beteiligen, denn es gilt auch an dieser Stelle: Kinder sind unschlagbar, Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung, und das kann unsere Gesellschaft nur stärken! – Danke schön! (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Striezel.

Abg. Frau **Striezel** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der gemeinsame Antrag „Umsetzung des Gesetzes zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung im Alltag“ macht deutlich, dass es kein Thema ist, an dem irgendjemand sich parteipolitisch abarbeiten kann oder will, sondern es ist ein gemeinsam getragener gesellschaftlicher Konsens, der auch eine kontinuierliche Entwicklung beinhaltet.

Ich will noch einmal auf die letzten Veränderungen in Paragraph 1631 Absatz 2 BGB in den letzten 20 Jahren hinweisen, weil dies meines Erachtens deutlich macht, dass die Schritte klein sind, aber doch regelmäßig vonstatten gehen. 1979 wird in das Gesetz hineingeschrieben, dass entwürdigende Erziehungsmaßnahmen unzulässig sind. 1997 wird erweitert, dass entwürdigende Erziehungsmaßnahmen, insbesondere körperliche und seelische Misshandlungen, unzulässig sind. 1999: Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafung, seelische Verletzung und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig. (D)

Alle Schritte wurden sehr vorsichtig gemacht, und auch Frau Stahmann hat sich hier sehr differenziert und vorsichtig geäußert. Das finde ich richtig, denn es macht, glaube ich, in diesem Bereich keinen Sinn, etwas in Gesetzen zu verändern, was gesellschaftlich nicht mitgetragen wird, denn durch diese Änderungen wird dem gesellschaftlichen Wandel Rechnung getragen. So weit, so gut!

Nun soll es eine Kampagne der Bundesregierung zu diesem Thema geben. Da wir jetzt im November debattieren, konnten wir auch bereits feststellen, dass sie schon läuft. Es ist wahrscheinlich wie immer bei solchen Kampagnen, dass all die, die damit befasst sind, sie wahrnehmen, sehen und auch die Artikel dazu lesen. Ob das aber eine breite Komponente darstellt, weiß ich nicht. Es gibt eben viele bunte Bilder in den Illustrierten und auch viele Artikel zu lesen. Von daher ist es wichtig, dass wir dieses Thema mit entsprechenden Kampagnen herausstellen, diese aber auch politisch begleitet werden müssen, deshalb dieser gemeinsame Antrag. Die

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Schlagzeilen in den Medien sind schnell vergessen, sie sind erfolgt, haben aber auch nicht die große Resonanz hervorgerufen. Wie gesagt, nicht jeder verfolgt das so, aber hoffentlich dann auch viele Eltern.

Um über das Thema sachlich zu debattieren, muss man die verschiedenen Gewaltbegriffe differenzieren. Professor Dr. Johannes Esser unterscheidet vier Gewaltformen: die körperliche, die sprachliche, die strukturelle und die kulturelle Gewalttätigkeit. Ich will mich heute auf die Problematik körperlicher und sprachlicher Gewalt beschränken, da sie in Familien am meisten vorkommt und von den Familien auch am besten beeinflusst werden kann und muss.

Die körperliche Gewalt ist immer wieder überall zu sehen, kann also beobachtet werden. Die Gewalttäterinnen und -täter sind meist gut auszumachen, alle haben wir davon Bilder vor Augen. Nicht so in der Familie, hinter verschlossenen Türen! Kinder erleben sich in solchen Situationen, da sie abhängig von den Eltern sind, häufig ausgeliefert, wehrlos, ohnmächtig, oft auch ungerecht bestraft, und vom Klaps zur konkreten Gewalttätigkeit ist der Weg oft kurz und oft mit psychischer Gewalt verbunden. Liebesentzug, Kolleginnen und Kollegen, ist mindestens eine ebenso harte Strafe wie die körperliche Auseinandersetzung.

Auch die sprachliche oder kommunikative Gewalttätigkeit ist nicht harmlos und soll deshalb auch von mir nicht verharmlost werden. Ich will mich nur (B) auf die anderen beiden Formen der Gewalt konzentrieren. Ein Zitat von Professor Dr. Esser: „Kommunikative Gewalt ist geprägt durch die Leitfrage, wie verbal/nonverbal der Wille des anderen zugunsten eigener Interessen zu brechen ist, ohne dass der eigene Standpunkt geschwächt wird. Kommunikative Gewalt produziert Unrecht und Unterdrückung.“ Genau das ist für uns als CDU-Fraktion der Punkt! Es geht nicht um die verschiedenen Erziehungsstile, die auch noch in einer multikulturellen Gesellschaft sehr unterschiedlich sind, sondern darum, dass das Rückgrat, die kleine Persönlichkeit, nicht durch das gebrochen wird, was an Erziehungsmaßnahmen angewendet wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, jede Art von Gewalt, die andere erniedrigt, besonders schädlich, ganz besonders aber für Kinder, die weder verbal noch nonverbal die Möglichkeit haben, damit halbwegs adäquat umzugehen. Bei diesem Thema fällt mir immer wieder das Lied von Bettina Wegener „Sind so kleine Hände“ ein. Wir haben es neulich, als wir die Diskussion mit dem Kinderschutzbund hatten, gehört. Ich glaube, es ist uns allen sehr nahe gegangen, und ich gehe davon aus, dass einige von Ihnen dieses Lied kennen und sich erinnern.

Die Übergänge von der fehlenden Unterstützung und Beziehungsleistung zur offenen Vernachlässigung und Verwahrlosung sind ebenso fließend wie (C) die vom Klaps zur Körperverletzung. Damit habe ich in wenigen Stichworten versucht, die Ernsthaftigkeit des Themas zu beschreiben. Wir als CDU-Fraktion wollen den Familien helfen, bessere Erziehungsmethoden zu entdecken, statt mit der Strafprozessordnung oder der Erziehungshilfe zu drohen. Deshalb enthält der Berichtsantrag in sechs Punkten Hilfs- und Beratungsangebote in den verschiedensten Formen.

Ein Schwerpunkt ist, wie in vielen Schulen inzwischen praktiziert, neue Konfliktlösungsmöglichkeiten anzubieten und zu erproben. Die meisten Eltern sind selbst sehr erschrocken und verunsichert, wenn ihnen die Hand ausgerutscht ist. Da aber Kinder nicht immer nur lieb und folgsam sind, Geschwister untereinander sich auch nicht immer nur vertragen und in Harmonie machen – das kennen wir alle –, müssen trotz unterschiedlicher Erziehungsmethoden und -ziele Konfliktmechanismen trainiert werden. Kinder, die nach Schlägen betteln – man hört ab und zu, dass es so etwas geben soll –, gibt es nämlich meiner Meinung nach nicht. Im Gegenteil, sie betteln nach Aufmerksamkeit, Liebe, Geborgenheit und Zeit.

Die so genannte schwarze Pädagogik, eine sehr gewaltintensive Pädagogik, lehnen wir grundsätzlich ab. Kinder sind nicht das Eigentum ihrer Eltern, Eltern nicht die Beherrscher. Demokratische Umgangsformen sind eine wichtige Voraussetzung für (D) Frieden und Freiheit in unserem demokratischen Land und helfen ganz sicher, anwachsende Jugendgewalt und -kriminalität zu verringern, Frau Stahmann hat darauf anhand konkreter Zahlen aus Schweden hingewiesen.

Deswegen mein konkreter Vorschlag: Alle Eltern – in Bremen jedenfalls – bekommen regelmäßig die Elternbriefe, zum Beispiel auch auf Türkisch. Ich meine, dass sie ein geeignetes Mittel sind, erstens dieses Thema zu transportieren, zweitens Veranstaltungen, Schulungen, Seminare anzukündigen, drittens Informations- und Beratungsstellen bekannt zu machen und viertens auf Fachliteratur hinzuweisen, sie zu empfehlen.

Da das Ganze noch so verpackt werden muss, dass die Menschen auch interessiert sind, dass man sie neugierig macht, empfehle ich, einen Erziehungsbildungsgutschein in jeden Elternbrief hineinzulegen mit dem Alter des Kindes angemessenen Angeboten in Bremen. Ich bitte den Senat und die Senatorin, diese Idee zu prüfen und, wenn es irgendwie geht, zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Es ist wichtig, dass wir über alles reden. Ich weiß, dass eine Kampagne Öffentlichkeit erzeugt, aber

(A) entscheidend ist, dass wir die richtigen Wege finden, die uns Zugang zu den Familien verschaffen. Meines Erachtens kann das ein Weg sein.

Vor Ort in Bremen und Bremerhaven müssen wir aber die Familien dort unterstützen, wo sie sind. Das ist sehr unterschiedlich und deswegen auch sehr schwierig. Ich glaube, dass wir uns dann noch einmal intensiv auch anhand des Berichtsantrages, den wir gestellt haben, unterhalten müssen, weil wir den verschiedenen Ansprüchen gerecht werden müssen und weil dieses Thema alle Eltern betrifft, egal in welcher gesellschaftlichen Schicht sie sich befinden. Wir können nicht nur sagen, das dürft ihr ab heute nicht mehr, sondern wir müssen ihnen auch sagen, das könnt ihr alternativ tun! Keine leichte Aufgabe, packen wir sie an! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte es an dieser Stelle auch ganz kurz machen. Es ist so, dass sich mit diesem Thema schlecht eine parlamentarische Sternstunde machen lässt, denn eine große kontroverse Debatte wird hier nicht zu führen sein, weil die demokratischen Fraktionen sich ja an dieser Stelle einig sind.
(B) Es hat ein Bundesgesetz gegeben, das einen deutlichen Schritt nach vorn bedeutet. Es hat lange gedauert, bis es tatsächlich zu einer solch eindeutigen Botschaft gekommen ist. Die kleinen Schritte, die wir dort gehabt haben, sind ja deutlich geworden.

In den fünfziger Jahren, meine Damen und Herren, war es noch so, dass körperliche Züchtigung als Erziehungsmittel anerkannt war, und es ist eben 1979 noch nicht gelungen, ein ausdrückliches Züchtigungsverbot tatsächlich in das Gesetz zu schreiben. Deshalb haben wir jetzt hier einen Fortschritt, wir haben ein Bundesgesetz, das eine eindeutige Ächtung formuliert.

Dieses Bundesgesetz hat eine zweite Dimension, das ist die Dimension des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, das besagt, dass die Kommunen unseres Landes die Aufgabe haben, sich durch begleitende Maßnahmen an der Umsetzung dieses Gesetzes zu beteiligen. Das heißt, dass sie ganz konkrete Projekte im Rahmen dessen, was in der Jugendhilfe stattfindet, auch tatsächlich durchzuführen haben.

Deswegen haben wir uns als demokratische Fraktionen hier auch zusammengetan, und ich freue mich darüber, dass es uns gelungen ist, so sachlich ganz konkret zu formulieren, was wir meinen, was abgearbeitet werden muss. Frau Stahmann und Frau Striezel haben auch schon deutlich erklärt, es geht zum einen darum, dass wir durch dieses Gesetz nicht (C) nur verändertem öffentlichem Bewusstsein Rechnung tragen, sondern wir wollen auch weiterhin darauf Einfluss nehmen, dass Gewalt gegenüber Kindern noch kritischer gesehen wird. Das ist die eine Dimension.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die zweite ist, wir haben ein sehr umfangreiches und differenziertes Jugendhilfesystem. Wir haben nun eine neue Aufgabe, und wir müssen versuchen, durch die verschiedenen Angebotsformen, die es gibt, das Jugendhilfesystem auch auf diese Fragestellung genauer auszurichten. Wir haben hier schon konkrete Vorschläge gemacht, und ich gehe davon aus, dass wir das auch so umsetzen können. Es ist keine leichte Aufgabe.

Es ist vor unserem finanziellen Hintergrund keine leichte Aufgabe für uns als Bundesland, solche Aufgaben umsetzen zu wollen, sondern es ist eine Herausforderung, aber ich denke, dass wir uns dieser Herausforderung stellen können. Ich erwarte, dass wir in einigen Monaten auch die ersten Ansätze hier in der Stadt wahrnehmen können, dass dieses Gesetz tatsächlich durch Begleitmaßnahmen gestützt und umgesetzt wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen) (D)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn klarstellen: Dieses neue Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung ist eine wichtige familien- und jugendpolitische Errungenschaft! Ich glaube, das kann man nur in den Vordergrund aller Überlegungen stellen. Wir sind damit noch weit über das hinausgegangen, was 1998 geändert worden ist. Nach der Neufassung, die jetzt verabschiedet worden ist, gibt es eben ein Recht des Kindes auf gewaltfreie Erziehung, und Wege zur gewaltfreien Lösung von Konfliktsituationen in der Familie müssen aufgezeigt werden. Das ist eine wichtige Aufgabe, eine sehr schwierige Aufgabe, das ist hier eben schon beschrieben worden, die wir aber angehen müssen und auch angehen wollen, denn es muss ein hohes öffentliches Interesse an einer gewaltfreien Erziehung geben. Dieses Gesetz leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

Es gibt Untersuchungen, die immer wieder zeigen, dass es einen engen Zusammenhang zwischen der in der Familie erlebten Gewalt und der von Jugendlichen und Erwachsenen ausgeübten Gewalt gibt. Das ist belegt. Diese Diskussion über den kleinen Klaps: Natürlich, er muss nicht schaden, aber er

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) kann schaden, und deswegen darf es ihn nicht geben. Die Risiken der Schadenszufügung sind viel zu groß, als dass man hier Nachlässigkeit zulassen könnte, als dass man hier darüber diskutieren sollte, wie viel erlaubt ist und ab welchem Ausmaß von Gewalt wir eigentlich nun von Misshandlung sprechen. Ich glaube, dass da klare Grenzen gezogen sein müssen, und von daher ist dieses Gesetz nur zu begrüßen.

Es geht darum, die Gefährdung des Kindeswohls von vornherein bereits abzuwenden und auszuschließen. Aber wir wissen auch, da sind wir nicht blauäugig, dass durch die gesetzliche Verankerung allein das Ziel einer gewaltfreien Erziehung noch lange nicht erreicht ist, dass wir flankierende Maßnahmen brauchen, dass Beratung und Unterstützung der Eltern erforderlich sind und angeboten werden müssen. Ich begrüße da natürlich auf der einen Seite die schon angelaufene Kampagne des Bundesministeriums zur Förderung von Aktivitäten in diesem Bereich.

Der Tenor des Gesetzes zielt auf die Bewusstseinsveränderung bei den Eltern ab. Eltern sollen natürlich durch dieses Gesetz nicht kriminalisiert werden. Darum geht es überhaupt nicht. Aber wir wissen auch alle, dass Gewalt in der Regel nicht erfolgt, um ein Kind gezielt zu schädigen. Oft geschieht Gewalt auf dem Hintergrund von Rat- und Hilflosigkeit, oft entwickelt sie sich aus einem Klaps, einer Ohrfeige, (B) im Alltagssystem einer Lebensgemeinschaft, dann gibt es eine Eigendynamik, es gibt hohe Belastungen im Alltag, Überforderungen. Besondere Belastungen und Enttäuschungen können dann zum Einsatz unverhältnismäßiger Mittel auch gegen Kinder führen. All das wissen wir. Wir müssen das in dem berücksichtigen, was wir jetzt an weiteren Strategien überlegen.

Auch in Bremen wollen wir die vielfältigen Möglichkeiten nutzen, Eltern über die Folgen von Gewalt zu informieren und ihnen Möglichkeiten zur gewaltfreien Erziehung konkret aufzuzeigen. Wir wollen Beratung und Unterstützung noch mehr publik machen. Wir haben solche Angebote ja in Bremen bereits, aber wir müssen die Wege dorthin für Eltern erleichtern, und wir müssen entsprechende Informationen zur Verfügung stellen.

Es gab dazu ja bereits eine Veranstaltung des Kinderschutzbundes, es gab auch Veröffentlichungen in der Tagespresse. Wir steuern vieles über das Amt für Soziale Dienste, auch zusätzliche Aktivitäten, neben den täglichen Aufgaben, die den Weg zu einer gewaltfreien Erziehung ebnen können. Wir wollen Weiteres planen.

Vorab vielleicht so viel: Wir arbeiten im Moment an einem Konzept, das zwei Standbeine haben soll, zum einen die öffentliche Aufklärung über das Recht von Kindern, ohne Gewalt, ob mit vermeintlich erzieherischer Intention oder nicht, aufzuwachsen. Die Öffentlichkeitskampagne soll natürlich Eltern sensibilisieren, aber nicht nur Eltern, sondern auch eine breite Öffentlichkeit. Wenn wir heute Bürger aufrufen zu Toleranz, zur Zivilcourage, zum Aufstand gegen Rechtsradikalismus, dann gehört auch der Aufruf zur Intoleranz gegenüber der Gewalt gegen Kinder dazu. (C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das muss im selben Zusammenhang gesehen werden, und auch dafür müssen wir sensibilisieren.

Zum anderen muss eine Stärkung der Eltern in ihrer Erziehungskompetenz dazugehören. Der Gesetzgeber ist an dieser Stelle sehr deutlich, Eltern müssen Wege zu gewaltfreien Lösungen von Konfliktsituationen aufgezeigt werden. Dabei ist erst einmal natürlich als ganz normal vorauszusetzen, dass es zwischen Eltern und Kindern Konfliktsituationen gibt. Die Eskalation, das Entgleisen in solchen Situationen zu vermeiden, genau das macht elterliche Kompetenz aus. Dafür Hilfen zu erhalten, sei es durch Entlastung und Aufgabenteilung oder durch Kompetenzerweiterung, das muss das Ziel eines Konzeptes zur Umsetzung dieses Gesetzes sein.

Auch dazu gibt es bei uns eine Menge Überlegungen, die dann Gegenstand des von Ihnen gewünschten Berichtes sein werden. Ich habe jetzt nicht genau gehört, ob hier schon über den Zeitpunkt (D) zur Abgabe des Berichtes gesprochen worden ist. Der 1. Februar 2001 wäre sicherlich ein Termin, den wir gemeinsam anstreben könnten und sollten.

Lassen Sie mich im Vorgriff auf unsere Konzepte so viel sagen: Es gibt eine große Anzahl von Trägern in Bremen, die gute Angebote zur Elternbildung, zur Elternunterstützung, zur Beratung und zur Krisenintervention machen. Mein vorrangigstes Anliegen ist es natürlich, diese Träger in ihrem Bestand finanziell zu sichern. Wenn es mir aber mit Ihrer Hilfe vielleicht gelingen sollte, weitere Programme der Elternunterstützung zu finanzieren, und ich habe mir sagen lassen, dass es bereits weitere Angebote auch in den Schubladen meiner Behörde gibt, dann können wir uns vielleicht auch bei einem Resümee alle gemeinsam unter dem Motto des Kinderschutzbundes verständigen: Starke Kinder, starke Eltern, starke Stadt. Das ist ein Ziel, das wir angehen sollten, und ich hoffe, wir sind dabei gemeinsam erfolgreich.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(A) Da der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/415 vom Antragsteller zurückgezogen worden ist, lasse ich jetzt über den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 15/481 abstimmen und weise darauf hin, dass die Antragsteller darum gebeten haben, den Termin in dem Antrag auf den 1. Februar 2001 zu verändern.

Wer diesem so geänderten Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/481 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Bevor ich, meine Damen und Herren, jetzt den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, darf ich sehr herzlich auf dem Besucherrang drei John J. McCloy-Fellows begrüßen, die im Rahmen eines Austauschprogrammes des Verbandes „American Council On (B) Germany“ in Bremen weilen.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Medienpolitisches Profil schärfen – Bedeutung der Filmbranche am Medienplatz Bremen weiterentwickeln

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. August 2000 (Drucksache 15/416)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. September 2000

(Drucksache 15/456)

Als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

Herr Staatsrat, möchten Sie die Antwort des Senats mündlich wiederholen?

(Staatsrat P r o f e s s o r D r . H o f f m a n n : Nein!)

Soll in eine Aussprache eingetreten werden? – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet. (C)

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahmann.

(Abg. F o c k e [CDU]: Sie bekommt heute eine Sonderzulage!)

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich zeige Ihnen heute alle meine parlamentarischen Seiten, und zwar von der Arbeitsmarktpolitik bis zur Kinder- und Jugendpolitik, und jetzt landen wir bei der Medienpolitik.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist innovativ!)

Bremen gilt bislang nicht als profilierter Medienstandort. Aber nur, wer ein klares medienpolitisches Profil hat, kann sich gezielt entwickeln. Im Klartext: Bremen und Bremerhaven mühen sich in vielen Bereichen ab. Das wird aber nicht genügend wahrgenommen. Ich glaube, wer weiß, wo seine eigenen Stärken liegen, dem fällt es dann auch leicht, gezielt auf Erfolge hinzuarbeiten. Ich bin völlig davon überzeugt, dass im Bereich der Filmwirtschaft und der Filmförderung erhebliche Potentiale liegen, um ein medienpolitisches Profil für Bremen und Bremerhaven zu entwickeln. Dazu braucht es mehr Filmfördergelder, gezielte Maßnahmen zur Verbesserung (D) der Infrastruktur, der Information und der Kommunikation sowie ein umfassendes Marketing des Produktionsstandortes Bremen.

Zur Großen Anfrage! Diese ist mir nicht bei Nacht eingefallen, dazu bewogen haben mich zwei wissenschaftliche Studien und die Ideen des Filmbüros Bremen, die zusammen für sich sprechen.

Erstens: die Studie des BAW! Das BAW-Institut hat im Mai dieses Jahres eine interessante Studie zum Thema „Medienwirtschaft in deutschen Großstädten, Entwicklungstendenzen und Beschäftigungspotentiale“ veröffentlicht. In einem Vergleich mit anderen bundesdeutschen Städten schneidet Bremen im Mittelfeld ab. Das hat mich gefreut, denn Bremen hat in anderen Studien schon deutlich schlechter abgeschnitten, das fand ich schon eigentlich ganz erfreulich. Aber eine Schlussfolgerung ist mir dann doch ins Auge gestochen: Bremen hat kein klares medienpolitisches Profil und nutzt seine eigenen Stärken nicht genug.

Fast zeitgleich hat das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung analysiert, dass es eine zunehmende räumliche Konzentration von Informations- und Kommunikationswirtschaft gibt. Die Forscher befanden, wenn man investiert, dann ist das schön und gut, aber erfolgreich ist man nur, wenn man ganz genau weiß, wo liegen die Stärken, wo liegen die Schwächen, und wo muss gezielt investiert werden.

(A) In nur ganz wenigen Bereichen entfalten die Investitionen dann auch Effekte auf dem Arbeitsmarkt und in den anderen angrenzenden Bereichen. Es gibt bundesweit sehr viele Medienprogramme, aber nur wenige haben auch ganz nachhaltige Beschäftigungseffekte.

Ein Wachstumsbereich, in dem Bremen schon ganz viele Pflänzchen hat, die in der Stadt wachsen, ist die Werbewirtschaft, die Film- und die Rundfunkwirtschaft und die Datenverarbeitung, also Dienstleister im IT-Bereich, die sich hier ja bekanntlich mehr und mehr ansiedeln. Im Frühjahr dieses Jahres hat das Filmbüro Bremen ein überzeugendes Konzept, ich glaube, auch im Rathaus, bei einem Gespräch für den Auf- und Ausbau der Filmwirtschaft und Filmkultur vorgestellt. Das wurde der Öffentlichkeit dargestellt. Es wurden Experten eingeladen, und es wurden klare Schritte benannt, wie man Bremen weiterentwickeln kann, um von dieser Wachstumsbranche Film hier als Region zu profitieren.

Das sind einfache Mittel gewesen, die da genannt worden sind, wie eine CD-ROM zu erstellen, wo mögliche Filmdrehorte wie etwa der Hafen oder der Bahnhof benannt werden, dass ein Sevicebüro eingerichtet wird und auch ein Büro, an das sich die Filmproduzenten wenden können, wenn sie einen neuen Drehort suchen. Dass es einen Rundbrief gibt, in der Fachsprache „Branchen-Newsletter“, und (B) dass die Infrastruktur ausgebaut wird, sich vernetzt, dass regelmäßige Treffs stattfinden, könnte ganz erheblich viel bewegen, das sagen die Leute, die in diesen Bereichen arbeiten.

Es ist klar, der Wachstumsmarkt „Bewegtfilm“ wird weiter wachsen. Bremen ist als Drehort unverbraucht, und dabei haben wir eigentlich ganz tolle mögliche Drehorte anzubieten. Produzenten und Fernsehredakteure suchen ständig neue Drehorte – in der Fachsprache heißt es Locations – und Motive. In München klagen die Anwohner, dass dort keine Filme mehr gedreht werden sollen, und sind vor Gericht auch schon erfolgreich. Bremen könnte also sehr viel machen.

Bremen verfügt über kurze Wege, vielfältige Kontakte in der Branche und Know-how, also das Wissen ist in der Stadt vorhanden. Ich sage, Bremen ist nicht München, aber Bremen ist immerhin Bremen! Wir werden hier keine großen Kinofilme drehen, aber wir sollten uns zum Beispiel vielleicht einmal Aachen als Vorbild nehmen. Dort werden erfolgreich Serien produziert wie „Alarm für Cobra 11“. Da hat man es geschafft. Kleinere Produktionen, denke ich, sind kein Hirngespinst. Mit einem offensiven Marketing können wir hier viel gewinnen.

Für mich war das alles in allem ein guter Grund, dem Senat ein paar klare Fragen zu stellen, auf die ich mir eigentlich auch klare Antworten gewünscht habe, aber die Senatsantwort war für mich ein bisschen blumig, sie war zwar geprägt von gutem Willen, aber mir fehlt ein Leitbild, dem der Senat folgt. Sie war ein bisschen ohne Inspiration, wenn ich das hier so anmerken darf. (C)

Warum hat der Senat kein Entwicklungsszenario? Also, auf Frage eins, gefragt zu dieser Einschätzung der BAW-Studie und der Gewichtung der Filmförderung und Filmwirtschaft im Zusammenhang mit dem neuen Landesmedienprogramm, antworten Sie mir: „Frau Stahmann, lesen Sie in dem Landesprogramm nach!“ Das fand ich nicht gut, weil das, was in diesem Landesmedienprogramm steht, 2,7 Prozent dieses gesamten Druckwerks sind, und das ist für mich kein Profil! Ich hatte Sie ganz klipp und klar gefragt, was Sie machen, um in diesem Bereich ein „Profil“ zu entwickeln.

Wenn der Senat im Dezember sagen will, was Bremens Profil ausmacht, dann muss er schon heute wissen, wo die entscheidenden Akzente zu setzen sind. Ich denke, Sie sind in Ihrer Diskussion weiter und wollten bloß nicht richtig antworten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das finde ich tadelnswert!

Übersetzen wir uns die Aussagen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung auf bremische Verhältnisse! Wir brauchen dringend eine Bewertung der vorhandenen Strukturen, wir benötigen ein realistisches Szenario, eine Analyse, wer die Akteure in Bremen sind, mit welchen Potentialen, und welche Drittmittel einwerbbar sind. (D)

Es wundert mich nicht, dass der Senat keine Handlungsansätze benennen mag und auch keine Strategien weiß, aber es verwundert mich immerhin noch, die Filmbranche boomt, sie schafft Arbeitsplätze, sie hält Arbeitsplätze, Film ist eine ganz wesentliche Sache, um eine Stadt attraktiv zu machen, er bringt Image, er bringt Leben in die Stadt.

Hier in Bremen hat es kürzlich eine Filmpremiere gegeben von Wilfried Huismann, der Film über Marita Lorenz, „Mein lieber Fidel – Maritas Geschichte“. Da hat man so ein bisschen erahnen können, was das ausmacht, und Herr Scherf war selbst total begeistert, die einführenden Worte zu sprechen bei der Filmpremiere.

Ich denke, hier ist ein Bereich, in dem man Tourismuswerbung und Musik verkoppeln kann. Bremen kann es sich nicht leisten als Region, diesen wichtigen Bereich zu vernachlässigen. Das können wir einfach nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe die Standortfrage gestellt, wo man denn so etwas ansiedeln, Sachen besser vernetzen könnte. Im Zuge der Umstrukturierung von Radio Bre-

(A) men laufen die Planungen zu einem undefinierten Medienkompetenzzentrum. Auch das war eine Nachfrage wert. Rund um Radio Bremen soll etwas wachsen, bloß weiß niemand, glaube ich, wo Radio Bremen denn jetzt wachsen soll, vielleicht soll Radio Bremen auch noch umziehen, und um einen neuen Standort herum soll etwas wachsen. Ich glaube, es gibt viele Gerüchte und Optionen. Darauf hat der Senat nicht geantwortet.

Wenn man ein Medienkompetenzzentrum machen will, dann kann man es nicht auf einen Standort begrenzen, sondern muss die Stadt und die gesamte Infrastruktur einbeziehen, das Wissen vielleicht gezielt an bestimmten Stellen bündeln. Ein Kompetenzzentrum kann nicht einfach alle Fördergelder an sich ziehen, sondern muss ganz geschickt geplant sein. Ich möchte es noch einmal sagen: Nicht alle Standorte lassen sich zu Radio Bremen hin verlagern! Da muss der Senat mehr Phantasie entfalten.

Es gibt Möglichkeiten von Medienkooperationen und Partnerschaften. Bremen wird demnächst verstärkt mit dem Land Niedersachsen kooperieren und mindestens 1,5 Millionen DM in einen gemeinsamen Fördertopf hineingeben, wobei auch Radio Bremen, das ZDF und der NDR dort Drittmittel hineingeben. Ich denke, es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir davon profitieren können. Bloß, der Senat antwortet nicht auf meine Frage. Strategie! Welche Strategie verfolgen Sie? (B)

Da habe ich manchmal den Eindruck, dass die Grundeinstellung von Herrn Scherf – schade, dass er heute nicht hier ist! – eigentlich ist, „Positiv denken“, dann klappt es auch mit der Filmförderung und mit Radio Bremen. Ich hätte mir einfach mehr gewünscht. Eine erwähnte Kooperation mit Fernsehanbietern ist schön, aber ich finde, das reicht bei weitem nicht aus, um weiterzukommen. Da fehlt mir ein Gesamtkonzept des Senats!

Der Senat könnte auch mehr tun, um das Marketing der Stadt in diesem Bereich zu puschen. Bremen könnte ein Produktionsstandort werden, wenn ein offensives Marketing dies begleitet. Man muss ein Selbstbewusstsein als Standort für diese Fragen entwickeln, dann kommen auch die Produzenten. Was bislang im Bundesland Bremen fehlt, ist aber der politische Mut zur Umsetzung einer verstärkten Förderung der Branche in all ihren Facetten. Vielleicht ändert sich das dann noch mit der Umsetzung des Landesmedienprogramms.

Abschließend möchte ich sagen – ich sehe, meine Redezeit ist zu Ende –, dass die wirtschaftliche und kulturelle Filmförderung einen Neubeginn braucht. Wir brauchen eine Reform der Förderstruktur. Bislang hat die kulturelle Filmförderung nur 100 000 DM zur Verfügung, das reicht aber nur gerade einmal aus, um den Nachwuchs zu fördern. Ich habe gehört, die Landesmedienanstalt gibt jetzt noch einmal 100 000 DM dazu, aber Fachleute sagen, von 200 000 DM kann man wirklich nur den Nachwuchs fördern an Drehbuchautoren und Menschen, die gute Ideen haben und etwas produzieren möchten. Ich denke, wir brauchen – etwa in der Richtung, wie andere Städte das machen, mir fällt Hamburg jetzt spontan als Beispiel ein – ein Budget, das sich in zwei Förderbereiche aufteilt, eines für größere Projekte und eines für kleinere Projekte. (C)

Insgesamt kann ich sagen, ein Talent nicht zu nutzen, ist schade, aber es nicht zu fördern, ist Verschwendung! Es lohnt sich, über diese Talente zu reden, damit sich auch andere Menschen ein Bild von Bremen und Bremerhaven machen können! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Film ab, Klappe zwei, CDU die Erste, muss es jetzt wohl standesgemäß heißen, wenn wir über die Bedeutung der Filmwirtschaft im Land Bremen debattieren! Bündnis 90/Die Grünen erinnert uns heute an unsere vor etwas über einem Jahr abgeschlossene Koalitionsvereinbarung von SPD und CDU. Darin heißt es in kluger Voraussicht, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Die Medienförderung und Filmförderung wird in direktem Zusammenhang mit der privaten Rundfunk- und Medienwirtschaft gestärkt und dafür ein gemeinsames Vorgehen mit Niedersachsen vereinbart.“ (D)

Das ist auch schon ein Stück Strategie, Frau Stahmann, ein kluger Satz, wie ich finde! Dieser Satz steht übrigens nicht in der Rubrik Radio Bremen oder im Bereich Kultur, sondern im Zusammenhang mit dem neuen Sektor der Informationsdienstleistung. Sehr wohl besteht ein Zusammenhang mit dem Landesprogramm T.I.M.E., Telekommunikation, Information, Multimedia, Entertainment, das vom Senat in diesen Wochen weiter konkretisiert wird.

Übrigens erinnere ich daran, dass einige Tranchen für das Landesprogramm T.I.M.E. angesichts jüngster Beschlüsse der SPD zur Privatisierungspolitik in Frage gestellt werden.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Wieso das?)

Ich hoffe inständig, dass Sie die Kurve bekommen und dieses wichtige Zukunftsprogramm nicht blockieren, nicht, dass wir dann möglicherweise auch noch vor der Situation stehen, Sie für einen anderen Filmpreis vorzuschlagen unter der Rubrik „Beste

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Haupt- und Nebenrolle rückwärts, zurück und in die Zukunft“.

(Beifall bei der CDU)

Das darf nicht passieren, weil wir dann auch nicht mehr über Filmwirtschaft zu reden brauchen.

Meine Damen und Herren, die Koalitionsvereinbarung geht realistisch auch von mehreren Prämissen aus. Erstens: Die Multimediabranche boomt, und angesichts immer größerer technischer Bandbreiten werden demnächst und bereits heute nicht mehr nur Texte quer durch das Internet verschickt, gesendet und abgerufen, sondern immer mehr Audio- und Filmdateien. Klar ist, diese Dinge müssen irgendwo produziert werden, und die Vielfalt der Fernsehkanäle wird auch noch ein Übriges dazu beitragen, dass das Aufkommen an Bewegtbildern immer größer wird. Wir müssen uns von der klassischen Vorstellung der Filmförderung sicherlich verabschieden. Die neuen Nutzungsmöglichkeiten und Vertriebswege bergen ein riesiges Wachstumspotential in sich, von dem auch Bremen profitieren kann.

Zweitens: Bremen muss von diesem Boom im Rahmen seiner Möglichkeiten profitieren und sich im nordwestdeutschen Raum ganz vorn positionieren. Vergleiche mit München will ich gar nicht machen, auch Hamburg werden wir nicht einholen, aber natürlich müssen wir das Potential, das in der Region (B) Nordwest vorhanden ist, auch abschöpfen.

(Beifall bei der CDU)

Drittens: Bremen wird keine Medienhauptstadt, denn hier gibt es außer Radio Bremen keine klassischen Kompetenzen, an die wir andocken können. Andere Medienstandorte haben gezeigt, dass man einen Kern von Kompetenzen vor der Haustür benötigt, um in der ersten Liga mitzuspielen. Wir in Bremen müssen sehen, dass wir ganz oben in der zweiten Liga spielen, das ist unser Ziel.

Viertens: Bremen schafft seine Anstrengungen nicht, wenn wir nach dem Gießkannenprinzip fördern oder wenn wir glauben, diese Dinge aus unserer Insellage heraus allein zu schaffen. Deshalb werden auch Kooperationen mit Niedersachsen vorbereitet, und ich denke, wir hören gleich von Staatsrat Dr. Hoffmann dazu Näheres.

Fünftens: Es geht darum, Radio Bremen mit seinen Kernkompetenzen natürlich zu nutzen, um auch weitere Existenzgründungen aus diesem Bereich heraus zu fördern, eine organisatorische, räumliche und kommunikative Vernetzung zu ermöglichen – Stichwort Medienkompetenzzentrum oder auch Medienpark –, um jungen Leuten, aber auch eben Radiomitarbeitern eine berufliche Perspektive zu bieten, die in dieser Branche zweifellos auch noch vorhanden ist.

Richtig ist aber auch, dass all dies ordnungspolitisch sauber sein muss, denn ich möchte mir als CDU-Vertreter nicht anhören, dass dadurch eine einseitige staatlich geförderte subventionierte Filmwirtschaft entsteht. Eine Lex Radio Bremen wollen wir auch nicht, die dann möglicherweise rein privatwirtschaftliche Angebote verdrängt. Im Gegenteil, wir brauchen Radio Bremen als Kern, aber eine offene Konstruktion der Filmförderung, die die Privatwirtschaft einschließt. Deshalb stand auch in der Koalitionsvereinbarung, dass die Privaten da mit im Boot sein müssen. (C)

Wenn wir diese fünf Punkte berücksichtigen, dann ist klar, dass die Filmförderung neu geordnet werden muss. Der Senat hat dies auch angekündigt. Da gibt es mehrere Dinge, Frau Stahmann hat es angesprochen, die Bewahrung historischer Filme ist auch noch ein Thema, die künstlerische Filmförderung und die Förderung der Filmwirtschaft sind völlig verschiedene Dinge.

Ich warne auch davor, diese Diskussion nur darüber zu führen, wo es einen Finanztopf gibt und wie viel Geld man mehr haben will. Wir brauchen weder eine staatliche Alimentationslösung für kreative Filmschaffende noch irgendwelche Spielwiesen nach dem Motto „nice to have“, schön, dass wir dieses oder jenes in Bremen auch haben, sondern wir brauchen eine gezielte Hinführung dieses kreativen Potentials in wirtschaftliche Betätigung. Das ist wichtig, das gehört auf den Prüfstand! Nur kreativ sein (D) allein zählt sicherlich nicht mehr. Ich denke übrigens auch, dass dies das Filmbüro erkannt hat, denn die Aktivitäten, die dort entfaltet werden, laufen bereits in diese Richtung.

Frau Stahmann hat diese Länderinitiative „Location Germany“ bezeichnet. Da geht es zum Beispiel darum, eine Stadt als Standort auch für auswärtige Filmtreibende darzustellen und mögliche Schauplätze in der Stadt so anzudienen, dass sie möglichst unbürokratisch auch vergeben werden können, dass dort akquiriert wird, dass dort Genehmigungsverfahren leicht erteilt werden. Auch das muss übrigens keine staatliche Vollalimentation sein, wenn man solch eine Lösung in Bremen anbietet. In anderen Städten gibt es auch private Initiativen, die als Dienstleister für die Filmproduktionsgesellschaften auftreten und sagen, wir besorgen euch die notwendigen Dinge, die ihr in einer Stadt braucht, um filmen zu können. Im Übrigen wundert mich, dass das Filmbüro darauf kommt und nicht diejenigen, die sich in dieser Stadt eigentlich um das Bremen-Marketing kümmern, aber gut, es gibt inzwischen auch diese Initiative, und sie ist sicherlich unterstützenswert.

Meine Damen und Herren, wir haben in Bremen noch ein bisschen Zeit, um uns in der Filmwirtschaft zu positionieren, die Bandbreiten in der Informationstechnologie werden erst breiter. Wir reden insofern noch immer von der klassischen Filmindustrie,

(A) sollten aber die Zukunft einschließen. Wenn es darum geht, diese Dinge in Bremen räumlich zu vernetzen, dann erwarte ich, dass wir denjenigen in der Stadt nicht auf den Leim gehen, die glauben, dass man einfach nur Gebäude baut und diese dann anschließend mehr oder weniger teuer vermietet. Medienförderung und Stadtentwicklung sind zwei unterschiedliche Paar Schuhe, deshalb weise ich nur darauf hin, dass wir die Chancen einer räumlichen Vernetzung nicht so lange diskutieren können, bis wir uns bestimmte Handlungsalternativen in der Stadt verspielen, weil bestimmte Flächen in dieser Stadt möglicherweise dann gar nicht mehr zur Verfügung stehen. Auch darauf weise ich hin, wenn wir über Medienpark und anderes reden.

Ich bin begeistert, wie viele Ideen es in dieser Stadt auch zur räumlichen Zusammenfassung von Radio Bremen gibt, das spielt natürlich im Zusammenhang mit der Filmwirtschaft und der Förderung eine Rolle. Alle geben vor, für Radio Bremen das Beste zu wollen. Ich wünsche mir vom Senat, dass er eine weise Entscheidung trifft, einen Medienpark ins Leben zu rufen, der stets eine Erweiterung zulässt und keine Lösung zur Folge hat, die den Technopolisgedanken der SPD widerspiegelt nach dem Motto, Hauptsache technisch vernetzen, und irgendwie finden die schon zusammen!

Wir finden in allen Bereichen, ob in diesen Bereichen oder auch im Bereich der Wissenschaft und
(B) Wirtschaft, immer wieder das Beispiel, dass erfolgreiche Vernetzung und Bündelung nur dann stattfindet, wenn auch eine räumliche Kommunikation ermöglicht wird. Dies bitte ich einfach bei künftigen Überlegungen in der Stadt immer noch mit auf den Weg zu nehmen. Ich denke, dass das auch in eine Strategie gehört.

Ich hoffe und bin auch sicher, dass der Senat eine ganze Menge mehr Phantasie hat, als dort in dieser Antwort vielleicht etwas kurz gegriffen dargestellt wird. Man muss sich aber nicht voreilig festlegen, insbesondere wenn es um die Kooperation mit Privaten, die wir dazuholen wollen, und um die Kooperation mit Niedersachsen geht, dann müssen alle in einem Boot sein. Insofern gehe ich auch davon aus, dass der Senat sich so verhalten wird. Das war es! Klappe, Ende! – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stelle fest, dass es zur Großen Anfrage vom Bündnis 90/Die Grünen ein großes Einvernehmen gibt, bis auf einige Dinge, die ich mit meinen Worten zu benennen versuche. Grundlagen des Handelns, und das hat Kollege Jäger schon beschrieben, sind unsere Koalitionsvereinbarung und das Projekt „Bremen in T.I.M.E.“. In der heutigen (C) vorvorherigen Debatte war es die Frage, wie viel Bremerhaven aus dem Projekt T.I.M.E. bekommt. Nach meinem Kenntnisstand ist Bremerhaven nach seinem Quorum mit entsprechenden Millionen an dem Landesprogramm T.I.M.E. beteiligt und kann für sich die Schwerpunkte herausarbeiten. Frau Kollegin Stahmann, Sie fragten ja vorhin, wie Bremerhaven bedacht würde.

Zur Ausgangslage, liebe Kolleginnen und Kollegen, möchte ich ganz gern etwas wiedergeben, was das Filmbüro Bremen e. V. im April 2000 vorgetragen hat! Keine Region, schon gar kein Bundesland kann es sich leisten, diesen Wirtschaftsbereich der Filmförderung zu vernachlässigen, denn Film- und TV-Produktionen bedeuten für die jeweilige Stadt und Region nicht nur großen Imagegewinn, sondern sind vor allem ein handfester Wirtschaftsfaktor und schaffen Arbeitsplätze, da Fachpersonal und Dienstleister in der Region in der Regel vor Ort gesucht werden.

Sie sehen daran, dass der Ansatz des Filmbüros Bremen nach meiner Meinung in der Beantwortung der Großen Anfrage der Grünen zum Ausdruck kommt und dass wir Sozialdemokraten auch nicht diesen wichtigen Medienbereich vernachlässigen. Vor diesem Hintergrund ist die Frage, was konkret in Bremen passiert, und was in der Großen Anfrage steht. Es läuft eine Bestands- und Bedarfsanalyse, an der die BIA, das Filmbüro Bremen und ein Institut beteiligt sind. Diese Analyse soll die nicht organisierten Strukturen im Bereich des Films aufdecken und zusammenfassen. Daneben, so wie mir bekannt ist, wird unter Beteiligung der BIA und Radio Bremens an der Konkretisierung des Begriffs Medienkompetenzzentrum gearbeitet. (D)

Ich kann Ihnen nicht ersparen, an dieser Stelle aus unserem Papier zur Technopolis zu zitieren, in dem steht: „Neue Medien und Kommunikationstechniken sind Basis der Entwicklung einer Technopolis. Kooperation ist nur dann nicht an Standorte gebunden, wenn Kommunikation über Nachbarschaften hinaus problemfrei, schnell und kostengünstig möglich ist. Die IuK und Multimedia haben daher bei der Umsetzung des Konzepts Technopolis eine Schlüsselfunktion.“

Weiter heißt es dort: „Firmengründungen aus dem Sender heraus würden Entwicklungen und Image eines solchen Gewerbegebietes ebenso begünstigen, wie dies im Technologiepark Universität einst durch unternehmerische Tätigkeit, Hochschullehrer und Studenten geschah. Das Umfeld des Senders Radio Bremen bietet ideale Voraussetzungen für innovative Formen der Kooperation zwischen öffentlich-rechtlichen Programmanbietern und privaten Medienfirmen.“

Die beiden Arbeitsprozesse, die ich beschrieben habe, sollen zusammengeführt werden und die Stär-

(A) ken und Chancen Bremens benennen und natürlich auf die bestehenden Strukturen aufsatteln und schon jetzt konkrete Handlungsschritte entwickeln.

Daneben, und das steht in der Antwort auf die Große Anfrage auch, beteiligt sich das Land Bremen mit Hannover direkt an der Gründung einer Mediengesellschaft mit 1,5 Millionen DM für den Bereich der Filmförderung. Neben der direkten Beteiligung an der Filmförderung beteiligt sich Bremen an der zu gründenden Dachgesellschaft mit einer Stammeinlage. Über die direkte Beteiligung des Landes Bremen hinaus ist beabsichtigt, dass sich Bremer Institutionen wie Radio Bremen, wie die BIA oder das Filmbüro Bremen e. V. als Kooperationspartner an den weiteren Gesellschaftsbereichen der Mediengesellschaft wie der Medienagentur, der Medienberatung oder der Medienakademie beteiligen.

Es zeigt sich für uns, dass die Gründung einer gemeinsamen Mediengesellschaft mit Hannover, nach meinem Kenntnisstand auf dem Expo-Gelände, für Bremen und seine Unternehmen der richtige Weg ist. Sichergestellt wird an dieser Stelle, dass natürlich keine Mitnahmeeffekte generiert werden, wenn sich Bremen an der Filmgesellschaft beteiligt.

Neben der Gründung der Mediengesellschaft wurde durch Verträge erreicht, auch das steht in der Großen Anfrage, dass es zu einer Kooperation mit SAT.1 gekommen ist. Solch eine Kooperation gibt
(B) es meines Wissens nur noch in Baden-Württemberg. Auch hier steht die Förderung von Filmproduktionen in Bremen und aus Bremen heraus im Mittelpunkt. Bremen will mit seinem Einstieg in die Medienwirtschaft nicht anderen Medienstandorten Konkurrenz machen. Dies könnte Bremen auch gar nicht leisten. Deswegen relativiert sich für mich auch die Aussage des BAW-Gutachtens, dass Bremen nur im Mittelfeld der Medienbranche angesiedelt ist.

Auf jeden Fall ist sicher, dass Bremen mehr als bisher, und das hat die Kollegin Stahmann auch angesprochen, die Medien in das öffentliche Bewusstsein rücken muss. Von daher müssen wir unsere Stärken entwickeln und dazu die Nischen, die vorhanden sind, finden und erkennen. So kann Bremen stärker als Mediendrehort vermarktet werden. In meiner Recherche, Frau Kollegin Stahmann, bin ich auf Köln gekommen. In Köln soll es mehrere Bürgerinitiativen geben, die sich dagegen wehren, dass in Köln gedreht wird. Wir glauben als Sozialdemokraten, dass an dieser Stelle sehr stark daran gearbeitet werden muss, dass Bremen sich als Standort für Drehproduktionen entwickelt und weiter nach außen durch ein vernünftiges Marketing entsprechend platziert.

(Beifall bei der SPD)

In Bremen passiert schon sehr viel, und das möchte ich betonen, in der Film- und Medienförderung. Hier nenne ich an dieser Stelle beispielhaft die kulturelle (C) Filmförderung. Mir ist bekannt, das wurde angesprochen, allerdings weiß ich das verbindlich, dass die Landesmedienanstalt entschieden hat, für die nächsten fünf Jahre jährlich 100 000 DM zur Verfügung zu stellen. In der Vergangenheit musste jeweils angefragt werden, ob es für das nächste Jahr eine Filmförderung gibt. Die Landesmedienanstalt hat entschieden, dass für die nächsten fünf Jahre jeweils 100 000 DM zur Verfügung stehen. Das bindet auf der anderen Seite, so heißt es dann dort auch weiter, den Kultursenator, der bisher auch zuständig ist bei den Kooperationsmodellen Filmförderung, kulturelle Filmförderung, dass er auch weiter seine Zusagen einhält. Deswegen ist für uns Sozialdemokraten vollkommen klar, dass auch der Kultursenator weiter an den Förderungen der kulturellen Filmförderung festhalten soll und muss.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Es ist also für uns nicht so sehr die Frage, an etwas festzuhalten, was schlecht ist, sondern an etwas festzuhalten, was gut ist und die wirtschaftliche Filmförderung betrifft. Auf dem Weg wollen wir uns bewegen, deswegen auch die Große Anfrage und die Antworten dazu, wie wir in eine wirtschaftliche Filmförderung gehen können, um auch weiter eine kulturelle Filmförderung zu haben. Aus diesem Bereich der kulturellen Filmförderung können die Kräfte gebündelt werden, damit auch größere Projekte (D) für das Land Bremen umgesetzt werden können.

Ich nenne hier beispielhaft den Film „Mein lieber Fidel“ von Herrn Huismann, dem dreimaligen Grimme-Preisträger, der mit von der BIA unterstützt wurde. Ich glaube, dass es keiner hier im Raum verneinen kann, dass, wenn die BIA an dieser Stelle nicht mit unterstützt hätte, wir einen so tollen, entsprechenden Film aus Bremen heraus nicht gehabt hätten, der bundesweit Aufsehen macht. Oder, was aktuell ist, hätte es die Mira Film GmbH Bremen erreicht, den Dokumentarfilmpreis von „ARTE“ für den Film „Die Königin“, das Leben von Marianne Hoppe, zu bekommen, wenn nicht auch hier die BIA, unser wirtschaftlicher Tragarm im Bereich der Filmförderung, hier nicht unterstützt hätte?

Dies sind zwei Beispiele dafür, wie es sinnvoll ist, dass wir Förderungsinstrumente haben, die die kulturelle Filmförderung entwickeln. Alle diese kulturellen Filmförderungen, bin ich fest der Meinung, bewirken auch eine wirtschaftliche Entwicklung für den Standort und für die Branche. Was wir in Bremen brauchen, um auch die Nischen zu vermarkten, ist eine Organisationseinheit, das Filmbüro Bremen spricht in diesem Zusammenhang von einem Location Büro.

Wie es auch immer heißen mag, ist mir vollkommen unwichtig. Wichtig ist aber, dass die verschie-

(A) denen Förderungsinstrumente, die wir im Bereich der Filmförderung haben, und das Landesprogramm der BIA zur Filmförderung, die Kooperation mit SAT.1, die kulturelle Filmförderung und die neu zu gründende Mediengesellschaft entsprechend der Nachfrage von außen auch etwas anbieten können. Es ist weiter notwendig, dass wir ein Branchenverzeichnis der möglichen Drehorte aufstellen, auch dies wurde von beiden Vorrednern schon angesprochen, sowie eine Aufstellung zu haben über die möglichen Fachkräfte, die es im Bereich der Filmförderung gibt.

Deswegen kann ich zum Abschluss sagen, liebe Frau Kollegin Stahmann, dass ich am Anfang Ihrer Rede sehr d'accord mit Ihnen war, Sie am Ende dann aber sagten, die Antwort sei nicht so, wie Sie sich das gewünscht hätten. Ich glaube, dass der Senat an dieser Stelle mit der Großen Anfrage so umgegangen ist, wie der momentane Sachstand ist. Der Senat arbeitet die Felder entsprechend auf, versucht, die Nischen zu erkennen, um sie dann auch für Bremen stärkend nach vorn zu bringen.

Ich gebe Ihnen Recht, dass wir aber ein starkes Marketing brauchen, und der Kollege Jäger hat es ja erwähnt, wie kann es angehen, dass Bremen-Marketing gewisse Sachen nach außen hin dokumentiert, aber so einen Bereich wie Filmförderung oder die Möglichkeiten, die wir im Bereich der Filmförderung haben, nicht aufnimmt in ein zentrales Handeln? Insoweit gehe ich davon aus, dass der Senat
(B) über die Beantwortung der Großen Anfrage weiter daran arbeitet und wir bald darüber zu diskutieren haben, wenn es dann konkrete Umsatzprojekte gibt, die wir dann in den entsprechenden Organisationseinheiten unseres Parlaments wirtschaftlich unterstützen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat hat keine Strategie in einem so perfekten und konkretisierten Sinn, weil es die nicht geben kann. Wenn wir uns mit anderen Medien- und Filmstandorten vergleichen, dann müssen wir einfach feststellen, dass da die zweite Liga ein sehr ehrgeiziges Ziel ist, Herr Jäger, aber wenn Frau Stahmann hier Hamburg anspricht,

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/ Die Grünen]: Bei der Filmförderung!)

ja eben, auch bei der Filmförderung, das macht überhaupt keinen Sinn. Die Strategie des Senats zur notwendigen Förderung von Medien- und Filmwirtschaft zielt darauf, dass wir die durchaus vorhandenen, aber auch nicht so großartigen Potentiale und Stärken herausstellen wollen und daraus dann Impulse einschließlich eines entsprechenden Vermarktens und Marketings entwickeln wollen. (C)

Wir haben natürlich Potentiale, aber es nützt nichts, personelle Qualifikationen hier im Land zu haben, wenn sich dafür dann insgesamt kein Markt entwickelt. Bremen ist nicht als Produktionsstandort für größere Filme zu sehen, auch der hier erwähnte Film ist nicht im Wesentlichen in Bremen produziert worden, sondern mit Teilen von Bremer Geldern, viele andere haben dazu auch beigetragen, und weil der Regisseur eben etwas mit Bremen zu tun hat, aber mehr ist der Bremen-Bezug auch da nicht.

Wir versuchen, das, was machbar ist, uns in einem sehr, wenn man es mit den großen Standorten vergleicht, unterentwickelten Bereich zu positionieren und dafür dann eben eventuell auch Nischen auszusuchen, aber zum Beispiel nicht, indem wir nur auf Film schauen. Wenn der Senat davon ausgehen würde, hätte er oder hätten wir alle von vornherein verloren. Wir müssen Film als Teil von Medien sehen. Nur die Vernetzung zwischen Film und Medien im weiteren Sinne ist überhaupt zukunftsträchtig, nicht jetzt die Frage, ob hier nun einmal „Tatorte" oder Ähnliches gedreht werden. Das ist zwar für Radio Bremen wichtig, und da sind wir auch froh, dass es dem neuen Intendanten in Absprache mit dem WDR gelungen ist, zusätzliche „Tatort"-Produktionen für Radio Bremen zu gewinnen, das heißt aber nicht Standort Bremen, sondern diese werden ganz (D) woanders gedreht, aber eben als Leistung dieses Senders.

Das ist übrigens auch ein Problem. Natürlich ist Radio Bremen mit all seinen Kompetenzen, personell und technisch, ein Asset, ein Vorteil, den wir haben, aber angesichts des Zustands, in dem sich dieser Asset befindet, arbeiten wir im Moment erst einmal daran, den erst wieder auf eigene Füße zu stellen unter den neuen Bedingungen. Das kann man ja auch nicht übersehen. Also, ich glaube, wir sollten uns nicht zu viel vornehmen, um nicht das, was dringend getan werden muss, dadurch, dass wir über den dritten oder vierten Schritt spekulieren, dann zu versäumen.

Es ist auch nicht nur eine Frage nach mehr Geldern. Wenn Sie sich die Vereinbarung ansehen, die jetzt mit Niedersachsen zusammen mit Sat 1 geschlossen worden ist, dass ein erhebliches Volumen an Produktionen in Bremen mit im Wesentlichen Sat 1 und niedersächsischen Geldern durchgeführt werden soll, da haben wir primär das Problem, wer denn eigentlich dafür im Stande ist, dieses Produktionsvolumen in Bremen dann auch auszuführen. So ist die Sachlage im Moment und nicht, dass hier nur Gelder zur Verfügung gestellt werden müssen, damit wir in der Branche florieren.

Leider ist das Geschäft etwas schwieriger, und daran arbeitet der Senat in der Tat, ebenso an dem

(A) Medienkompetenzzentrum. Wir gehen davon aus, dass wir dies sicherlich im Wesentlichen an einem Standort machen müssen, nur, wenn wir das gemeinsame Vorgehen von Radio Bremen, Privatwirtschaft – eben auch gerade im Multimediabereich, aber nicht nur dort – und anderen haben wollen, dann müssen wir jetzt auch den Standort Radio Bremen erst einmal klären. Ich gehe davon aus, dass wir das vielleicht nicht mehr in diesem Jahr, aber doch in absehbarer Zeit, bis in das nächste Jahr hinein so klären können, dass die Standortfrage klar ist und wir dann auch konkreter eben durch das Zusammenführen von Radio Bremen, Privatwirtschaft und gegebenenfalls Stadt oder Staat zu einer solchen Entscheidung kommen, dass wir ein Medienkompetenzzentrum aufbauen können.

Zu Niedersachsen: Auch das ist der Versuch, die bisherige Schieflage, die sowohl für Bremen als auch für Hannover, Niedersachsen gilt, auszugleichen. Wir versprechen uns gerade etwas davon, weil wir als Standort gegenüber Hannover immer noch große Vorteile haben. Das ist dann die Frage, ob Zweite Bundesliga oder Oberliga, und da spielen wir im Moment ein bisschen besser als die Hannoveraner, wenn man in dem Bild bleiben darf. Das ist die Grundlage dafür, dass wir uns aus dieser Kooperation mit Niedersachsen zusätzliche Effekte weit über das hinaus, was wir da als Land Bremen hineingeben, versprechen, weil wir selbst dann gegenüber (B) Hannover noch erheblich besseres Potential haben, auf das dann wiederum Förderungsmaßnahmen sehr viel besser angewandt werden können und greifen, als das in Niedersachsen selbst ist. Das ist der Sinn dieser Kooperation, die wir wahrscheinlich in diesem Jahr noch richtig perfekt machen werden. Es gibt schon Termine, wann sie die Gesellschaft gründen werden, und ich hoffe, dass wir bis dahin auch entsprechende Beschlüsse herbeigeführt haben.

Wir wissen alle, da gibt es ja keine Zweifel, dies ist ein wichtiger Wachstumsmarkt, an dem sich auch Bremen beteiligen muss. Die richtigen Nischen werden wir aber nicht dadurch finden, dass der Senat oder überhaupt die staatliche Seite dekretiert, das ist die Nische, die wir jetzt besetzen wollen, sondern es müssen sich auch die Akteure, einschließlich derjenigen, die Geld mitbringen, selbst dafür entscheiden, dass sie hier in Bremen etwas im Bereich Medien, Film, Multimedia machen wollen. Dies zu organisieren, ist insoweit eine staatliche Aufgabe, als wir die Vermittlung, Koordinierung und die Impulse mitgeben können, aber alles andere geht meines Erachtens über das, was die staatliche Seite vernünftigerweise leisten kann, hinaus.

Herr Schildt hat schon Recht, dass wir hier eben noch mitten im Arbeiten sind. Insoweit gibt es da ja auch die entsprechenden Kontakte zur Bürgerschaft und zu dem Ausschuss, der dafür zuständig ist, in dem Rechenschaft darüber abgelegt wird, wo wir konkret in den einzelnen Schritten stehen. Insoweit bedanke ich mich für diese Initiative, hier heute darüber zu sprechen, weil sie ja doch die Wichtigkeit dieses Themas, die für den Senat unstreitig ist, unterstreicht. – Vielen Dank! (C)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Abspann, CDU, Klappe, die zweite! Ich muss noch einen kleinen Nachsatz sagen, weil ich den Eindruck hatte, dass hier verschiedene Rollen gespielt wurden. Das, was der Herr Staatsrat gesagt hat, war nicht so ganz synchron mit dem, was der Abgeordnete Schildt gesagt hat. Wir haben von Herrn Schildt gehört, ganz viele Millionen DM kommen von hierhin nach dahin. Zu Recht hat Herr Staatsrat Dr. Hoffmann noch einmal darauf hingewiesen, dass noch einige Beschlüsse davor stehen. Wir wollen uns natürlich schon genau anschauen, was denn wirklich für Bremen dabei herauskommt. Sie haben das auch eben gesagt, dass sich das am Ende auch rechnen muss. Ich sage noch einmal für die CDU, dass wir uns das ganz genau anschauen werden, erstens.

Zweitens: Wir brauchen eine Neustrukturierung, wir brauchen in der Tat eine Strategie, aber wir brauchen nicht einfach eine Aussage, dass wir die kulturelle Filmförderung aufstocken müssen, das eben nicht! Wenn ich von einer boomenden Medienbranche gesprochen habe, und auch Herr Staatsrat Dr. Hoffmann hat dies gesagt, dann müssen wir natürlich schauen, was der Markt eigentlich in erster Linie finanziert. Wir müssen diese Dinge auf den Markt ausrichten und uns nicht nur hier in der Insellage Bremen sehen, wir machen hier auch so ein bisschen etwas in dem Bereich. Das darf es einfach nicht sein, sondern wir müssen das mit den Privaten verzahnen. Deshalb sage ich, mit so einer pauschalen Aussage, kulturelle Filmförderung aufstocken, ist es einfach nicht getan. Ich glaube, das wissen alle Fraktionen hier im Hause. – Vielen Dank! (D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

(Unruhe)

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mir einmal den Unmut des gesamten Hauses zuziehen, das habe ich jetzt getan, wenn aber etwas falsch gesagt wird, dann muss es auch klargestellt werden. Herr Kollege Jäger, ich

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) habe nicht gesagt – und das können wir im Protokoll nachlesen –, dass die kulturelle Filmförderung aufgestockt werden muss, sondern ich habe ein klares Bekenntnis für die Sozialdemokraten für die Kulturförderung gegeben.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Sprechen Sie darüber doch einmal mit Ihren Kulturdeputierten!)

Herr Fraktionsvorsitzender Eckhoff, mit denen reden wir viel, meistens über Ihre Person!

(Heiterkeit bei der SPD)

Das nehme ich jetzt zurück, Herr Kollege Eckhoff, weil ich es nicht böse gemeint habe. Ich meinte das in der Auseinandersetzung der politischen Debatte, damit Sie es nicht falsch verstehen. Ich bitte zu entschuldigen, dass ich das so salopp hier vom Podium in Ihre Richtung geworfen habe!

Ich habe nur gesagt, Herr Kollege Jäger, dass wir nicht für die Aufstockung sind, sondern dass für uns – und den Teil habe ich aus der Großen Anfrage herausgegriffen – die kulturelle Filmförderung wichtig ist. Ich hätte meinen Redebeitrag auch in eine andere Richtung lenken können, habe mich aber dafür entschieden.

(B) Ich gebe Ihnen Recht, und das wurde auch vom Staatsrat gesagt, dass wir Dinge verknüpfen müssen, dass wir schauen müssen, wo diejenigen im Standort Bremen und Bremerhaven sind, die die Dinge umsetzen können. Mir und uns Sozialdemokraten geht es nicht darum, Geld an alle zu verteilen und davon zu reden, dass dies Film-, Medien- und Standortförderung ist. Das machen wir meistens am liebsten, Herr Kollege Eckhoff, das ist insoweit richtig, aber vielfach machen wir es auch anders. Ich wollte das nur noch einmal geraderücken, Herr Jäger, weil wir so weit nicht auseinander sind. Wenn ich hier Zahlen gebraucht habe, dann sind diese öffentlich gewesen, und auch dass dies noch geprüft werden muss, ist parlamentarisch klar.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Stahmann?

Abg. **Schildt** (SPD): Gern!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Schildt, sind Sie nicht mit mir einer Meinung, dass kulturelle Filmförderung gerade für Leute wichtig ist, die neu in die Branche einsteigen, damit sich überhaupt Menschen, die ein Talent dafür haben, ausprobieren können, und dass es keine wirtschaftliche Filmförderung irgendwann geben würde, wenn es im Augenblick keine Nachwuchsförderung und kulturelle Filmförderung gäbe? (C)

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Kollegin, ich danke Ihnen für die Steilvorlage! Genauso habe ich versucht, meine Rede auszulegen, dass es für uns wichtig ist, dass diese Pflanze, die dort vorhanden ist, weiter gepflegt wird zur Entwicklung der anderen Bereiche, in denen wir noch nicht erste oder zweite Liga sind. Wir glauben, dass sich beides befruchten und entwickeln kann, und setzen sehr stark darauf, dass wir Bestrebungen, die immer einmal vorhanden sind – die einen sagen, gebt nicht so viel aus, die anderen sagen, wir wollen nichts mehr für Kulturförderung ausgeben –, genauso geprüft wissen wollen, wie viele Millionen DM in die eine Richtung gehen, wenn andere Ressortbereiche sagen, das ist aber nicht mehr so wichtig. Kulturförderung und die Entwicklung des Standortes Bremen als Film- und Medienbranche mit all seinen Entwicklungen der Konvergenz sind für uns wichtig. Soweit zur Klarstellung! Ich hoffe, Ihre Geduld nicht zu sehr in Anspruch genommen zu haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (D)

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/456, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.10 Uhr)

✸

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.46 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich eine Gruppe des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses und eine Gruppe polnischer Pfadfinder.

Herzlich willkommen in diesem Hause!

(Beifall)

(A) **Konsequenzen aus der „Green-Card“-Debatte**

Antrag (Entschließung) der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. März 2000
(Drucksache 15/257)

Wir verbinden hiermit:

Konsequenzen aus der „Green-Card“-Debatte

Mitteilung des Senats vom 17. Oktober 2000
(Drucksache 15/492)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Meine Damen und Herren, der Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Konsequenzen aus der „Green-Card“-Debatte, vom 21. März 2000, Drucksache 15/257, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 16. Sitzung am 11. Mai 2000 an die staatlichen Deputationen für Wirtschaft und Häfen sowie für Arbeit und Gesundheit überwiesen worden, wobei die Federführung bei der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Häfen lag. Diese Deputationen legen nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/492 ihren Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

(B) Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir heute über die Konsequenzen aus der Green Card debattieren, sind wir, ausgehend von der Debatte, die wir vor etlichen Monaten geführt haben, etliche Schritte weiter, was die Diskussion in Deutschland angeht, zumindest, was die einzelnen Regelungen um die Green Card angeht. Nichtsdestotrotz haben wir in den letzten Wochen und vor allem Tagen festgestellt, dass der innenpolitische Streit um die Frage tobt, ist Deutschland ein Einwanderungsland.

(Zuruf von der CDU: Nein!)

Gut, dass Sie das so deutlich sagen, da werde ich mich gleich mit Ihnen anlegen! Für mich geht es bei dieser Diskussion um nichts weniger als um die Frage, zu wie viel Realitätsanerkennung sind wir eigentlich in der Lage oder willens.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich möchte Ihnen auch ganz deutlich sagen, dass es für uns in Deutschland bisher nicht zu viel Zuwanderungen gegeben hat. Das wird auf der politisch rechten Seite in diesem Hause anders gesehen, aber für uns geht es nur um die Frage, dass wir passendere politische Instrumente entwickeln, wie man Zuwanderungen gestaltet und regelt. Es geht also bei SPD und Grünen um die Frage des Wie, aber nicht mehr um die Frage des Ob. (C)

Bei der CDU ist das in der Tat anders, die quält sich mit dieser Frage, auch bei diesem Thema heißt es Merz und Merkeln an der deutschen Leitkultur. Auf der einen Seite kann man mit Friedrich Merz sagen, endlich hat sich die CDU dahin bewegt zu sagen, dass man Zuwanderung als Realität anerkennen muss, gleichzeitig gibt es aber ein aggressives Rückzugsgefecht in die deutsche Leitkultur.

Meine Damen und Herren, deutsche Leitkultur ist ein deutschtümelnder Begriff. Er zielt auf Hierarchie, er behauptet, dass die deutsche Kultur höher stehend, besser, wegweisender, orientierender sei als andere Kulturen. Ich möchte es einmal so sagen: Eigentlich nur in totalitären Regimen ist man in der Lage, so etwas wie Leitkultur durchzusetzen, und wenn man sich an die Kultur in der DDR erinnert, hat es dort noch am ehesten unter totalitären Bedingungen so etwas wie deutsche Leitkultur gegeben. Ich glaube, keiner von uns hätte in diesem Land leben mögen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle immer wieder fest, auch wenn ich mir die Politik von Roland Koch ansehe, schon angefangen bei der Kampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft, dass er offensichtlich nichts Wichtigeres vorhat, als die Lufthoheit über die Stammtische zu erzielen. (D)

(Abg. Knäpper [CDU]: Toll!)

Man kann nämlich diese ganze Auseinandersetzung um die deutsche Leitkultur nicht anders verstehen, als dass es hier eine Aufforderung an Ausländerinnen und Ausländer gibt nach dem Tenor, sie müssten sich mehr unterordnen, sie müssten sich mehr an die Gesetze halten.

(Abg. Tittmann [DVU]: Ja, sicher!)

Das unterstellt immer, als ob sie das nicht tun würden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Genau, meine Damen und Herren – auch Herr Tittmann wird schon ganz unruhig –, in der Tat ist diese Rede, die die CDU da nahe legt, nicht weit entfernt von der DVU-Rede der multikriminellen Gesellschaft, und dem treten wir mit Entschiedenheit entgegen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Tittmann [DVU]: Warten Sie einmal morgen ab!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Meine Damen und Herren, ich möchte es auch noch einmal an Bundespräsident Rau erinnernd sagen: Die multikulturelle Gesellschaft ist kein Garten Eden. Wohl wahr! Es geht hier nicht um eine paradiesische Veranstaltung, um die reine Harmonie. Natürlich geht es darum, dass man Konflikte bewältigen muss. Aber ob man glaubt, um diese herumzukommen, wie es die DVU suggeriert, oder ob man sagt, wie wir, in einer globalisierten Welt muss und will man mit Zuwanderung leben, und die Probleme, die auftauchen, muss man als Herausforderung begreifen, das ist allerdings eine Unterscheidung um das Ganze, und die wollen wir politisch auch getroffen wissen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unserer Meinung nach führen wir Identitätsdebatten, wenn wir über die Frage streiten, was für ein Land ist Deutschland, sind wir eine Zuwanderungsgesellschaft oder nicht. Wer sind wir in Deutschland, wie schaffen wir es, in diesem wiedervereinigten Land nach innen und nach außen friedlich zu leben? Meiner Meinung nach gibt es keinen friedlichen, keinen humanen und keinen wirtschaftlich erfolgreichen Weg zurück zu einem „Deutschland den Deutschen“. Deswegen ist die DVU für uns an diesem Punkt auch der entscheidende politische Gegner. Eine solche Parole, Herr Tittmann, „Deutschland den Deutschen“, ist menschenverachtend, sie (B) hetzt die Leute auf, und sie hat nichts damit zu tun, endlich die Lehren aus der deutschen Geschichte zu ziehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Darum sage ich es noch einmal deutlich: Es gibt keine Alternative zur Globalisierung, wir wollen und müssen mit ihr leben. Deutschland wird keine Einwanderungsgesellschaft klassischen Typs sein. Wir unterscheiden uns natürlich von den USA oder von Australien, auch von Israel. Die westeuropäischen Staaten werden Einwanderungsgesellschaften eigenen Typs sein. Wir fußen nun einmal auf der europäischen Nationalkultur. Das wollen wir auch gar nicht tilgen, nein, im Gegenteil: Es gilt, aus dieser Geschichte der europäischen Kulturnationen einen neuen und friedlichen Weg zu finden, wie man mit Migration und Zuwanderung für alle Menschen möglichst gut zusammenleben kann.

Dafür gibt es in der Tat Grundlagen. Man muss die parlamentarische Demokratie achten – die Trennung von Staat und Kirche ist zum Beispiel in Frankreich viel weiter fortgeschritten als in Deutschland, bis hin zu der Auseinandersetzung um das Kruzifix-Urteil haben wir auch gesehen, dass Deutschland auch dort eine gewisse besondere Situation hat –, auch die Gleichstellung der Geschlechter, das sind die Grundlagen unserer Verfassung. Die müssen von (C) allen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern geachtet werden. Aber jenseits dieser verfassungsmäßig gegebenen Grundlagen gibt es und muss es auch sehr viel Raum geben für kulturelle Unterschiede, für verschiedene Religionen, seien sie nun islamisch, jüdisch, christlich, hinduistisch oder buddhistisch. Da gibt es viel Raum und muss es geben, auch grundgesetzlich garantiert, für diese Unterschiede und auch für ethnische Differenzen.

Darum haben wir Grüne ein Drei-Säulen-Modell entwickelt, wie wir uns die Zuwanderung in Deutschland vorstellen und wie wir sie politisch regeln und gestalten wollen. Wir stehen dazu, dass es Zuwanderungen wegen des Arbeitsmarktes gibt, siehe auch die Debatte um die Green Card, aber auch in vielen anderen Bereichen, siehe in der Gastronomie, in der Hotellerie, die ohne Menschen aus anderen Ländern, die dort arbeiten, gar nicht leben könnten. Deswegen stehen wir zu Zuwanderungen aus arbeitsmarktpolitischen Gründen, aber natürlich muss man sie gestalten.

Die zweite Säule ist, dass wir darauf beharren – anders als andere politische Mitstreiter –, dass das Grundrecht auf Asyl nicht ausgehöhlt wird. Natürlich muss man über europäische Harmonisierung reden, aber ein solches Grundrecht muss im Interesse von verfolgten Menschen aufrechterhalten werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen) (D)

Die dritte Säule unserer Zuwanderungspolitik heißt, Zuwanderung aus humanitären Gründen möglich zu machen. Auch dort haben wir viele Unterschiede zu dem, was die CDU und weiter rechte Politiker in den letzten Wochen geäußert haben. Wir stehen zu diesem Drei-Säulen-Modell der Zuwanderungen, wir halten es für verantwortungsbewusst und verantwortlich im Interesse unseres Landes. Wir glauben auch, dass man humanitäre und arbeitsmarktpolitische Gründe kombinieren kann und trotzdem zu einer verantwortlichen Zuwanderungspolitik in der Lage ist.

Die Zahl, wie viele Menschen in einem Land aufgenommen werden können, ist nie statisch. Sie hängt immer von der inneren Befindlichkeit einer Gesellschaft ab und ob die entsprechenden politischen Meinungsmacher dafür werben oder dagegen Stimmung machen. Das allerdings ist eine zentrale Frage. Meine Fraktion und ich stehen dafür, dass man gerade in Deutschland mit seiner verhängnisvollen Tradition und den Angriffen in den letzten Monaten auf Menschen aus anderen Ländern darum kämpfen muss, dass wir wirklich ein weltoffenes Land sind. Alles, was dagegen getan wird, bis hin zu einem solchen Begriff wie deutsche Leitkultur, unterstellt, dass Deutsche besser sind als andere Menschen, und das darf es nicht geben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Jetzt kann man feststellen, dass die Anmeldungen für die Green Card nicht so viele waren, wie es vielleicht manche gewollt oder andere vielleicht befürchtet haben. Man muss feststellen – ich habe es leider auch in meiner eigenen Zeit gemerkt, als ich mehr mit diesem Politikbereich zu tun hatte –, es ist in der Tat schon so, dass Studenten oder auch gut ausgebildete Arbeitskräfte aus anderen Ländern teilweise schon Angst haben, nach Deutschland zu kommen, weil sie wissen, dass Kollegen von ihnen angegriffen worden sind. Sie überlegen es sich dreimal, ob sie lieber in die USA oder in andere Länder gehen oder nach Deutschland kommen. So weit ist es leider schon, das muss uns bewusst sein! Wenn jetzt hier darauf verwiesen wird, dass die Zahlen bei der Green Card nicht für eine besonders große Nachfrage stehen, finde ich es zumindest wichtig, sich auch zu überlegen, welche Angstgründe dabei offensichtlich leider eine Rolle spielen

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich habe es eingangs gesagt: Für uns ist das eine politische Identitätsdebatte. Zu wie viel Realitätsanerkennung, dass Deutschland de facto seit Jahren ein Zuwanderungsland ist, sind wir in der Lage? Das nicht täuschend wegdrücken, sondern es ganz bewusst politisch angehen zu wollen, ist unsere politische Forderung und Haltung.

(B)

Ich möchte deswegen noch einmal zu unserem Entschließungsantrag kommen, den wir Ihnen vorgelegt hatten, er ist dann federführend an die Deputation für Wirtschaft verwiesen worden. Nachdem nun einiges in Deutschland passiert ist, werden wir die Punkte eins und zwei sowie vier, fünf und sechs unseres Antrags zurückziehen. Wir gehen davon aus, dass sie sich in der politischen Debatte erübrigt haben.

Was sich aber nicht erübrigt hat, ist der Punkt drei. Dort geht es nämlich um die zentrale politische Frage, ob wir uns dazu bekennen, dass Deutschland ein Zuwanderungsland ist und wie man diese Zuwanderung gestaltet. Deswegen halten wir diesen Punkt drei aufrecht. Wir möchten, dass er heute abgestimmt wird, allerdings mit einer kleinen sprachlichen Veränderung. Weil wir die Punkte eins, zwei, vier, fünf und sechs für erledigt erklären, muss dann der erste Satz von Punkt drei lauten: „Die Bürgerschaft (Landtag) ist der Auffassung, dass die Green-Card-Entscheidung die Formulierung“, und dann geht der Satz weiter. Alles andere bleibt so, wie es ist. Es ist also eine rein sprachliche Überarbeitung, dass man nicht mehr den Verweis hat, diese richtige Einzelentscheidung, sondern dass die Entscheidung noch einmal genannt wird, nämlich die Green-Card-Entscheidung.

Wir möchten also, dass Sie heute im Bremer Landtag dazu Stellung nehmen, wie Sie die Zuwanderungspolitik gestalten wollen, ob Sie zu der Realitätsanerkennung in der Lage sind, dass es Zuwanderung gibt und dass man diese politisch regeln muss. Zu den anderen Punkten werden gleich meine Kollegen Stellung nehmen. – Vielen Dank! (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Trüpel, es ist ja nett, dass Sie zum Schluss auch noch auf die Green Card eingegangen sind. Man könnte den Eindruck haben, das Thema ist Ihnen unangenehm.

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. T e i s e r [CDU]: Denen ist gar nichts unangenehm!)

Deshalb haben Sie jetzt erst einmal eine Zuwanderungsdiskussion geführt. Ich kann es aber auch positiv sehen, dass Sie jetzt erkannt haben, dass man das Green-Card-Thema nicht isolieren kann, sondern dass man eine umfassende Debatte in diesem Land führen muss.

Meine Damen und Herren, ich möchte trotzdem noch einmal auf einige Punkte zur Green Card eingehen und werde dann auch noch ein paar Sätze zur Zuwanderungsdebatte anmerken. Ich erinnere noch einmal an die Debatte im Mai dieses Jahres. Einig waren wir uns – ein paar Punkte gab es, da waren wir uns tatsächlich einig –, dass die deutsche Green Card, die Green Card à la Deutschland, keine american Green Card ist und der Begriff deshalb völlig in die Irre führt. Man sollte deshalb immer hinzufügen, was man meint. (D)

Zweitens berufe ich mich auf Herrn Kottisch, der gesagt hat, ich zitiere: „Die Green Card darf nicht isoliert betrachtet werden.“ Ja, Recht hat er! Er meinte unter anderem die Intensivierung von Qualifizierungsbemühungen der Deutschen im IT-Bereich, aber damit hatte es sich dann auch. Dass vielleicht auch andere Themen eine Rolle spielen, darauf müssen wir gleich noch einmal kommen.

Drittens waren wir uns einig, dass die Green Card à la Deutschland allenfalls nur eine kurzfristige Maßnahme ist und nicht Antworten auf die wesentlichen Fragen dieser Republik gibt.

Nun frage ich mich: Was hat die Bundesrepublik in den letzten fünf Monaten dazugelernt und zusätzlich zu einer kurzfristigen Perspektive entwickelt? Ich stelle fest, dass da nicht viel gewesen ist. Erstens! Zweitens: Ist die Green Card Deutschland erfolgreich? Da sage ich, und das deutete ja auch Frau Dr.

———

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Trüpel an, sie ist nicht erfolgreich! Sie ist ein Flop! Erst bekommen wir die Inder nicht,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihr wolltet die Inder gar nicht!)

dann stellen wir fest, dass die Osteuropäer auch nicht mehr da sind, sondern woanders hingehen und von anderen Ländern abgeworben werden. Wir heilen damit auch nur in der Debatte die Wunden, haben aber keine Perspektive für die nächsten Jahre.

Im Übrigen ist das nicht nur eine Frage von Ausländerfeindlichkeit, die zu bedauern ist. Es ist auch eine Frage, und auch das ist angedeutet worden, von Technikfeindlichkeit! Wir reden nämlich nicht nur darüber, wie wir qualifizierte ausländische Kräfte zu uns bekommen, sondern wir debattieren ja inzwischen schon längst darüber, wie wir die guten, qualifizierten Kräfte in Wissenschaftsstandorten, aber auch im Wirtschaftsbereich in Deutschland behalten.

(Beifall bei der CDU)

Das war schon der dritte Punkt!

Der vierte Punkt: Ich frage mich, ob auch in der Sozialdemokratie inzwischen eine Diskussion und ein Umdenken wirklich stattgefunden haben, wenn es um die Debatte des grenzüberschreitenden Wettbewerbs um die besten Köpfe geht. Ich stelle fest, dass dies nicht der Fall ist. Herr Senator Lemke spricht zwar gelegentlich bei Nicht-SPD-Veranstaltungen auch von den Notwendigkeiten von Eliten, damit hat es sich dann aber auch. Wenn wir dann in die konkrete Debatte schreiten, hört man davon relativ wenig, jedenfalls hier in Bremen.

Fünftens frage ich mich, ob wir denn wirklich alle begriffen haben, was die Globalisierung der Arbeitswelt bedeutet. Wir diskutieren immer nur auf dem IT-Bereich, wie wir die Kräfte nach Deutschland holen. Wir fragen uns immer noch nicht, wie es mit den anderen Bereichen ist. Wir reden ja längst nicht mehr nur über IT, sondern auch über Bio- und Gentechnologie. Gehen Sie einmal in die Institute an der Universität Bremen, die sagen eben auch: Wir bekommen, wenn wir Glück haben, noch ein paar Osteuropäer, aber darüber hinaus wird es schon schwierig.

Des Weiteren stelle ich sechstens fest, dass Frau Bulmahn eine Dienstrechtsreform an den Hochschulen vorgelegt hat. Manches ist darin erfreulich, weil es flexibilisiert, aber manche Vorschläge sind auch nicht dazu angetan, die Besten in diesem Land zu behalten oder Bessere nach Deutschland zu bekommen. Insofern komme ich zu dem Ergebnis, dass auch da relativ wenig dazugelernt wurde.

Siebtens stelle ich fest, dass es in unserem Land zum Glück inzwischen eine übergreifende Diskussion gibt, wie Zuwanderung gesteuert werden kann, allerdings natürlich mit allen Schattierungen, dazu haben wir eben einiges gehört. Ich sage deutlich: Wir dürfen dieses Thema nicht weiter zum Tabu erklären! Das war einigen offenbar nicht recht, und jetzt kommt es ihnen allenfalls recht, dass der Begriff der Leitkultur dazu angetan ist, ihn auch so weit zu interpretieren, dass man ihn in die Ferne diskutiert und sagt, das ist alles abwegig, was dazu diskutiert wird.

Ich stelle für die CDU fest: Wir haben es inzwischen in diesem Land geschafft, eine Debatte dazu zu führen, welche Spielregeln für unser gemeinsames Zusammenleben gelten. Dabei geht es nicht darum zu differenzieren, sondern eine gemeinsame Grundlage für unser Zusammenleben zu bekommen. Im Übrigen sollten sich manche Deutsche diese Diskussion auch antun, diese Spielregeln ansehen und diese Diskussion mit führen. Wir dürfen uns selbst nicht ausschließen. Das ist in der Tat richtig!

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es in der Tat keine Quälnummer, und es ist ja immer populär, auch einmal etwas in die Richtung der Stammtische zu schieben. Ich kann nur sagen, wir machen keine Politik für die Stammtische, aber wir machen eine Politik, die auch auf das hört, was die Stammtische meinen, weil man sonst völlig den Anschluss an das, was die Bevölkerung bewegt und was diskutiert wird, verliert.

(Beifall bei der CDU)

Dann werden wir das Thema Zuwanderung mit Sicherheit nicht erfolgreich bewältigen.

Meine Damen und Herren, wir sind der festen Überzeugung, dass, wer ungesteuerte Zuwanderung zulässt, es nicht hinbekommt, die Bevölkerung gemeinsam darauf vorzubereiten, wie wir die demographischen Bewegungen in der Welt und auch in unserem Lande bewältigen können. Wir werden wenig Verständnis für humanitäre Probleme haben, vor allem aber auch nicht die wirtschaftlichen Probleme bewältigen können, und natürlich wollen wir qualifizierte Kräfte nach Deutschland bekommen. Aber wenn die Bevölkerung den Eindruck hat, dass wir hiermit überfordert werden, dann müssen wir als Politiker darauf eine Antwort finden.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das schüren Sie doch ordentlich!)

Die CDU hat diese Diskussion eröffnet!

Meine Damen und Herren, wir werden gleich in einer zweiten Runde darauf noch einmal eingehen. Ich möchte mich nicht so weit von der Green-Card-Debatte entfernen und einfach noch einmal sagen,

(A) was in Bremen passiert ist. Wir könnten hier große Weltpolitik machen, ich möchte aber noch einmal sehen, was in Bremen auch angesichts dieser Debatte passiert. Ich stelle fest, dass sich zumindest die Sozialdemokraten in Sachen Naturwissenschaften, und wir reden ja immer von IT-Fachkräftemangel und von Qualifikation, inzwischen bewegt haben. Das Thema ist kein Feindbild mehr an den Schulen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das ist richtig Quatsch!)

Doch, das ist so! Frau Kollegin Hövelmann, wo kommt es denn her, dass in der sozialdemokratischen Bildungspolitik nur noch jahrgangsübergreifend alle zwei Jahre Biologie und Chemie unterrichtet wurde? Das war doch nicht die CDU, die für diesen Unterricht gesorgt hat!

(Beifall bei der CDU – Unruhe bei der SPD)

Ich hätte mir auch gewünscht, dass angesichts der neuen bildungspolitischen Vorstellungen, die so neu gar nicht sind, auch da noch einmal die Dinge der CDU aufgegriffen worden wären, wo es darum geht, unsere Schüler besser auf das Thema Naturwissenschaften vorzubereiten und für mehr Begeisterung zu sorgen. Wir haben die Debatten hier schon oft genug geführt, ich habe es bei Ihnen vor einigen (B) Wochen nur vermisst.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens sage ich, dass auch der Innensenator schnell reagiert hat. Wir haben zumindest die Möglichkeit der Blue Card geschaffen, um unbürokratische Aufenthaltsgenehmigungen auch noch weitergehend zu ermöglichen. Das ist auch noch nicht der große Erfolg, weil es natürlich in eine weitere Debatte gehört. Es ist aber nicht so, dass wir uns der Debatte verweigern, sondern dies aufnehmen. Das T.I.M.E.-Programm wird diskutiert, und auch hier werden demnächst weitere Akzente gesetzt, wo es um die Qualifikation geht. Ich möchte es einfach sagen, weil wir natürlich nicht glauben, dass wir allein über die Green Card eine Lösung für unsere Arbeitsmarktprobleme bekommen.

Meine Damen und Herren, der Entschließungsantrag der Grünen greift natürlich zu kurz. Sie selbst haben gesagt, dass sich die wesentlichen Punkte erledigt haben. Insofern brauche ich mich dazu nicht im Einzelnen zu äußern. Sie wollen Punkt drei zur Diskussion und zur Abstimmung stellen. Ich sage für die CDU, Deutschland ist kein Einwanderungsland! Was wir brauchen, ist gesteuerte Zuwanderung, und das werden wir dann noch im Fortgang im Weiteren detaillierter diskutieren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort (C) der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte das Thema noch einmal kurz aus ökonomischer Sichtweise betrachten und dann aufzeigen, dass die Green Card sehr wohl ein Erfolg ist.

Herr Jäger, die Green Card ist in der Tat keine Patentlösung, das haben wir im Mai bereits diskutiert. Sie darf nicht isoliert betrachtet werden, sie ist integraler Bestandteil einer Politik, die letztendlich dazu führt, dass Arbeitsplätze geschaffen werden und ein Strukturwandel in Europa, in Deutschland und vor allem auch hier in Bremen eingeleitet wird.

(Beifall bei der SPD)

Es ist richtig, Herr Jäger, dass zu dieser Politik auch die Intensivierung der Qualifizierungsbemühungen für inländische Kräfte gehört. In Bremen haben wir das erreicht. Da haben wir Sie, unseren Koalitionspartner, überzeugen können, dass wir zum Beispiel auch im Rahmen des Programms T.I.M.E. den Block Qualifizierung als einen ganz starken aufgestellt haben.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Das freut uns, vielen Dank! Da haben Sie gelernt, und Sie sehen, selbst im Bereich der Wirtschaftspolitik kann die christdemokratische Partei von der sozialdemokratischen lernen!

(Beifall bei der SPD)

Wir haben heute Morgen zu der Debatte um die Qualifizierung für den Strukturwandel Frau Stahmann und auch andere Kollegen hören dürfen, und ich denke, das ist ein Thema, das in diesem Zusammenhang immer wieder auf die Tagesordnung kommen wird. Von daher meine ich, dass es auch in diesem Zusammenhang immer wieder Erwähnung finden muss.

Ich möchte noch einmal ganz kurz auf eine Studie des „European Information Technology Observatory“, kurz EITO, eingehen. Diese Gesellschaft hat prognostiziert, dass es im Jahr 2003 22 Millionen Beschäftigte im Bereich Informationstechnik und E-Business in Europa geben wird. Heute sind es 14,5 Millionen. Heute bereits können 13 Prozent dieser Stellen nicht besetzt werden, und im Jahr 2003 werden es 18 Prozent sein. Das heißt, wir haben eine riesige Lücke an IT-Fachkräften. Absolut ausgedrückt sind das 1,9 Millionen heute und 3,8 Millionen im Jahr 2003.

———

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wenn wir diese Lücke nicht schließen, passiert laut EITO Folgendes: Wir verzichten auf ein zusätzliches Wirtschaftswachstum von drei Prozent. Das muss man sich einmal vor Augen führen! Drei Prozent Wirtschaftswachstum verschenken wir, wenn wir keine Maßnahmen einleiten, und ich meine, da muss man jede Maßnahme, auch die Green Card, untersuchen und ausprobieren, damit wir eben nichts von diesem Wirtschaftswachstum verschenken.

(Beifall bei der SPD)

Bernhard Rohleder, das ist der Sprecher des Bundesverbandes Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien, kurz BITKOM, hat bereits vor einigen Jahren darauf hingewiesen, dass hier in Deutschland ein Wettbewerb um die besten Köpfe entbrannt ist, und zwar aus folgendem Grund: Es müssen sich hier in Deutschland die Rahmenbedingungen ändern – zu diesen komme ich gleich noch –, damit wir diesen Wettbewerb gewinnen können. Er zeigt auf, dass der Wanderungssaldo für IT-Spezialisten in der Tat im Moment in Deutschland negativ ist. Das heißt, es wandern mehr IT-Fachkräfte ab, vor allem in die USA, als wir sie überhaupt akquirieren können. Darauf hatte Herr Jäger auch hingewiesen. Das ist in der Tat so.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal daran erinnern, dass der Know-how-Import (B) durch eine Green Card gleich mehrere Arbeitsplätze für Einheimische hier in unserem Lande schafft, und das gilt natürlich auch in die andere Richtung. Das heißt, wenn wir IT-Fachkräfte verlieren, in die USA beispielsweise, vernichten wir automatisch auch gleich mehrere Arbeitsplätze, die daran geknüpft sind.

Ich meine deshalb, Herr Jäger, dass Maßnahmen wie die Green Card nötig sind. Wir müssen alles dafür tun, auch wenn die Resonanz – ich meine, bis zum Jahresende sind ungefähr 5000 Genehmigungen erteilt worden – nicht ganz so hoch ist wie erwartet.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Freundlich ausgedrückt!)

Dennoch müssen wir versuchen, mit der Green Card dagegen anzugehen. Ich halte sogar diese schlechte Resonanz für einen Grund, einmal nachzufragen, woran das eigentlich liegt! Da muss man sich diese IT-Branche einmal ganz genau vor Augen führen. Das ist eine sehr international geprägte Branche, die Fachsprache ist Englisch, und die deutsche Leitkultur – Herr Eckhoff, auch das müssen Sie zur Kenntnis nehmen – hilft uns hier in ganz – –.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Vielleicht machen Sie aus der Green Card eine richtige Green Card!)

Dazu kommen wir ja gleich! Nur, diese ganze Debatte ist ja durch die Green Card angeleiert worden. (C)

(Beifall bei der SPD)

Von daher werden wir doch in unserer konzeptionellen Vorgehensweise unterstützt auch durch Sie. Vielen Dank!

Also ganz im Gegenteil – ich muss es auch noch einmal sagen, weil es mir nicht gefällt, um einen parlamentarischen Ausdruck zu nutzen –, Kampagnen wie der Wahlkampf auf dem Rücken der doppelten Staatsangehörigkeit, Kampagnen wie Sprüche „Kinder statt Inder!“, das sind einfach Dinge, meine Damen und Herren von der CDU, das muss ich auch als Mann der Wirtschaft sagen,

(Abg. T e i s e r [CDU]: Sagen Sie es doch!)

die kommen nicht gut an.

(Beifall bei der SPD)

Die tragen einfach nicht dazu bei, dass wir das Klima entwickeln, um Strukturwandel hier voranzutreiben! Halten Sie sich bitte einmal vor Augen – und bitte, Herr Eckhoff, nehmen Sie sich das zu Herzen –, IT, Internet, Globalisierung und deutsche Leitkultur passen nicht zusammen! (D)

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein echtes Problem.

Jegliche Internationalität, die wir erzielen, auch über die Green Card, hilft uns weiter. Ansonsten werden, wie bereits von der Kollegin Frau Dr. Trüpel aufgezeigt, die besten Köpfe, zum Beispiel aus Indien, ihren sehr viel einfacheren Weg nach Großbritannien oder in die USA suchen. Das ist für sie recht einfach. Sie haben über die Kolonialherrschaft der Briten hervorragende Kontakte zum Mutterland, warum sollten sie nach Deutschland kommen?

Nachdem wir den Entschließungsantrag der Grünen im Mai an die Deputationen für Wirtschaft und Häfen sowie für Arbeit und Gesundheit überwiesen hatten, wurde insbesondere das Problem der Befristung auf fünf Jahre noch einmal diskutiert. Das ist ein Problem, das in zweierlei Hinsicht betrachtet werden muss: einmal aus Sicht der ausländischen IT-Fachkräfte selbst, nämlich aus ethisch-moralischer Sicht – darüber haben wir auch eben diskutiert, ich denke, das wird auch weiterhin Thema sein –, aber, und darauf möchte ich hinweisen, sehr wohl auch aus Sicht der IT-Wirtschaft. Man stelle sich einfach einmal vor: Schlechtestenfalls nach fünf Jahren werden der Wirtschaft die maßgeblichen Schlüsselqualifikationen alle wieder schlagartig entzogen, das ist

(A) auch nicht sehr förderlich. Darum, Herr Eckhoff, und da stimmen wir Ihnen ja auch zu, ist es letztendlich einhellige Meinung, denke ich, auch in diesem Hause, dass wir eine sinnvolle Integrationspolitik brauchen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich meine, dass wir hier in Bremen bereits erste Ergebnisse haben. Der Senator für Inneres, Herr Jäger wies darauf hin, hat in Erweiterung der Green Card, das muss man dann auch wieder konstatieren – ich sage einmal, auch als Erfolg der Green-Card-Debatte –, gegenüber dem Auswärtigen Amt der Erteilung von Visa an hoch qualifizierte ausländische Fachkräfte sowie deren Angehörige generell zugestimmt. Ich habe heute einmal beim Senator für Inneres nachgefragt, und mir wurde bestätigt, dass seitdem tatsächlich der Erfolg respektive die Erteilung von Visa zugenommen hat. Ich denke, das ist doch sehr erfreulich.

Eine Begrenzung der Aufenthaltsdauer ist generell nicht mehr vorgeschrieben, das heißt also, die Aufenthaltserlaubnis ist strikt an die Dauer der Arbeitsgenehmigung und die Art der Beschäftigung geknüpft. Das ist dieses Thema Blue Card, das auch in Bayern und in Hessen vorgelebt wurde, das haben wir jetzt auch in Bremen. Das haben längst nicht (B) alle Länder, von daher möchte ich das positiv hervorheben, aber auch das, Herr Jäger, ist letztendlich eine Konsequenz aus der Diskussion um die Green Card.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, wir sollten auch noch einmal abwarten, welche Arbeitsergebnisse der Zuwanderungskommission letztendlich vorliegen, die werden ja auch Grundlage für den weiteren Diskussions- und Entwicklungsprozess für die Länder sein und sicherlich auch einen Beitrag für eine bessere Integration leisten.

Frau Dr. Trüpel, Ihr Drei-Säulen-Modell ist wunderbar, ich finde es klasse. Ich habe eigentlich zusammenfassend für mich noch einmal überlegt, zwei Parameter herauszustellen, die mir doch sehr wichtig sind, ich möchte das einmal sehr pragmatisch angehen. Es geht hier um zwei Parameter, an denen wir einfach drehen müssen, die wir verändern müssen, teilweise auch schon verändert haben: Das sind einmal die Verfahren, die einfach transparenter gestaltet werden müssen, für Ausländer einfacher zu handhaben. Dazu gehört aber auch die Gestaltung von Integrationsauflagen, um entsprechende Integrationserwartungen bei den Einreisenden zu generieren, damit da auch von vornherein so eine Basis besteht, und das ist zweitens, und daran müssen wir arbeiten, die Kultur, und zwar Kultur im Sinne von Klima, im Sinne von Bereitschaft zur freundlichen Aufnahme von fremden Menschen, nicht nur von fremden Nahrungsmitteln, (C)

(Heiterkeit – Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

also Kultur auf gar keinen Fall im Sinne von Leitkultur! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Trüpel, nachdem Sie meine Frage ja nicht beantworten wollten oder konnten,

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Konnten!)

möchte ich nur kurz auf Ihre sarkastische Rede eingehen! Ihre Rede zur Zuwanderung war sachlich nicht nur falsch, sondern auch unwahr. Zahlen, Daten und Fakten belegen das Gegenteil. Bitte nehmen Sie auch zur Kenntnis, dass die amerikanischen (D) Ureinwohner, also die Indianer, eine Zuwanderung nicht stoppen oder verhindern konnten! Jetzt leben sie entrechtet und menschenunwürdig in ihren Reservaten.

(Unruhe bei der SPD – Abg. Eckhoff [CDU]: Das wollen wir nicht!)

Zum Thema Leitkultur werde ich morgen noch einiges sagen, bezogen auf israelische Leitkultur. Ich persönlich habe ja nichts gegen die Green Card, solange sie für einen Herrn Le Pen aus Frankreich ist. Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen ganz klar und deutlich: Deutschland ist kein Einwanderungsland, und wir wollen auch nicht die Indianer von morgen sein. – Ich bedanke mich!

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns alle klar darüber, dass die Green Card keine dauerhafte Lösung für ein schwerwiegendes arbeitsmarktpolitisches Problem ist. Sie kann nur eine vorübergehende Maßnahme sein zur Beseitigung eines akut bestehenden Mangels und vor allem dafür, Wirtschaft, Schule, Universität und allen Beteiligten Gelegenheit zu geben, umgehend Initiativen einzuleiten, die im So-

(A) fortprogramm der Bundesregierung aufgeführt sind, um diesen Mangel auch langfristig und möglichst schnell zu beheben.

Wir müssen den unbestreitbar großen Reiz, den die neuen Technologien auf viele Menschen ausüben, produktiver und effizienter nutzen, wobei ich sagen muss, wenn die Abwanderung von hier ausgebildeten IT-Kräften in die USA so groß ist, dann kann die Ausbildung ja so schlecht erst einmal nicht sein, sonst würden sie dort ja wahrscheinlich gar keine Chance bekommen. Eine ganz zentrale Rolle kommt dabei natürlich den IT-Unternehmen selbst zu. Die Green Card entbindet nämlich aus meiner Sicht die Unternehmen keinesfalls von ihrer Verpflichtung, Nachwuchs selbst auszubilden und die Möglichkeiten der internen und externen Weiterbildung ihrer Mitarbeiter auch exzessiv zu nutzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Ich glaube, in keiner Branche ist die Halbwertzeit erlernter beruflicher Kenntnisse und Fähigkeiten so gering wie in der Kommunikationstechnologie. Das wissen wir alle, die wir uns bemühen, so im normalen Alltagsgeschäft Schritt zu halten mit dem, was sich da entwickelt. Das ist äußerst schwierig und schreit geradezu nach Weiterbildung. Auf diese Tatsache haben sich natürlich auch die Unternehmen (B) einzustellen. Notwendig ist die Entwicklung langfristiger betrieblicher Strategien, um den Fachkräftemangel als personalpolitisches Problem endgültig und wirklich auf Dauer zu lösen.

Nicht zuletzt: Wir müssen alle Kräfte mobilisieren, um aus dem nach wie vor hohen Sockel an arbeitslosen Fachkräften in diesem Bereich herauszukommen, diese zu aktivieren und zu qualifizieren. Wir haben im Land Bremen in diesem Zusammenhang schon eine Menge versucht, wir haben mit dem Rahmenprogramm zur Landesinitiative Informations- und Mediennutzung, Bremen in time, sowie durch die in den Bündnisgesprächen verabredete Regionalaktion IT-Bedarfe bereits die strukturellen Grundlagen dafür gelegt, dass wir aus dieser Mangelsituation herauskommen können.

Wir werden diesen Weg in Abstimmung mit den Arbeitsämtern und den Kammern natürlich konsequent fortsetzen, denn nur durch ein Bündel von Maßnahmen der Ausbildung, der Qualifizierung und einer intensiven Werbung für entsprechende Fachstudien werden wir es schaffen, den zukünftigen Bedarf an Fachkräften zu befriedigen und zu vermeiden, dass ein Mangel an qualifizierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ein dauerhaftes arbeitsmarkt- und personalpolitisches Problem bleibt.

Das gilt im Übrigen nicht nur für den Bereich der Informations- und Kommunikationswirtschaft. Mit dem Sofortprogramm und mit der Green Card der Bundesregierung ist das generell bestehende Problem eines zunehmenden Fachkräftemangels nicht gelöst. Auch andere Branchen, von den Ingenieurberufen über die Biotechnologie bis hin zu Handwerksberufen, haben zunehmend Schwierigkeiten bei der Suche nach geeignetem Personal, und auch für diese Branchen muss gelten, dass durch verstärkte Investitionen in Bildung und Ausbildung die Bereitstellung qualifizierter Arbeitskräfte zu einem Wachstumsmotor wird. Fachkräftemangel als arbeitsmarkt- und personalpolitisches Problem können wir uns in unserer industriellen und globalisierten Wirtschaft einfach nicht leisten, und das gilt für Bremen natürlich ganz genauso wie für den Rest der Republik. (C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Ich glaube, ich habe jetzt versucht aufzuzeigen, was wir in unserem kleinen Bundesland denn tun können, um Konsequenzen aus dieser bundespolitischen Debatte zu ziehen.

Natürlich gibt es auch die andere Dimension, die hier heute im Vordergrund stand. Lassen Sie mich deswegen zum Abschluss vor dem Hintergrund der geführten Debatte um Einwanderung und Zuwanderung auch einige Worte sagen! Ich persönlich halte jede Verknüpfung der Debatte um eine Reform der (D) Einwanderung mit der eines veränderten Asylrechts für unangemessen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Die Öffnung des Arbeitsmarktes berührt das Problem, wie angesichts der mittelfristig zu erwartenden Abnahme des Arbeitskräftepotentials in Deutschland und des raschen Alterungsprozesses der erwerbsfähigen Bevölkerung durch eine geregelte Zu- beziehungsweise Einwanderung die Industrie und der Wirtschaftsstandort Deutschland gesichert werden können.

Ich bemerke jetzt Unruhe bei der CDU. Ich befinde mich da durchaus, glaube ich, im Einklang auch mit Positionen bei Ihnen, denn ich darf einmal daraus zitieren, was – –.

(Zurufe von der CDU)

Hier vorn war durchaus Unruhe, bei Herrn Herderhorst, bei Herrn Teiser, das habe ich wahrgenommen. Nein, das war nicht nur die Zeitung! Es ist egal!

(Unruhe bei der CDU – Glocke)

(A) Wenn doch keine Unruhe war – –. Entschuldigung! Spätestens jetzt habe ich offensichtlich Unruhe erzeugt.

(Heiterkeit – Beifall bei der SPD – Abg. T e i s e r [CDU]: Sie wissen doch, wie es ist, wenn ich unruhig werde!)

Eigentlich wenig, Herr Teiser!

Ich möchte also gern aus dem Bericht zitieren, den die Deputation für Arbeit und Gesundheit der Bürgerschaft nach der Debatte um den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gemacht hat. Ich glaube, wir befinden uns da auch durchaus auf einer gemeinsamen Plattform. Deswegen möchte ich das hier auch noch einmal so deutlich zitieren, und wir können, von dieser Plattform ausgehend, auch eine Menge an gemeinsamer Beschlussfassung entwickeln, und zwar steht hier:

„Einwanderungspolitik ersetzt nicht unsere Verpflichtungen einer humanen Asyl- und Flüchtlingspolitik. Sie kann und soll vielmehr die Bedingungen einer rational, nämlich ökonomisch und gesellschaftspolitisch begründeten Zuwanderung in einem zunehmend internationalen Arbeitsmarkt transparent klären und sozial gestalten. Die Bürgerschaft wird sich an ihrer Formulierung beteiligen."

(B) Das ist für mich die gemeinsame Plattform, von der wir in dieser Debatte ausgehen. Bremen beteiligt sich übrigens sehr intensiv, Bremen hat ja bereits das Integrationskonzept für das Land Bremen auf den Weg gebracht und hat auch die Federführung, den Vorsitz in einer Länderarbeitsgruppe, die sich mit einem integrationspolitischen Papier beschäftigt, das auf das Zuwanderungskonzept hinarbeitet, das auf Bundesebene erarbeitet wird. Gestern gerade hat diese Kommission hier getagt, das ist die so genannte Arge Flü, die sich mit Flüchtlingsfragen beschäftigt. Es waren auch die Ausländerbeauftragten der Länder dabei, und Bremen hat dort, wie gesagt, Vorsitz und Federführung und wird hier dann natürlich auch in den entsprechenden Deputationen darüber berichten, was dort erarbeitet wird. Ich glaube, dass wir diese Federführung und unsere Vorreiterrolle, die wir mit dem Integrationskonzept auf bremischer Ebene eingenommen haben, auch ernst nehmen und uns entsprechend intensiv beteiligen sollten. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank, Frau Senatorin, dass Sie eben noch einmal klargestellt haben, was nach Ihrer Auffassung die gemeinsame Grundlage der Beratungen im Senat und in der Deputation ist. Das, was Sie vorgetragen haben, ist ja wortwörtlich der Punkt drei unseres Bürgerschaftsantrags, den wir hier heute zur Abstimmung stellen. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben das eben noch einmal als gemeinsame Grundlage des Senats vorgetragen, insofern kann ich davon ausgehen, dass die beiden Koalitionsfraktionen diesem Antrag dann auch zustimmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Genau das, was die Frau Senatorin eben vorgetragen hat – das ist der Antragstext –, nämlich: „Die Bürgerschaft (Landtag) ist der Auffassung, dass diese richtige Einzelentscheidung" – Green Card – „die Formulierung einer modernen Einwanderungspolitik für Deutschland erneut auf die Tagesordnung setzt", sehr verehrter Herr Kollege, war der Auslöser einer großen gesellschaftlichen Debatte um Einwanderungspolitik. Nicht das Gehampel um die Leitkultur,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

sondern diese Debatte ist es gewesen, die dazu geführt hat, endlich die Frage der Einwanderung und (D) der Regelung der Einwanderung – und zwar der offenen Regelung, es ist ja Unsinn zu behaupten, sie wäre vorher nicht geregelt gewesen, natürlich war sie geregelt! –, einer anderen, offenen und transparenten Regelung der Einwanderung, auf die Tagesordnung zu setzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist ein großer Erfolg dieser Initiative, und an der werden wir noch eine Weile arbeiten müssen, bevor wir da zu einer Lösung kommen.

Zweitens: Es ist auch nicht richtig, was Sie behaupten, dass unsere Vorschläge einseitig nur auf diese Frage zugespitzt gewesen wären. Der Antrag war umfassend. Den Punkt fünf, in dem wir formuliert haben, dass die Erkenntnis und die Ausgestaltung der Auswirkung der Globalisierung auf Aus- und Weiterbildung eine vorrangige Aufgabe der Politik in Deutschland sein muss, haben wir deswegen nicht mehr zur Abstimmung gestellt, nicht weil wir der Meinung sind, dass das erledigt ist, sondern weil wir wahrgenommen haben, dass alle Fraktionen in diesem Haus sich dieser Aufgabe bereits stellen. Ob Sie das waren durch die Anfrage zur natur- und ingenieurwissenschaftlichen Ausbildung, ob wir das waren durch die Anfrage zu gestuften Abschlüssen und zur wissenschaftlichen Weiterbildung: Diese Frage ist auf der Tagesordnung, wir debattieren sie

(A) hier gemeinsam und kontrovers. Deshalb müssen wir darüber nicht mehr abstimmen.

Der dritte Punkt ist nach wie vor in der Debatte öffentlich kontrovers, und ich finde es schön, wenn wir hier gemeinsam zu einer Haltung auch in diesem Sinne kommen können. Sie haben wiederholt, Herr Jäger, was die CDU in den letzten Tagen gemacht hat. Man erklärt, wenn man Wind von vorn bekommt, und zwar kräftigen Wind von vorn: Man wird doch darüber reden dürfen, und die anderen erklären irgendetwas für tabu. Nichts mit Tabu! Einwanderungspolitik ist seit Jahren kein Tabuthema.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben in der letzten Legislaturperiode in Bonn bereits einen Gesetzentwurf vorgelegt. Wir debattieren das seit längerem, aber das ist immer Ihr Trick, wenn Sie da kräftigen Wind von vorn bekommen, dann sagen Sie: „Tabu, Tabu!“ Das Gegenteil ist der Fall! Sie mussten bloß erleben, dass in den letzten drei Wochen ein intellektuelles und politisches Feuerwerk an Kritik an Ihrem Begriff der Leitkultur losgegangen ist,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und zwar von Seite eins der Politik in der Zeitung bis hinten ins Feuilleton. Ich habe keinen Artikel einer ernst zu nehmenden Zeitung gelesen, die ernsthaft Ihrem Vorschlag beigesprungen wäre! Im Gegenteil, überall gab es eine durchgehende Kritik an der Art und Weise, wie Sie diesen Begriff eingeführt haben. (B)

Ich kann mir vorstellen, dass Ihnen dies nicht gefiel, Ort und Zeitpunkt der Kritik, die der Vorsitzende des Zentralrates der Juden vorgetragen hat.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ja, der fehlt auch noch!)

Sie müssen aber aushalten, dass er oder andere Leute sagen, und er hat auf der Demonstration am 9. November 2000 gesagt, und das ist ja richtig: „Überlegen Sie, was Sie sagen, und hören Sie auf, verbal zu zündeln!“ Das ist eine allgemeine Aufforderung, die in diesem Zusammenhang wirklich gültig ist. Die kann man nur nach allen Seiten wiederholen. Er hat in diesem Zusammenhang auch gesagt: „Was soll das Gerede von der deutschen Leitkultur?“ Ich kann mir das nur so erklären: Sie sind tatsächlich dabei, sich zu verabschieden von der Lebenslüge, dass wir kein Einwanderungsland sind. Ich bin ja erstaunt, man weiß jetzt überhaupt nicht mehr, woran man in der CDU ist.

Herr Jäger, ich darf Ihnen einmal aus dem Beschluss des Parteivorstandes der CDU zitieren: „Zuwanderung findet aus unterschiedlichen Gründen statt.“ Es gab keine Zeitung in Deutschland, die dies nicht als klares Bekenntnis und Erklärung interpretiert hat, dass Sie von Ihrem alten Standpunkt abgerückt sind, dass wir kein Einwanderungsland sind. Sie sind davon abgerückt! (C)

(Abg. T e i s e r [CDU]: Nein, sind wir nicht!)

Sie erklären sich richtigerweise jetzt bereit, über die Regelung der faktisch stattfindenden Einwanderung zu reden. Das begrüße ich sehr! Nun erlebe ich, dass Sie wieder hin- und herschwanken wie das Rohr im Winde. Das war schon bei der Frage von Helmut Kohl so, dass man den Eindruck hatte, man hätte hier so ein kleines Sprengselchen von CSU-Land. Gut, ich bedauere das sehr, denn an sich sind die Partei und die führenden Repräsentanten Ihrer Partei weiter.

Das Schlechte an der Leitkultur: Ich sage Ihnen einmal, was ich das Schlechte finde, und auch das Schlechte daran, was es in der Folge hervorgebracht hat. Die zweite Wortmeldung war gleich, jetzt sollen sich doch einmal die Ausländer danach richten und daran halten, was wir hier machen. In den letzten Wochen davor waren wir eigentlich dabei zu diskutieren, wie wir das hinbekommen, dass die Deutschen, und zwar alle Deutschen, sich daran gewöhnen, die Gesetze einzuhalten, auch wenn sie Ausländer betreffen. Wir haben diskutiert, dass fast hundert Leute hier nicht nur belästigt und diskriminiert, sondern dass sie getötet worden sind. Darüber haben wir hier debattiert. (D)

Jetzt wollen Sie den Spieß wieder umdrehen und wollen in erster Linie darüber diskutieren, den Eindruck erwecken, als wären es die anderen, die sich gefälligst erst einmal an das zu halten hätten, was wir machen!

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Richtig!)

So ist die Lage aber nicht, meine Damen und Herren! So ist sie überhaupt nicht!

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: So weit kommt das noch!)

Eigentlich ist die Sache relativ klar, wenn ein Land zur Europäischen Union beitreten will, muss es das übernehmen, was wir an gemeinsamem gesetzlichen Besitzstand und Werten haben. Wenn jemand Bürger dieses Landes werden will, dann muss er das akzeptieren, was wir uns an Regeln ausgearbeitet haben. Das ist selbstverständlich, das ist eine einfache Sache, und wenn es das nur ist, was Sie uns sagen wollen, dass derjenige Verfassung und Gesetze einhalten muss, jawohl, ist richtig!

Aber ich sage Ihnen wirklich, das gilt nun wirklich für alle, und es hat ja schon jemand anderes

(A) darauf hingewiesen: In die Kurse, die Sie anbieten wollen und zu denen Sie die Ausländer verpflichten wollen, da nehmen Sie einmal erst drei Viertel der deutschen Bevölkerung mit,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

damit das da gelernt und akzeptiert wird, was notwendig ist!

Sie produzieren, und das ist mein Hauptvorwurf, Sie produzieren weiterhin eine Atmosphäre der Ablehnung, der Abschottung nach außen. Man könnte über diese Debatte hinweggehen, die würde niemand ernst nehmen, wenn es diese Atmosphäre nicht sowieso gäbe und wenn wir nicht bitter darauf angewiesen wären, dass Leute zu uns kommen und uns helfen, unsere Probleme zu lösen und zu bereichern. Das, was Sie machen, produziert nach wie vor ein Klima und eine Atmosphäre der Abschottung und der Abweisung. Das können wir uns nicht leisten! Deswegen hat es zu Recht dieses Feuerwerk der Kritiken an dieser unseligen Debatte in Ihren Reihen gegeben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort
(B) die Abgeordnete Frau Lemke-Schulte.

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD) *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir debattieren hier über den Bericht, den sowohl die Deputation für Arbeit und Gesundheit als auch die Wirtschafts- und Häfendeputation gemeinsam beschlossen haben zur Berichterstattung an die Bremische Bürgerschaft zum Antrag der Grünen, und deshalb diese Debatte hier. Herr Jäger, Sie sind darauf überhaupt nicht eingegangen! Das ist eine gemeinsame Position, nicht nur in der Koalition, sondern in den Deputationen gewesen, und das ist der Punkt, über den wir heute auch debattieren. Nach der exzellenten Rede meines Kollegen Herrn Kottisch, er hat alles gesagt, was dazu zu sagen ist, habe ich dem nichts hinzuzufügen.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Ja, was denn nun, exzellent oder Herr Kottisch?)

Beides!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Das war aber nicht viel!)

Nach der exzellenten Rede meines Kollegen Herrn Kottisch, er hat alles gesagt, was dazu zu sagen ist, ich wiederhole es für Sie, habe ich dem nichts hinzuzufügen! (C)

(Beifall bei der SPD)

Haben Sie das verstanden? Gut!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Ja, war ja ganz einfach!)

Eben! Deshalb verstehe ich die Nachfrage gar nicht!

Zur Aufrechterhaltung des Punktes drei aus dem Antrag der Grünen möchte ich zitieren mit Genehmigung des Präsidenten und dann unser Abstimmungsverhalten erklären. In der Mitteilung des Senats wird unter anderem Folgendes ausgeführt: „Im Zusammenhang mit der Diskussion um ein Einwanderungsgesetz hat die Bundesregierung eine überparteiliche Sachverständigenkommission eingesetzt. Der Zuwanderungskommission gehören Expertinnen und Experten der politischen Parteien, der Kirchen, der Wirtschaft, der Gewerkschaften, des Flüchtlingswerkes UNHCR und verschiedener Wissenschaftsdisziplinen an. Aufgabe der Zuwanderungskommission wird es sein, Vorschläge zum Thema Zuwanderung zu erarbeiten und dabei auch die Voraussetzungen und Grundlagen für ein mögliches Einwanderungsgesetz zu prüfen, nicht aber das Gesetz selbst vorzubereiten.

Die Länder und Kommunen werden nach der Erarbeitung erster Vorschläge der Kommission in den weiteren Diskussions- und Entwicklungsprozess mit einbezogen, an dem sich auch das Land Bremen beteiligen wird.“ (D)

Das ist die Antwort aus dem Bericht der beiden Deputationen. Diese Antwort macht den weiteren Weg klar, und insofern verstehe ich nicht, warum Sie den Punkt drei aus Ihrem Antrag aufrechterhalten, weil er hier eindeutig beantwortet ist. Wir werden uns daran beteiligen. Dafür werden wir sorgen. Insofern lehnen wir den Punkt drei aus Ihrem Antrag ab, weil er sich erledigt hat.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Teiser.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: CSU Bremerhaven!)

Abg. **Teiser** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Kuhn, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass die Grünen schon in den Jahren vor 1998 Gesetzentwürfe in den Deutschen Bundestag eingebracht haben, die von den

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Regierungsfraktionen nicht akzeptiert worden sind. Der Grund war, und das setzt sich in Ihren heutigen Beiträgen fort, dass Sie Einwanderungsgesetze immer als ein Daraufsatteln auf bestehende Regelungen verstanden haben.

Sie wollten die Asylfrage nicht diskutieren, Sie wollten die Frage der Bürgerkriegsflüchtlinge nicht diskutieren. Sie haben immer erklärt, das alles steht völlig unabhängig davon, aber wir wollen eine Zahl, illegale Einwanderung lasse ich jetzt einmal außen vor, die wollten Sie auch nicht berücksichtigen als geschätzte Zahl. Sie wollten immer von einer Zahl ausgehen, damals waren es 200 000, die Sie dann aufgeteilt haben. Ich erinnere mich noch gut, nicht so, wie Sie es heute darstellen, das müssen die Spezialisten der Arbeitswelt aus dieser ganzen Welt sein, sondern das sollte nach sozialen Gründen, nach humanitären Gründen und nach geschlechtsspezifischen Gründen aufgeteilt werden, wie diese Zuwanderung geregelt wird.

Im Außenverhältnis versuchen Sie der Bevölkerung einzureden, dass es Ihnen darum geht, eine gesteuerte Zuwanderung zu bekommen, um Arbeitskräftemangel zu beheben, den wir in Deutschland haben. Sagen Sie den Leuten draußen, dass Sie zusätzliche Einwanderung wollen, und nur dadurch ist es überhaupt zu erklären, warum Sie an diesem Begriff und dieser Feststellung „Deutschland ist ein Einwanderungsland, und wer das nicht akzeptiert, (B) der liegt völlig falsch“ so festhalten! Es ist wie bei dem Begriff Leitkultur, Sie streiten ja nicht des Begriffes wegen,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Doch!)

wer macht das schon? Nein, Sie streiten darum, weil aus Ihrer Intention etwas dahinter steht, was Ihnen einmal passt und was Ihnen einmal nicht passt! Bei der Einwanderung, da sagen Sie, Deutschland ist ein Einwanderungsland, weil Sie damit begründen wollen, dass Ihr Begehren, die Einwanderung von Ausländern nach Deutschland nach oben zu treiben, gerechtfertigt ist. Deswegen sagen Sie, es ist ein Einwanderungsland, da muss man das halt so hinnehmen. Sie tun immer so, als wenn wir ein Einwanderungsland wären im klassischen Sinne, wie es einmal Australien war oder die USA.

Natürlich gibt es auch auf unserer Seite niemanden, der so dumm wäre zu glauben, es gäbe in Deutschland keine Zuwanderung! Aber ist man deswegen ein Einwanderungsland, weil 90 Prozent der Asylbewerber unberechtigt nach Deutschland kommen? Ist man deswegen ein Einwanderungsland, weil man aufgrund fehlender Regelungen in Europa das Gros aller Bürgerkriegsflüchtlinge aufnimmt? Wenn man dann, diese Zahlen alle addiert, zum Ergebnis kommt, wir hatten solche Jahre, wer 700 000, 800 000, 900 000, eine Million Ausländer pro Jahr einreisen lässt, der ist doch logischerweise ein Einwanderungsland, wenn man es im Prinzip zu ganzen Teilen nicht will oder verhindern kann! (C)

Einwanderungsland bedeutet für den Durchschnittsbürger, dass der Staat sich als Einwanderungsland deklariert und alles daransetzt, um möglichst viele Leute einwandern zu lassen. Wenn Sie das wollen, dann sagen Sie das der Bevölkerung. Wir wollen das nicht!

(Beifall bei der CDU)

Jetzt kommen wir einmal auf Ihre Debatte, was die Leitkultur betrifft!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch eure Debatte! Unsere Debatte ist das nicht!)

Na, wir haben es ja nicht debattiert! Wir haben es in den Raum gestellt, und Sie haben angefangen zu debattieren!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Wir dachten eigentlich, das wäre für Sie eine Selbstverständlichkeit! Natürlich kann jeder unter einem Begriff subsumieren, was er möchte! Es ist politisch opportun, dass der eine das so macht und der andere so, je nachdem, wozu er es gerade in welcher Debattenlage gebraucht. (D)

Aber, lieber Herr Dr. Kuhn, Leitkultur heißt eben nicht nur das Einhalten der Gesetze! Wenn es nur das Einhalten der Gesetze wäre, wäre das eine solche Selbstverständlichkeit, die gilt ja nicht nur für die, die hier einwandern, sondern die gilt ja für alle! Für Sie, für uns, für jeden Deutschen, für jeden Bürger!

(Beifall bei der CDU)

Zur Leitkultur gehört zum Beispiel die deutsche Sprache, die gehört zur deutschen Leitkultur für mich und für viele andere!

(Beifall bei der CDU)

Wer in dieses Land kommt und sich aus welchen Gründen auch immer weigert, sich dieser Sprache anzunehmen und damit Integrationsprobleme schafft, die wir von Staats wegen dann nicht bewältigen können, der muss sich sagen lassen, dass er sich gefälligst an diese Leitkultur mit der deutschen Sprache halten soll.

(Beifall bei der CDU)

(A) Ich sage Ihnen auch, die Frau Trüpel hat es ja – –.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Deutsch ist die Amtssprache! Gehen Sie einmal nach Niederbayern, und hören Sie sich das einmal an!)

Wissen Sie, ich habe nun nahe Verwandte in Bayern, haben Sie sich einmal die Schulergebnisse der Realschulen und Gymnasien in der deutschen Sprache angeschaut? Egal, wie die abends am Stammtisch reden, aber wenn die schreiben, schreiben die besser als viele, die hier Hochdeutsch sprechen!

(Beifall bei der CDU)

Frau Dr. Trüpel, Sie haben es vorhin angesprochen, denn zumindest das wollten Sie noch unabhängig von den Kuhnschen Gesetzen retten, das war die Gleichheit der Geschlechter. Die steht ja auch in den Gesetzen. Zur deutschen Leitkultur gehört zum Beispiel, dass man seine Töchter nicht zum Heiraten in die Türkei schickt mit irgendjemand, den sie nicht kennen. Das gehört auch zur deutschen Leitkultur!

(Beifall bei der CDU)

(B) Das ist hier nicht üblich. Ich sage Ihnen auch noch eines ganz deutlich: Zur deutschen Leitkultur gehört, dass die Staatsautorität in dieser Demokratie über allen steht! Nicht der Islam beherrscht den Staat, sondern der Staat beherrscht die Religion, das muss jedem klar sein, der hierher kommt.

(Beifall bei der CDU – Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Das ist Mehrheitsmeinung in der Bremer CDU? Das ist ja erschütternd!)

Wissen Sie, wenn Sie diese Dinge nicht akzeptieren, habe ich doch gar nichts dagegen. Ich will Sie doch gar nicht zwingen, meine und unsere Auffassung zu übernehmen. Aber dann gehen Sie doch nach draußen und sagen den Leuten das und reden hier nicht in den Debatten von Integration und von sonst etwas und von Halten an Richtlinien und Gesetzen, wenn Sie bei dem, was wir vor kurzem diskutiert haben, sogar wie der Teufel den Begriff „Öffentliche Ordnung“ meiden, die im Übrigen zur deutschen Kultur gehört, zur deutschen Leitkultur!

(Abg. K l e e n [SPD]: Wenn Sie Singapur loben, habe ich einen anderen Begriff dafür!)

Das habe ich gemerkt, was Sie da auch sehen!

Frau Lemke-Schulte, Sie haben ja vorhin erklärt, (C) dass Sie sich vollinhaltlich den Ausführungen von Herrn Kottisch anschließen.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]: Weil ich dem nichts hinzuzufügen habe!)

Ach so, das kann man zweierlei auffassen! Sie haben dem nichts hinzuzufügen, weil es Ihnen die Sprache verschlagen hatte, oder warum?

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Ich unterstelle einmal gutwillig, Sie haben sich dem inhaltlich angeschlossen! Also, wer über Leitkultur spricht und darüber, was gedanklich damit verbunden wird, der kann nicht gleichzeitig im IT-Bereich, der Wirtschaft, in der Globalisierung erfolgreich sein.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Richtiger Demagoge!)

Das erzählen Sie einmal den Vereinigten Staaten und der Bevölkerung da, die die erfolgreichste Nation in diesem Bereich ist, mit ihrem Bewusstsein von Nation und Staat! Das erzählen Sie denen einmal, dass die deswegen nicht erfolgreich sein dürfen!

(Beifall bei der CDU – Glocke) (D)

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege Teiser, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Teiser** (CDU): Selbstverständlich!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Kollege, weil Sie ja jetzt gerade auf die USA zu sprechen gekommen sind! Ist es Ihnen eigentlich bewusst, dass es in den USA in der Tat viele amerikanische Staatsbürger gibt, die darauf stolz sind, amerikanische Staatsbürger zu sein, die aber privat durchaus Spanisch oder Polnisch oder Russisch reden, und gerade in den USA, weil man so eine eindeutige Verfassung hat, in der Lage sind, sogar Staatsparaden zu machen mit den eigenen Flaggen und trotzdem amerikanische Staatsbürger sind?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Teiser** (CDU): Aber selbstverständlich hat da niemand etwas dagegen! Aber das sind alles Leute, die auch die Sprache, die in den USA üblich ist, sprechen und nicht nur ihre eigene Sprache.

(Beifall bei der CDU)

(A) Das ist der große Unterschied! Wer die deutsche Sprache beherrscht und sich damit im Prinzip integriert hat, weil er ohne diese Sprache weder in der Lage ist, einer Schulausbildung noch einer anderen Ausbildung zu folgen, wer die deutsche Sprache beherrscht, der kann seine Muttersprache selbstverständlich fortführend verfeinern, traditionell pflegen. Das ist doch völlig klar.

Herr Dr. Kuhn, das habe ich Ihnen doch vorhin klargemacht, dass zur deutschen Leitkultur und für diejenigen, die integrationswillig hier auf Dauer bleiben wollen, die deutsche Sprache zwangsläufig dazugehört, und wenn Sie auf andere Länder verweisen, sehen Sie sich das Beispiel des liberalen Australien an! Wenn Sie da die entsprechenden Sprachkurse in entsprechender Zeit nicht gemacht haben, dürfen Sie das Land wieder verlassen, ganz egal, welche Ausbildung Sie haben oder wie viel Geld Sie mitgebracht haben. Das sind nun einmal grundlegende Dinge.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich noch einen allerletzten Satz sagen zu dem Bereich, weil dann auch gesagt worden ist, wir sind darauf angewiesen, dass diese Leute kommen! Bisher sind die Leute, auf die wir angewiesen sind, im Zuge der Green-Card-Diskussion, diese Spezialisten in diesen entsprechenden Wirtschaftsbereichen ja nicht gekommen. Wir hatten in (B) den vergangenen zehn Jahren Millionen von Zuwanderern, wenn man sie so deklarieren will, aber die, die wir gebraucht haben, waren ja bisher immer noch nicht dabei. Jetzt sagen Sie, wir brauchen dieses Einwanderungsgesetz.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Sehen Sie einmal nach Daimler-Benz!)

Wir sind in der Green-Card-Debatte, schreien Sie nicht von Daimler-Benz, die haben die da nicht! Die haben auch zwei, aber nicht am Band.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Die 30 000, die die Bundesregierung hierher holen wollte, sind dadurch nicht gekommen und sind auch durch die Green-Card-Debatte nicht gekommen. Da sage ich, weil Herr Kottisch sich hier auch als Vertreter der Wirtschaft bezeichnet hat, es ist nicht Aufgabe in erster Linie der Politik, vorausschauend den Bedarf zu deklarieren, den die Wirtschaft in sechs, in acht oder zwölf Jahren haben wird. Das hätten die Herren selbst machen müssen, aber die haben es nicht getan, weil sie den Bedarf weder erkannt haben noch deklarieren konnten.

(Beifall bei der CDU)

Dann anschließend zur Politik zu gehen und zu (C) erklären, die Politik hätte versagt, weil sie ihre Ausbildungsstrategien darauf nicht abgestellt haben, finde ich, ehrlich gesagt, eine ziemliche Unverschämtheit! Dass zum Schluss der Staat es ausbaden muss und dann Regelungen suchen muss, die das dann wieder ausbügeln, ist eine andere Frage, aber das Verschulden lag in erster Linie bei der Wirtschaft und nicht bei der Politik.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege Teiser, Frau Dr. Trüpel wollte eine weitere Frage stellen, und dann ist die Redezeit abgelaufen!

(Abg. Eckhoff [CDU]: Dann kann er nicht mehr antworten!)

Bitte schön, Frau Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Kollege, wo Sie ja eben jetzt so darauf beharrt haben, dass die Migranten die Bereitschaft haben müssen, die deutsche Sprache zu lernen, verstehe ich Sie denn dann richtig, dass Sie mit mir der Meinung sind, wenn man darauf beharrt, was ich politisch richtig finde, dass man dann auch dafür sorgen muss, dass es entsprechende Mittel und Mög- (D) lichkeiten gibt, dass die hier auch die deutsche Sprache lernen können?

Abg. **Teiser** (CDU): Möglichst mit der Verpflichtung, sie wahrzunehmen, ja!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke sehr!)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Teiser, wir sind ja nun mitten in einer wirklich sehr interessanten Debatte. Sie haben neben vielen anderen interessanten Thesen gerade die aufgestellt, dass die vielen Hunderttausend und Millionen Menschen, die in den letzten vier Jahrzehnten zu uns gekommen sind, hier keiner gebraucht hat. Haben Sie schon jemals mit Vertretern – –.

Ja, diese Handbewegung spricht ja für sich!

(Abg. Teiser [CDU]: Sie wissen, dass Sie jetzt die Unwahrheit sagen!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Das haben Sie gerade gesagt, haben Sie gerade eben gesagt!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Im Hinblick auf die heutige Green-Card-Debatte!)

Das können wir ja im Protokoll zusammen nachlesen, da gehen wir nachher zusammen zum Protokoll und lesen das nach, denn ich habe mich gefragt, haben Sie jemals mit dem Vertreter irgendeines Betriebes gesprochen,

(Abg. T e i s e r [CDU]: Nehmen Sie zur Kenntnis, dass ich sage, Sie lügen, selbst wenn ich dafür gerügt werde!)

die diese Menschen angestellt haben in den letzten vier Jahrzehnten, haben Sie jemals mit den Vertretern irgendeiner Metall verarbeitenden Fabrik, mit der Wollkämmerei in Bremen-Nord oder mit welchem Werk auch immer, haben Sie mit den Werften – –.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Ich habe schon Politik gemacht, da wussten Sie noch nicht, wie man das schreibt!)

Das qualifiziert Sie alles wunderbar, Ihre Zwischenrufe, und ich glaube, das ist auch genau auf Ihrem
(B) Niveau!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich spreche hier über Politik und nicht über solche unflätigen Zwischenrufe.

Jetzt sind wir ja hier in Bremen, und da lassen Sie uns doch einmal nach Bremen sehen, der Aufbau der Werften, lassen Sie uns einmal in die Werften sehen, wer dort den Buckel hingehalten hat und wer heute als Rentner hier ist, viele frühzeitig, weil sie aus gesundheitlichen Gründen früher verrentet worden sind! Lassen Sie uns einmal diese Bevölkerungsgruppe ansehen und woher sie kam und wer hier dieses Wirtschaftswachstum mit aufgebaut hat, gerade in Bremen, gerade in den Werften!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich glaube, auf diesem konsequenten Weg der CDU, zurück in das neunzehnte Jahrhundert, den Sie hier beschritten haben – –.

(Zuruf des Abg. E c k h o f f [CDU])

Jetzt kommt hier ein Zwischenruf. Wahrscheinlich müssen wir noch ein bisschen weiter zurückgehen, weil im neunzehnten Jahrhundert die Aufklärung schon gegriffen hat, und insofern müssen wir noch weiter zurückgehen. (C)

Sie haben auch gesagt, dass es in der CDU keine Debatte um den Begriff der Leitkultur gegeben hätte. Jetzt frage ich mich, lesen Sie keine Zeitung, und sehen Sie kein Fernsehen? Herr Müller auf der einen Seite, Frau Merkel auf der anderen, dann Herr Blüm und Herr Geißler und dann wieder Herr Stoiber und Herr Koch! Das ist keine Debatte in der CDU um diesen Begriff Leitkultur? Es hat uns ja praktisch den ganzen Tag nichts anderes beschäftigt als die innerparteiliche Debatte in der CDU um diesen Begriff, und Sie haben sie nicht mitbekommen, Herr Teiser. Das ist ja katastrophal! Sie haben sie nicht mitbekommen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich glaube, dieses Thema ist bisher angegangen worden viel zu sehr als Thema der Bundes-CDU, und mir scheint immer mehr, es ist ein Thema der Bremer CDU und ein Problem der Bremer CDU, über das wir hier reden, und nicht der Bundes-CDU.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie haben Herrn Schönbohm eingeladen zu Ihrem Parteitag neulich, und auf Ihrem Landesparteitag – –. (D)

(Zurufe von der CDU)

Sie haben auf dem Landesparteitag auch gesessen und gehört, wie der Innensenator Schulte gesprochen hat, und die Presse hat ihn wörtlich zitiert, und ich habe von ihm kein Dementi über diese Aussage gehört. Er hat dort gesagt, wir, die Bremer CDU, wollen Ausländer, die uns nützen, und keine, die uns ausnützen. So viel zu Ihrem Begriff der Leitkultur, wie Sie sie dort verstanden haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Wenn das Ihre Leitkultur ist, dann gute Nacht Deutschland, wenn das die deutsche Leitkultur ist, dann gute Nacht Deutschland!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Sie wollen das genau umgekehrt! Sie wollen die Ausländer, die uns ausnutzen! Sagen Sie es doch!)

Was heißt das denn?

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Sagen Sie es doch!)

(A) Nein, nein!

(Unruhe – Glocke)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, Sie können wohl zusammen singen, aber nicht zusammen reden!

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Güldner!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Sie wollen genau das Gegenteil! Sagen Sie es doch!)

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Was ist das Problem, Herr Eckhoff? Nein, ich will überhaupt nicht das Gegenteil, was ist Ihr Problem? Sie kennen nur zwei Kategorien, und Sie können nur in zwei Kategorien denken. Da gibt es die einen, die nützen uns, und die anderen nützen uns nicht, zu mehr Differenzierung in Ihrem Menschenbild, in Ihrem ach so christlichen, sind Sie nicht in der Lage. Das ist Ihr Problem, nicht dass wir das Gegenteil wollen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was ist denn mit der Arbeiterin, die in der Wollkämmerei gearbeitet hat, heute Rentnerin ist?

(B)

(Zuruf von der CDU: Die braucht keine Green Card!)

Sie nützt uns heute nichts mehr, im Gegenteil, sie ist vielleicht krank, braucht Gesundheitsleistungen, sie braucht Sozialleistungen, sie braucht Rente, das heißt, sie nützt uns heute nichts mehr. Heißt das auch, dass diese Rentnerin uns ausnützt? Ist das die Position der Bremer CDU? Muss man das so verstehen, wenn es nur diese beiden Kategorien gibt?

(Unruhe bei der CDU)

Das ist offensichtlich Ihr Problem, die Bremer CDU hat sich in dieser Frage eindeutig positioniert in den bundesweiten Diskussionen innerhalb der CDU. Ich habe das Gefühl, dass viele in anderen Bundesländern sehr viel weiter sind bei Ihnen, auch das vom Bundesvorstand verabschiedete Papier ist sehr viel weiter als Sie hier. Sie scheinen vor allen Dingen dem Rückschritt zu frönen und nicht dem Fortschritt. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja doch noch eine ganz hitzige Debatte geworden heute. (C)

(Abg. Frau D r . T r ü p e l [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben wir auch gewollt!)

Gut, ich versuche dann einmal, ein wenig Ruhe wieder hineinzubringen. Aber, Herr Teiser, ich muss doch sagen, es wundert mich sehr, dass Sie sozialdemokratische Positionen in Richtung Wirtschaft vertreten, was die Ausbildung – –.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Nein, wenn es die Wahrheit ist, ist die Partei egal! – Lachen bei der SPD)

Vielen Dank!

Aber wir haben heute gelernt, von daher war das ja eine sehr lehrreiche Veranstaltung, dass die Bayern besser schreiben als die Bremer und dass deutsche Töchter nicht in die Türkei geschickt werden. Also, das finde ich schon ziemlich aufschlussreich, und ich finde es auch ganz toll, dass bei uns in Deutschland der Staat die Religion beherrscht, dass das integraler Bestandteil der deutschen Leitkultur sein soll.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen) (D)

Ich frage mich, wie das eigentlich in Holland ist, aber wahrscheinlich wird es in Holland genauso sein, und dann muss man sich doch fragen, ist das vielleicht die holländische Leitkultur, über die wir hier diskutieren oder die französische Leitkultur oder vielleicht die englische Leitkultur!

Ich möchte Ihnen in einem Punkt Recht geben, die deutsche Sprache ist in der Tat eine wesentliche Grundlage, auch um sich zu verständigen, das hat auch Habermas schon gesagt, ein Soziologe, dem Sie wahrscheinlich nicht in jederlei Hinsicht folgen würden, aber ich habe in meiner Rede darauf hingewiesen, dass wir für die Einwanderer Integrationsauflagen machen sollen, und dazu kann so etwas gehören.

Lassen Sie uns doch einfach einmal abwarten, was die von Frau Süßmuth geleitete Integrations-/Einwanderungskommission erarbeiten wird, dann werden wir sicherlich auch ein Stück weiterkommen in der Hinsicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. F o c k e [CDU]: Das ist die Einzige, die noch fehlte!)

Aber auf einen Punkt, Herr Focke, muss ich doch hinweisen. Sie haben eine Kausalität versucht her-

(A) zustellen zwischen deutscher Leitkultur oder amerikanischer Leitkultur und IT-Erfolg der amerikanischen Nation. Ich frage mich in der Tat, woher die Amerikaner das Potential haben, derartige Leistungen zu vollbringen. Herr Teiser, Amerika ist Einwanderungsland! – Herzlichen Dank!

(Starker Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Teiser.

Abg. **Teiser** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn sich grüne Abgeordnete ständig intensiv mit Diskussionen innerhalb der CDU befassen, finde ich das gut, da kann man etwas lernen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie!)

Fakt ist allerdings, und das haben Sie ja vorhin festgestellt, wie die Medien, wie andere Parteien, andere gesellschaftliche Gruppierungen in diesen Begriff eingestiegen sind.

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Wir haben den womöglich erfunden!)

(B) Das hat zu der innerparteilichen Diskussion auch in der CDU geführt, weil dadurch die Gegensätze in dieser Gesellschaft offensichtlich wurden, und das halte ich gar nicht für tragisch. Solange ich mir sicher bin, dass die Mehrheit der Bevölkerung in dieser Sache auf unserer Seite steht, sehe ich das ganz gelassen.

(Beifall bei der CDU)

Der eine oder andere sollte sich vielleicht einmal die Unterschiede in den Grundsätzen der Religionsauffassungen zwischen Islam und Christentum zu Gemüte führen, dann würde er wissen, was ich gemeint habe, wenn man das nur in drei, vier, fünf Sätzen darstellen kann. Das ist ja hier keine Vortragsveranstaltung über die Inhalte und Zielvorstellungen des Islam, aber ein Teil der Vorstellungen, die da niedergelegt sind und an die sich ja viele der Gläubigen zwangsläufig auch halten, sind nicht mit dem konform, was unser Rechtssystem und unsere Demokratie erfordern.

(Beifall bei der CDU)

Ganz zum Schluss möchte ich noch sagen, denn das ist ein alter parlamentarischer Trick, sich zu melden, zu erklären, der Kollege hat das und das gesagt, und wenn ihm das nicht passt, kann er ja irgendetwas zu Protokoll geben. Sie gehören ja nicht zu den Dummen in diesem Haus, Sie haben natürlich sehr genau mitbekommen, dass ich im Zusammenhang mit der Green-Card-Debatte (C)

(Abg. Dr. Schuster [SPD]: Wer ist denn der Dumme in diesem Haus?)

erklärt habe, dass der dort deklarierte Bedarf von diesen 30 000 Spezialisten durch zehnjährige Zuwanderungen in Millionenhöhe jedenfalls nicht gedeckt werden konnte.

Wenn Sie unseren Innensenator kritisieren mit seinem Hinweis auf dem Parteitag, die uns nützen und die uns ausnutzen, dann wissen Sie natürlich auch sehr genau, dass das im Zusammenhang mit dem Akt der Zuwanderung gemeint und nicht auf die gemünzt war, die nach einem Leben oder gar nach einem Arbeitsleben in dieser Republik in den Ruhestand gehen, sondern das bezog sich auf die Frage, wer darf zuwandern. Da sind Sie natürlich letztendlich im Prinzip mit uns der gleichen Auffassung. Es geht dann wieder der Streit los, welchen Begriff man benutzt. Man kann ihn jetzt auch etwas ausfüllen und sagen, es sollen die kommen, die sich im Arbeitsleben mittel-, langfristig integrieren können. Wir wollen ja eben nicht, dass potentiell in erster Linie Sozialhilfeempfänger nach Deutschland kommen. (D) Das war eine verkürzte Formel, hinter der zumindest die bremische CDU und, ich glaube, auch der Durchschnittsbürger draußen voll und ganz steht. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat in ihrem Entschließungsantrag mit der Drucksachen-Nummer 15/257 folgende Änderungen vorgeschlagen: Die Absätze eins, zwei, vier, fünf und sechs werden gestrichen, wenn ich das richtig verstanden habe, und Absatz drei wird geändert und lautet dann: „Die Bürgerschaft (Landtag) ist der Auffassung, dass die Green-Card-Entscheidung die Formulierung einer“ und so weiter. Ist das richtig? Dann lasse ich jetzt darüber abstimmen.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/257 in der so geänderten Fassung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t - m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Entschließungsantrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/492, Kenntnis.

Wissenschaftliche Weiterbildung an den Hochschulen im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 11. September 2000 (Drucksache 15/450)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 7. November 2000

(Drucksache 15/518)

Wir verbinden hiermit:

(B) **Studienreform und wissenschaftliche Weiterbildung beschleunigt voranbringen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. November 2000 (Drucksache 15/527)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke, ihm beigeordnet Staatsrat Köttgen.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Das ist nicht der Fall.

Ich gehe davon aus, dass wir debattieren wollen.

Dann frage ich, ob wir in eine Aussprache eintreten wollen.

Das ist der Fall.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin natürlich selbst mit daran Schuld, dass jetzt erst einmal eine Phase der Entspannung im Haus eintritt. Wir sind jetzt im Grunde bei der Konkretisierung der Debatte, die wir eben geführt haben, in der Richtung, die die Qualifikation und Ausbildung in Deutschland angeht, damit wir eben nicht mehr in solche schwierigen Situationen kommen. Dadurch, dass der Senat um Fristverlängerung gebeten hat, debattieren wir heute diese Große Anfrage zur wissenschaftlichen Weiterbildung gesondert, die eigentlich für uns ein Teil eines Gesamtkomplexes gewesen ist, nämlich von drei Teilen: Einführung von gestuften Studienabschlüssen, die Erleichterung von Teilzeitstudium und Ausbau der wissenschaftlichen Weiterbildung an den Hochschulen. Als solchen Gesamtkomplex haben wir auch den Antrag behandelt, den wir am Montag hier eingebracht haben, der aber jetzt noch nicht zur Abstimmung steht. (C)

Die Philosophie des Antrags und der Anfragen greift die Elemente, die wir auch in der Green-Card-Debatte hatten, auf. Wir müssen, glaube ich, wegkommen von dem immer starrer und leider auch immer länger werdenden Block des Erststudiums in Deutschland. Wir müssen durch die Einführung von gestuften Abschlüssen und auch durch die Respektierung von Teilzeitstudien die Möglichkeit von viel flexibleren Bildungsbiographien eröffnen, die in Zukunft beim Erststudium eher nur die Grundlagen schafft, dann Spezialisierung möglich macht und dann eben durch wissenschaftliche Weiterbildung lebenslang ergänzt werden kann. Das heißt, im gelungenen Fall, nämlich wenn der Studierende sicher sein kann, dass er später auch wissenschaftliche Weiterbildung erhält, kann der Ausbau der wissenschaftlichen Weiterbildung auch zurückwirken auf die Erstausbildung, zur Verkürzung der Erstausbildung beitragen. Das Ganze macht für uns eben einen gemeinsamen Sinn. (D)

Wir reden jetzt im Gegensatz zu heute Vormittag, als es insgesamt auch um Weiterbildungsmaßnahmen ging, jetzt eng gefasst über den Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung, der abgegrenzt ist durch den Anspruch, dass die Ausbildung an den Hochschulen deswegen stattfindet, weil sie im Grundsatz auch die jeweils neuesten Erkenntnisse der Forschung vermitteln soll, so wie das etwa im Idealfall, wenn sie gut läuft, bei der medizinischen Weiterbildung der Fall ist, also sehr eng an den neuesten Ergebnissen der Forschung, deswegen eben auch an den Hochschulen selbst. Das ist auch anerkannt durch die Änderung der letzten Jahre im Hochschulrahmengesetz und Bremischen Hochschulgesetz, die die Weiterbildung ja als eigenständige Aufgabe mit aufgenommen haben. Jetzt muss es darum gehen, das in die Praxis umzusetzen, und darauf zielen die Große Anfrage und die heutige Debatte.

Um es vorweg zu sagen: Positiv in meinen Augen in der Antwort des Senats ist es, dass er der eben kurz skizzierten Aufgabenbeschreibung zustimmt und auch in wichtigen Punkten erheblichen Handlungsbedarf sieht. Auf dieser weitgehend gemeinsamen Grundlage möchte ich noch zwei, drei Fragen zur Debatte aufwerfen, die auch dann in dem erwähnten Antrag weiter behandelt werden.

(A) Wenn wir sagen, wissenschaftliche Weiterbildung muss im Zentrum der Hochschulen stehen, muss dahin gerückt werden, dann heißt das vor allen Dingen auch, sie muss regelmäßig Teil der Tätigkeit derjenigen werden, die die Hauptträger von Forschung und Lehre an der Universität und Hochschule sind, nämlich der Professorinnen und Professoren, denn gegenwärtig wird, das wird allerdings aus der Anwort des Senats nicht ganz deutlich, der größere Teil der wissenschaftlichen Weiterbildung nicht von Professoren gemacht, sondern sie wird von eigenen so genannten Weiterbildern gemacht, von Leuten, die sich darauf spezialisiert haben. Das ist aber nicht optimal, sondern es muss klar sein, dass die Professoren selbst da hinein müssen. Die Frage ist, wie wir das ändern können.

Die Antwort des Senats zeigt unterschiedliche Praktiken und auch Lösungsversuche auf, dabei sind die differenziertesten die an der Universität. Wenn man sich die Anwort ansieht, dann wird klar, am ehesten gelingt es, die wissenschaftliche Weiterbildung dort mit einzubringen, wo die Kapazitäten in der Lehre ohnehin nicht voll ausgelastet sind oder wo sie wenigstens nicht überlastet sind. Dann findet man auch Leute, die das machen. Da hat man Luft. Da kann man auch Anreize schaffen.

Ganz schwierig wird es dort, wo ein Numerus clausus verhängt ist, dann kommt man in große Schwierigkeiten zu sagen, ihr müsst zusätzlich noch Weiterbildung machen, weil man nicht sagen kann, wis- (B) senschaftliche Weiterbildung kann von den Professorinnen und Professoren auch auf die Verpflichtung zur Lehre nach der Kapazitätsverordnung angerechnet werden. Das geht offiziell jedenfalls nicht, weil offensichtlich jedes Gericht einem Studierenden dann Recht geben würde, wenn er klagt: Wieso könnt ihr noch wissenschaftliche Weiterbildung machen, wenn ihr nicht einmal für das Erststudium noch weitere Studierende aufnehmt? Die Kapazitätsverordnung setzt da nämlich Prioritäten.

An der Stelle möchte ich einerseits die Hochschule ermuntern, diese pragmatischen Wege weiter zu gehen. Das ist richtig, und da muss man einmal in der nächsten Zeit sehen, welche Erfolge sie da haben. Auf der anderen Seite kann es, glaube ich, nicht sein, dass überall in der Hochschule reformiert wird, dass es aber einige Bereiche gibt, in denen der Staub wirklich fingerdick liegt, und das ist zum Beispiel die Kapazitätsverordnung. Diese Kapazitätsverordnung hat einen unglaublichen Einfluss. Sie wirkt zwar still und leise, aber sie ist sehr mächtig, was das innere Räderwerk der Hochschulen angeht. Ich möchte den Senat dringlich auffordern, auch hier im Konzert des Bundes und der Länder Reformbedarf anzumelden und dann auch zu formulieren.

Der zweite Punkt ist: Ich glaube, dass die wissenschaftliche Weiterbildung in ihrer gegenwärtigen Situation forciert eingeführt werden muss, einen Motor braucht, Institutionen und auch Personen, die die Stärkung, die die Flexibilisierung, die die größere (C) Reichweite dieser wissenschaftlichen Weiterbildung zu ihrer Aufgabe machen, die analysieren, wo Bedarfe sind, die anstoßen, die auch einmal drängeln. Ich möchte einmal ein Beispiel nennen, das an unsere eben geführte Debatte anknüpft. Wir haben ja im Frühjahr festgestellt bei der Green Card, bei IT-Bereichen gibt es sowohl großen Bedarf an qualifizierten Leuten, es gibt aber auch eine Reihe von Arbeitslosen. In Bremen war die Zahl, glaube ich, 200 arbeitslose Informatiker.

Jetzt hat man in Hamburg etwas sehr Schlaues gemacht, finde ich, man hat etwas aufgelegt, das heißt „Re-Ing“, das heißt ein systematisches Programm, vorhandene Qualifikationen, die aber in der Form nicht mehr angenommen werden, wieder, ich sage einmal ein bisschen flapsig, rundum zu erneuern. Es muss jemanden geben, der solche Anstöße aus der Gesellschaft, solche Hinweise aufnimmt und systematisch möglichst schnell umsetzt in Programmangebote, denn das kann natürlich eigentlich wirklich nicht sein, dass wir uns den Luxus leisten, so viele arbeitslose Leute da zu haben und mit viel Ach und Krach andere hierher zu führen, sondern wir haben natürlich in erster Linie auch die Verpflichtung, hier etwas zu tun.

Um so einen Motor in der Analyse und im Anstoß zu haben, glaube ich, brauchen wir Institutionen. Deswegen bin ich erstens nicht so überzeugt davon, (D) dass es dafür an der Universität zwei Einrichtungen gibt, die sehr unterschiedlich sind, das Zentrum für Weiterbildung und das Institut für wissenschaftliche Weiterbildung, die in ganz verschiedenen Sektoren unabhängig von einander arbeiten. Es hat mich noch weniger überzeugt, was der Senat zur Frage des gemeinsamen Auftretens der Hochschule möglicherweise auch mit privaten Trägern geantwortet hat. Er schreibt da, ich darf zitieren: „Bei guter Kooperation ist die rechtliche Form, in der die Zusammenarbeit stattfindet, nach Meinung des Senats zweitrangig.“

Das könnte man ja angesichts der vielen Organisationsdebatten, die wir auch bei der Privatisierung haben, für einen sehr weisen Standpunkt halten, ich fürchte aber, es ist eigentlich nur das schlichte Eingeständnis, dass der Senat noch nicht so recht weiß, was er will. Das hätte man einfach sagen können, darüber kann man reden, ich glaube, der Senat muss da in der nächsten Zeit genauer sagen, was er will. Ich jedenfalls bin der Auffassung, dass wir eine genauere Antwort erwarten können, wie die Hochschulen in Bremen ihr Angebot an wissenschaftlicher Weiterbildung in Bremen erstens gemeinsam analysieren und ermitteln und zweitens präsentieren, zum Beispiel durch ein gemeinsames Weiterbildungsportal im Internet, und dann auch überregional vermarkten, denn die überregionale Vermarktung wird immer wichtiger.

(A) Derjenige, der hier Spitzenforschung macht, und die Bremer Uni sagt ja, sie macht es, der muss auch dafür sorgen, dass sie international und überregional sehr schnell vermarktet wird. Ich habe den Eindruck, dass es besser wäre, das zu bündeln, einen Motor einzubauen, der der wissenschaftlichen Weiterbildung den Platz erkämpft, den sie braucht, wenn wir ernsthaft von lebenslangem Lernen reden wollen.

Zum Schluss eine letzte Frage! In allen wissenschaftlichen Ausbildungen, aber vor allen Dingen in der Weiterbildung nimmt der Einsatz von multimedialen Techniken rasant an Bedeutung zu. Das sieht auch der Senat in seiner Antwort so und verweist auf Möglichkeiten aus dem T.I.M.E.-Programm, aber wenn man sich das ansieht: im gesamten Bereich E-Learning sollen zwei Millionen DM pro Jahr ausgegeben werden, und der Bereich, über den wir hier reden, ist einer von zwölf Spiegelstrichen, ich phantasiere, was dabei wohl für diesen wichtigen Bereich übrig bleiben wird.

Ich wiederhole deswegen an dieser Stelle unsere Kritik. Sie bleiben mit dem, was Sie mit dem T.I.M.E.-Programm aufgelegt haben, hinter den ja selbst anerkannten Notwendigkeiten, zentrale Schaltstellen der Modernisierung voranzubringen, weit zurück. Warum? Weil Sie das notwendige Geld für äußerst fragwürdige Großprojekte zurzeit in den Sand graben! Dieses Geld fehlt hierbei, und das ist wirklich (B) ein entscheidender Fehler in Ihrer Politik, der auf Kosten der Aufgaben geht, die hier, ich glaube, nach übereinstimmender Meinung des Hauses eigentlich angepackt werden müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn hat gesagt, wir könnten uns jetzt ein bisschen entspannen, und bei aller Kritik in Sachen Weiterbildung werden wir auch viel Gemeinsames haben. Was mich immer erstaunt – aber das ist wohl eine Sache der Opposition, das muss wohl so sein –, eigentlich kommt es bei Ihnen selten vor, dass Sie einmal etwas positiv bewerten,

(Beifall bei der CDU)

dass Sie eigentlich immer wie ein Beckmesser Kritik üben. Kritik ist wichtig und hilfreich, aber ich finde, wenn es positive Dinge gibt, dann kann man sie auch benennen und muss nicht alles schwarzmalen. Ich finde im Gegensatz zu Ihnen, Herr Dr. Kuhn – ich weiß ja nicht, wie mein Koalitionspartner, Herr Jäger, das nachher bewertet –, dass das eine sehr gute, ausführliche Antwort des Senats ist, die aus (C) sich heraus verständlich ist.

Hinter dem sperrigen Titel „Wissenschaftliche Weiterbildung“ verbirgt sich nicht die Weiterbildung des wissenschaftlichen Personals der Hochschulen, das wissen hier aber wohl alle, sondern das viel interessantere Thema der Wahrnehmung gesamtgesellschaftlicher Verantwortung durch die Hochschulen, heraus aus dem Elfenbeinturm, Öffnung der Hochschulen zur Gesellschaft! Sie machen damit ein Dienstleistungsangebot in einer auf Humankapital angewiesenen, ansonsten ressourcenarmen Volkswirtschaft, das in seiner Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Oder mit den Worten des Wissenschaftsrates – Herr Dr. Kuhn, Sie lehnen sich ja immer ganz eng da an –: „Die Teilhabe an wissenschaftlichem Wissen ist von wachsender Bedeutung für die Bewältigung lebenslanger wirtschaftlicher und sozialer Veränderungsprozesse.“

Die Wissenschaftsbehörde und die Hochschulen Bremens und Bremerhavens leisten ausweislich der Antwort des Senats hier bereits sehr gute Arbeit. Positiv hervorzuheben ist, dass bereits heute die wissenschaftliche Weiterbildung Teil der mit den Hochschulen abgeschlossenen Kontrakte ist. Die Kontrakte haben wir noch nicht so lange, und trotzdem sehen wir eine Entwicklung, die überaus positiv ist. Natürlich gibt es auch immer noch einige Punkte, die wir den Hochschulen mit auf den Weg geben wollen. Wir haben ja auch Gelegenheit, die- (D) ses Thema weiter intensiv in der Deputation zu behandeln.

Die Zahlen der Jahre 1995 bis 1999, die der Senat mitteilt, sind beachtlich. Ich finde, die Steigerungsraten von 87 Prozent bei der Zahl der Veranstaltungen, von 44 Prozent bei den Unterrichtsstunden und von 78 Prozent bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sind schon eine Leistung, und das in den letzten fünf Jahren!

Es scheint aber an der entsprechenden Vermarktung zu fehlen. Herr Dr. Kuhn, das haben Sie ja auch deutlich gemacht. Wer außer Insidern kennt diese Angebote? Hier können wir noch eine ganze Menge tun. Ich hoffe, dass diese öffentliche Debatte die Medien dazu veranlasst, den Bereich Weiterbildung in die Öffentlichkeit zu transportieren. Insofern ist die Anfrage der Grünen auch durchaus positiv zu bewerten.

Kritisch anzumerken ist, dass, auch wenn die vom Senat im Einzelnen dafür genannten Gründe nicht ohne Überzeugungskraft sind, es mich schon manchmal ärgert, dass oft Weiterbildung keine Pflichtübung für die Professoren ist. Ich wünschte mir schon, dass man nicht unbedingt Anreizsysteme brauchte, um sie in dem Bereich Weiterbildung aktiv werden zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

(A) Meine Damen und Herren, ich weiß natürlich, dass auch einige rechtliche Dinge dagegen stehen und dass Sie natürlich auch, Herr Dr. Kuhn, gesagt haben, die Kapazitätsverordnung stehe dem entgegen. Das ist ja aber etwas, was von Bundesseite geändert werden muss, und da könnte natürlich das Ressort so ein bisschen Motor sein, aber vielleicht kommt das noch.

Bei den Maßnahmen, die zur engeren Einbeziehung und Einbindung der Professoren – das haben Sie auch abgefragt – in die Angebote der wissenschaftlichen Weiterbildung beschrieben werden, gibt es erste Ansätze, da wird etwas versucht, indem man Lehrdeputate abtritt. Hier ist die Hochschule Bremerhaven sehr positiv zu erwähnen, da wird Weiterbildung von Professorinnen und Professoren gemacht. Es gibt ja zurzeit auch ein Zusatzstudium in Bremerhaven, das im ganzen Weser-Ems-Bereich angeboten wird, Praxismanagement und Praxismarketing speziell für Ärzte und Zahnärzte, das ist hervorragend angenommen worden. Hier müssen die Teilnehmer auch entsprechend bezahlen, und das sind natürlich dann Einnahmequellen für die Hochschule und natürlich auch für die Professoren. Das finde ich positiv.

Ich bin der Meinung, dass das, was uns der Senat hier berichtet, sicherlich noch entwicklungsfähig ist. Wir werden hier auch nicht stillstehen, aber es ist zumindest jetzt eine ganz positive Nachricht, auf der (B) wir aufbauen können. Wir sollten unsere Hochschulen wirklich ermutigen, im Rahmen ihrer Fachkompetenz und ihrer Profile, im Bereich der Weiterbildung weitere Angebote zu machen.

Ich möchte noch etwas sagen: Ich habe in der vorherigen Debatte, auch wenn hier so Lachsalven teilweise durch das Haus gingen, eine Gänsehaut bekommen, und ich sage das auch in Richtung unseres Koalitionspartners, das war eine Gänsehaut im negativen Sinne über das, was ich hier teilweise an Reden gehört habe. Ich freue mich sehr, dass wir jetzt wieder in ruhigerem Fahrwasser sind und sehr sachlich und ruhig debattieren. Die Green-Card-Debatte aber war teilweise schon erschreckend und hat mir Angst gemacht.

(Beifall bei der SPD – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Warten Sie morgen erst einmal ab!)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Klappe, CDU, Jäger, Debatte die dritte! Das wird jetzt aber ein harmonischer Kurzfilm.

Herr Dr. Kuhn, erst einmal herzlich Dank, dass Sie diese Debatte angestoßen haben! Wir waren uns in der Deputation ja schon einig, dass wir dieses Thema dringend auf die Tagesordnung nehmen müssen. Sie waren als Erster präsent und haben dies zu einem Thema gemacht. (C)

Das ist leider immer sehr trocken. Wir alle wissen irgendwie mitzureden, wenn wir über lebenslanges Lernen reden, wir alle wissen irgendwie, wenn wir über Halbwertzeit des Wissens reden, dass sie immer kürzer wird und dass die Zeit, in der sich das Wissen verdoppelt, immer kürzer wird. Wir alle wissen, dass Lernen kein Prozess ist, der sich mehr auf einen anfänglichen Lebensabschnitt bezieht, sondern unser Berufsleben durchzieht, und das eben auch im Wissenschaftsbereich.

Herr Dr. Kuhn hat erwähnt, dass die Weiterbildung gesetzlich festgeschrieben ist. Das Problem ist eigentlich, wie machen wir das operativ, wie kann man das einfangen, dass das wirklich auch ausgeübt wird. Insofern war ich schon überrascht angesichts dieser Anmerkung in der Antwort des Senats, dass das Zentrum für Weiterbildung eine Umfrage gemacht hat, in der die Bereitschaft der Professoren zur Weiterbildung abgefragt wurde. Das treibt es nun wirklich ad absurdum. Wir wollen nicht mehr von Bereitschaft reden, sondern darüber, wie sie gedenken, ihre Verpflichtungen einzulösen, diese wissenschaftliche Weiterbildung auch zu betreiben.

(Beifall bei der CDU)

(D) Meine Damen und Herren, die Auseinandersetzung rankt eigentlich darum: Wie können wir das fachliche Know-how vor Ort, das es in den Instituten, in den Fachbereichen gibt, das dezentral vorhanden ist, mit dem zusammenbringen, was übergreifend koordiniert werden muss? Ich halte nun nichts davon, noch eine übergeordnete Instanz ins Leben zu rufen, die das Ganze koordiniert und vermittelt. Dann setzt die Motivation der Einzelnen vor Ort möglicherweise erst recht aus. Natürlich muss man sich fragen, ob diese Konstruktion mit diesen insbesondere zwei Bereichen an der Universität noch zeitgemäß ist. Dahinter möchte ich zumindest noch einmal ein Fragezeichen setzen, und das gehört noch einmal auf den Prüfstand. Das ist das Erste.

Das Zweite ist: Die rechtliche Situation – Herr Dr. Kuhn hat darauf hingewiesen – muss aus verschiedenen Gründen noch einmal durchforstet werden. Das Dritte ist, Sie haben es jetzt in dem Antrag, der noch nicht Gegenstand ist, immer wieder angedeutet: Modularisierung muss passieren. Da sage ich aber auch, das kann man nicht durchgehend durch die Bank verpflichtend machen, sondern man muss es in Teilbereichen, in denen es sinnvoll ist und auch die wissenschaftliche Weiterbildung ansetzt, tun.

Ich glaube, viertens, vielmehr, und das ist das, was Sie auch zum Schluss erwähnt haben, dass das Thema „Neue Medien“ das Thema schlechthin ist, gerade wenn es auch um die wissenschaftliche Wei-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) terbildung geht. Die Fernuniversität Hagen ist auch nicht immer wohlwollend behandelt worden, da ist auch Personal abgezogen worden. Ich kann nur sagen, da müssen wir mehr tun, mehr als sich im Moment das Ressort selbst vorstellen kann. Wir haben in der letzten Deputationssitzung das Thema „Neue Medien“ schon andiskutiert. Ich weiß, dass die Bestandsaufnahme dessen, was überhaupt schon im Ressort passiert, so weit noch gar nicht gediehen ist.

Wir müssen mehr im Bereich E-Learning machen, und man kommt dann automatisch dazu, dass man über Modularisierung nachdenkt, weil man das nämlich häppchenweise in Pakete schnüren muss, um es überhaupt vermarkten zu können. Das ist schon einmal die Grundvoraussetzung, und so wird anschließend ein Schuh daraus.

Wir brauchen die überregionale Vermarktung, das ist richtig, und wir brauchen sechstens auch die Rücksicht darauf, dass wir natürlich keine Konkurrenz zu privaten Angeboten machen. Die sind nicht recht zahlreich in ihrem Ansatz, aber es muss auch dann mit Privaten koordiniert werden. Auch das ist für mich wichtig. Damit möchte ist es erst einmal bewenden lassen.

Einen Satz zum Schluss: Ich habe gestern über das Portal der Universität Bremen versucht, das Zentrum für Wissenschaftstransfer und wissenschaftliche Weiterbildung aufzusuchen, um dort einmal das Angebot nachzuschauen. Gestern hatten wir den 14. November 2000, auf dieser Seite stand ein tolles Logo und dann der Hinweis, dass man ab dem 30. Oktober 2000 nach den neuen Programmen schauen könnte. Soweit zum Umgang mit neuen Medien in dem Institut! Ein kleiner Hinweis vielleicht, dass es da auch etwas schneller geht, wenn wir dann dieses Thema vor allen Dingen aufgreifen, und das ist noch ein Merkposten auch für Folgedebatten dann wahrscheinlich im Januar, dass wir daran noch einmal weiterarbeiten müssen, da passiert mir noch viel zu wenig, und da müssen wir mehr tun. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort Staatsrat Köttgen.

Staatsrat Köttgen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf vielleicht genauso wie Herr Jäger einen Kurzfilm machen. Ich glaube, es ist bei allen Einigkeit darüber gewesen, dass wissenschaftliche Weiterbildung ein zentraler Bereich ist, den unsere Hochschulen zu erfüllen haben. Ich möchte nur zu zwei bis drei Anmerkungen, die hier gemacht worden sind, gern etwas sagen.

Herr Dr. Kuhn, wenn ich mir die Zahlen anschaue, dann finde ich es schon nicht richtig zu sagen, wir müssen den Gesetzesauftrag auch in die Praxis umsetzen. Wenn ich mir anschaue, was in den letzten Jahren passiert ist, und wenn Sie sehen, dass gerade in den letzten Jahren bei den Teilnehmerzahlen, bei den Veranstaltungen und bei den Stunden, die gegeben worden sind, und auch bei den Einnahmen fast überall Verdopplungen sind, dann, finde ich schon, können wir doch wenigstens feststellen – das ist manchmal auch wichtig –, dass die Hochschulen auf dem richtigen Weg sind. Ich finde, es ist wichtig, dies auch zu sagen. (C)

Wenn Sie darüber reden, wir müssen die Kapazitätsverordnung ändern und gegebenenfalls darüber nachdenken, dann finde ich es wichtig, dass wir auch darüber nachdenken, was wir beispielsweise in dem wichtigen Bereich der IT-Weiterbildung machen. Sie wissen, wie die Zulassungssituation im Bereich Informatik ist, es gibt 500 Studienanfänger. Was soll ich jetzt eigentlich von den Professoren verlangen? Soll ich von den Professoren verlangen, die Erstausbildung sicherzustellen, oder soll ich ihnen sagen, bitte vernachlässigt diese Erstausbildung und kümmert euch mehr um die Weiterbildung?

Es ist, wenn ich dazu noch die Aufgaben in der Forschung sehe, ein Spannungsverhältnis, in dem wir uns befinden. Insofern, Herr Jäger, will ich nur darauf antworten, kommt es schon mit darauf an, die Bereitschaft der Professoren dafür auch zu wecken, weil sich Professoren – und darauf sind wir ja zum Teil sehr stolz, Sie auch – in den letzten Jahren hoch qualifiziert haben in dem Bereich Forschung. Wir haben hier Drittmittelzahlen und Ähnliches vorzuweisen, nach denen sich viele die Finger lecken. Das ist nur passiert, weil sie sich sehr stark auf einen bestimmten Bereich konzentriert haben in der Zeit, die neben ihrer Lehrverpflichtung ist. Gleichwohl ist es für den Senat natürlich ungeheuer wichtig, dass dieser Bereich weiter ausgebaut wird. (D)

Ich finde es sehr zweifelhaft, Herr Dr. Kuhn, ob es sinnvoll ist, eine gemeinsame Einrichtung für die wissenschaftliche Weiterbildung hier in Bremen einzurichten quasi, wie Sie gesagt haben, als Motor für die Weiterbildung, Weiterbildung braucht einen Motor. Ich bin fest davon überzeugt, und das zeigen, glaube ich, die Erfahrungen der letzten Jahre, dass es überall da klappt, wo die Hochschulen in ihrer Autonomie, und zwar jede für sich, auch Anstrengungen unternehmen und dies zu ihrem eigenen Anliegen machen. Sie alle haben mit uns bei einem gemeinsamen Studiengang, den alle Hochschulen zusammen machen sollten, die Erfahrungen gemacht, wie schwierig das gewesen ist. Ich muss immerhin Professoren dafür gewinnen, ich kann sie nicht per Dienstanweisung anweisen. Das hat keinen Sinn, damit bewege ich überhaupt nichts. Insofern bin ich nach wie vor davon überzeugt, dass es keinen großen Sinn macht, wenn sie es nicht selbst machen, eine gemeinsame Einrichtung zu schaffen.

Was das E-Learning betrifft, so wäre es sicher viel zu wenig, wenn wir uns nur auf das T.I.M.E.-Programm konzentrieren würden und es nur um die

(A) Mittel des T.I.M.E.-Programms ginge. Die Hochschulen haben Budgets von 3,4 Milliarden DM bis zum Jahr 2004. Wenn nicht ganz unmittelbar auch im Rahmen dieser Budgets wirklich mehr gemacht wird, dann ist das Geld falsch angelegt. Das heißt also, sie dürfen nicht nur auf das T.I.M.E.-Programm schauen, das sind sicher die geringeren Mittel, die den Hochschulen zur Verfügung stehen.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich habe gesagt, sie sind wichtig für die Hochschulen, aber sie dürfen nicht nur auf diese Mittel schauen. Deswegen ist mir schon wichtig, noch einmal darauf hinzuweisen, dass auch andere Mittel für diesen Bereich zur Verfügung stehen.

Insbesondere bei der internationalen Vermarktung, und das ist in den Zahlen vielleicht gar nicht richtig herausgekommen, weil die gar nicht so erfasst worden sind, ist aus meiner Sicht wichtig, dass Sie da sehen müssen, Wissenschaft vermittelt sich auch, und das ist auch Teil von wissenschaftlicher Weiterbildung, in Kongressen. Wenn Sie die Zunahme von Kongressen in den letzten Jahren in Bremen sehen, so hat das auch wichtige ökonomische Aspekte. Wenn Sie sehen, wie ein bestimmtes Hotel auf dem Universitätsgelände heute schon für viele Monate ausgebucht ist und man keinen Raum mehr (B) bekommt, dann, glaube ich schon, können Sie daran sehen, dass da sehr viel passiert ist, was an nationalen und internationalen Kongressen von den bremischen Hochschulen und auch in Bremerhaven, dort auch vom Alfred-Wegener-Institut, gemacht wird.

Ich glaube, auch da sind wir auf einem relativ guten Weg. Insgesamt muss das Wissenschaftsmarketing besser werden. Wir arbeiten daran, aber ich will gerade auf diesen Aspekt, weil in der Anfrage nicht darauf eingegangen worden ist, doch noch einmal gesondert hinweisen.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Frau Berk hat etwas über die Anreizsysteme gesagt. Ich habe das so ein bisschen geschildert, Frau Berk, dass es eben immer dieses Spannungsverhältnis Erstausbildung, Forschung, Weiterbildung ist. Insofern ist es für uns wichtig, dass wir dann doch vielleicht Anreizsysteme schaffen, so lange wir die anderen Forderungen, die wir an die Hochschullehrer stellen, auch alle zu 100 Prozent erfüllt sehen wollen, dafür, sage ich einmal, auch Verständnis bei den Hochschullehrern zu gewinnen, weil die Profilierung eines Wissenschaftlers in seinem Fach nun nicht unbedingt die Weiterbildungsveranstaltungen sind, sondern mehr in der Forschung liegt, mehr in der Erstausbildung liegt, und insofern, glaube ich, müssen wir weiter werben und auch Anreizsysteme (C) schaffen.

Herr Jäger, der letzte Punkt! Ich werde gleich in der Universität anrufen und sie schon darauf hinweisen. Ich finde es unmöglich, wenn das so ist, dass das Portal der Universität die Weiterbildung jetzt auf irgendwelche Erkenntnisse oder auf eine Veröffentlichung am 30. Oktober verweist. Ich hoffe, dass das relativ schnell geändert wird. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist damit geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/518, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Sicherheit im VBN – Bahn, Bus, Straßenbahn

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 14. September 2000
(Drucksache 15/462)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 24. Oktober 2000

(Drucksache 15/510) (D)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, dass wir darauf verzichten können.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. – Dies ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Absolon.

Abg. Frau **Absolon** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor einigen Monaten hat die Unternehmensberatung Prognos in einer Untersuchung festgestellt, dass ein leistungsfähiger ÖPNV für ansiedlungswillige Unternehmen der zweitwichtigste Standortfaktor ist. Eigentlich kann diese Feststellung nicht überraschen. Für moderne Großstädte wie Bremen und Bremerhaven und

(A) die umliegende Region, einen Ballungsraum von zirka zwei Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern, sind leistungsfähige Bahn- und Buslinien ebenso unverzichtbare Lebensadern wie zum Beispiel Strom- und Wasserleitungen.

Die autogerechte Stadt gibt es nicht und kann es nicht geben. Diese Erkenntnis hat sich allgemein durchgesetzt. Damit allerdings kein Missverständnis aufkommt, sei in diesem Zusammenhang gleich angemerkt, dass auch die autofreie Stadt sich als unrealistisches Denkmodell erwiesen hat. Unsere Städte brauchen ein sinnvoll geregeltes Neben- und Miteinander von öffentlichem und individuellem Verkehr, wenn sie nicht darin ersticken sollen.

(Beifall bei der CDU)

Aus diesem Grund geben wir laut Geschäftsbericht der BSAG allein in der Stadt Bremen alljährlich eine Summe von zirka 200 Millionen DM für Subventionen im ÖPNV aus. Wenn wir diese Summen aus dem Steueraufkommen in den öffentlichen Personennahverkehr stecken, müssen wir auch sicherstellen, dass diese Gelder der Allgemeinheit zugute kommen. Der öffentliche Personennahverkehr muss naturgemäß allen zugänglich sein. Rein theoretisch ist das ja der Fall. Dennoch wissen wir alle, dass Bahn und Bus von einem Teil unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger in bestimmten Gegenden (B) und zu bestimmten Tages- und insbesondere Nachtzeiten eher gemieden werden. Sie haben schlicht und ergreifend Angst vor Belästigungen und rechtswidrigen Übergriffen.

Dass diese Sorgen nicht ganz unbegründet sind, können wir immer wieder den Medien entnehmen. Allein durch Vandalismus in Fahrzeugen und Einrichtungen der BSAG werden pro Jahr Schäden in Höhe von 2,5 Millionen DM verursacht. In den wenigsten Fällen gelingt es, die Täterinnen und Täter dingfest zu machen.

Wer sich in dieser Weise ohne nachvollziehbaren Grund am öffentlichen Eigentum vergreift, wird im Zweifel auch keine Hemmungen haben, seine Mitbürgerinnen und Mitbürger in gleicher Weise zu schädigen. Das ist die klare Botschaft, die wir alle an den Haltestellen und in den Fahrzeugen des öffentlichen Nahverkehrs nahezu täglich zu sehen bekommen. Man denke nur an die beschädigten Sitze und zerkratzten Scheiben in Bahnen und Bussen oder an das unsägliche Geschmiere, das von ihren Verursachern gern als Graffiti-Kunst bezeichnet wird.

Dass ältere Menschen, Frauen, Jugendliche und Behinderte immer wieder Ziel von Straftaten in Bahnen und Bussen werden, ist uns durchaus bekannt. Leider ist auf diesem Feld eine hohe Dunkelziffer zu vermuten, weil sich die Menschen daran gewöhnt haben, mit einem zunehmenden Maß an Verwahrlosung im öffentlichen Raum zu leben. Sie ziehen (C) die Resignation der Anzeige vor, denn den Gang zu Polizei und Justiz halten sie für wenig erfolgversprechend oder geradezu für sinnlos. Sie haben auch gelernt, mit der Angst vor Übergriffen zu leben. In diesem Zusammenhang fällt mir das Beispiel mit den Frauennachttaxis ein. Nicht umsonst erfreuen sie sich so großer Beliebtheit, obwohl auch der ermäßigte Fahrpreis immer noch deutlich über dem der Nachtlinie liegt.

Wir als CDU-Fraktion sind nicht bereit zu resignieren. Öffentliche Sicherheit hat für uns einen hohen Stellenwert. Es gibt natürlich alltägliche Vermeidungsstrategien, die wir alle kennen. Zum Beispiel machen viele von uns um unsichere Gegenden einen weiten Bogen. Anders sieht es aus, wenn man gezwungen ist, in solchen Gebieten zu wohnen. Dann nützen solche Strategien leider nichts.

Ganz ähnlich verhält es sich bei der Benutzung von Bahnen und Bussen. Man kann dem Rechtsbrecher nicht ausweichen. Man ist zusammen mit ihm gewissermaßen gefangen. Als die Nahverkehrsunternehmen vor einigen Jahrzehnten die Schaffner abgeschafft haben, hat das zwar die Personalkosten gesenkt, die Qualität und Attraktivität des ÖPNV ist damit aber zunehmend auf der Strecke geblieben. Nicht umsonst sind einige Städte im europäischen Ausland beim Schaffnerbetrieb geblieben oder wieder dazu zurückgekehrt, zum Beispiel Amsterdam (D) und London. Sie haben damit ganz nebenbei auch Arbeitsplätze erhalten oder geschaffen, für die nicht unbedingt ein Hochschulabschluss erforderlich ist.

Was für Bremen und Bremerhaven der richtige Weg ist, müssen die beteiligten Verkehrsunternehmen selbst entscheiden. Wir als CDU verlangen für die in den ÖPNV gesteckten Steuergelder als Gegenwert eine angemessene Qualität.

(Beifall bei der CDU)

Dazu gehört unbedingt Sicherheit auch für schwächere Verkehrsteilnehmer rund um die Uhr. Deshalb begrüßen wir auch die Absicht der BSAG, künftig verstärkt Sicherheitspersonal auf ihren Fahrzeugen einzusetzen, wobei sich dieses Sicherheitspersonal nicht gerade die Kollegen auf der DB-Linie nach und von Vegesack zum Vorbild nehmen sollte. Viele von ihnen verbringen ihre Arbeitszeit vorzugsweise sitzend in der ersten Wagenklasse. Bei der Gelegenheit sei daran erinnert, dass Bremen-Nord auch zu Bremen gehört.

(Beifall bei der CDU)

Wenn in Vegesack schon Linienbusse beschossen werden, wie erst kürzlich geschehen, dann wird es wohl wirklich Zeit, etwas zu unternehmen.

(A) Zurück zur löblichen Absicht der BSAG! Es bestehen begründete Zweifel daran, inwieweit die ÖPNV-Betreiber die nötige Sensibilität zum Thema Sicherheit für ihre Fahrgäste entwickelt haben. Täglich kann man beobachten, dass selbst dann Bahnen und Busse noch verdunkelt und mit dämmrigem Innenraum durch die Stadt rollen, wenn die Außenwerbung der Läden schon leuchtet und die meisten Kraftfahrzeuge mit Licht fahren. Wir haben nichts gegen das Energiesparen, aber bitte an der richtigen Stelle! Warum fahren Bahnen und Busse eigentlich nicht immer mit Licht, etwa nach dem Vorbild der Zweiräder? Für diese bestehen schließlich auch entsprechende Vorschriften. Lichtscheuen Elementen begegnet man am besten mit Helligkeit. Ebenso sinnlos ist es, die Seitenscheiben der Bahnen und Busse mit Werbung zuzukleben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das mindert nicht nur den Lichteinfall, sondern auch die Einsehbarkeit von außen als zusätzlichen Sicherheitsaspekt.

Die Reise mit Bahn und Bus beginnt bekanntlich nicht erst mit dem Einstieg in das Fahrzeug, sondern mit dem Weg zur Haltestelle und mit dem Aufenthalt dort. Dasselbe gilt entsprechend für das Ende der Fahrt und den Fußweg zum Ziel. Aus diesem Grunde sind auch die Haltestellen und ihr Umfeld
(B) in ein Sicherheitskonzept einzubinden. Viele Haltestellen liegen nachts in tiefem Dunkel, wenn sie nicht mit einem Unterstand als Werbeträger ausgestattet sind. Nicht einmal die Haltestellenschilder sind beleuchtet. Was spricht dagegen, sie in Verbindung mit der Straßenbeleuchtung so kräftig von innen und außen zu beleuchten, dass auch das unmittelbare Umfeld dadurch aufgehellt wird?

(Beifall bei der CDU)

Um meine Redezeit nicht zu überschreiten, erspare ich mir Zitate aus der Antwort des Senats zu diesem Thema. Die dort genannten Zahlen sprechen für sich. Wenn sich allein von 1998 bis 1999 die Zahl der Beraubungen des Fahrpersonals der BSAG verdoppelt hat, kann es mit der Sicherheit in Bahnen und Bussen nicht sehr weit her sein. Die Schäden durch Vandalismus und die entgangenen Einnahmen aus Schwarzfahrerei müssen durch Steuermittel ausgeglichen werden. Diese Mittel haben wir nun wahrlich nicht und schon gar nicht dafür.

Als Frau und Seniorin weiß ich aus eigener Erfahrung sehr wohl, worüber ich rede, wenn ich von mangelnder Sicherheit und den daraus resultierenden Angsträumen im ÖPNV spreche. Wir als CDU erwarten, dass dieses Thema bei allen Beteiligten künftig den Stellenwert erhält, den es verdient.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb begrüßen wir es sehr, dass sich in Bremen-Nord inzwischen eine Arbeitsgruppe aus Polizei und Mitarbeitern der BSAG gebildet hat, um gemeinsam Wege zur Verbesserung der Sicherheit in Bussen und Bahnen zu finden. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Ich bekomme gerade den Hinweis, dass es Ihre erste Rede war, sehr geehrte Frau Abgeordnete, dafür kompetent und engagiert. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Markus.

Abg. Frau **Markus** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei widerstreitende Sichtweisen bewegten mich, als ich mich hier auf diese Debatte heute vorbereitete. So als Achtundsechzigerin hätte ich eigentlich – –.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Jahrgang?)

Nein, leider nicht! Aber ich muss es ja auch nicht verschweigen, wir sind ja alle im Internet. Als Achtundsechzigerin müsste ich eigentlich die Kontrollmaßnahmen, über die wir heute sprechen, ablehnen, aber als mitverantwortliche Politikerin muss ich sehr wohl die Nöte und Ängste der Bürgerinnen und Bürger, den Vandalismus und die finanziellen Ausfälle bei Bussen, Bahnen und Straßenbahnen als Problem eines Gemeinwesens ernst nehmen. (D)

Als ich wie gesagt dabei war, mich vorzubereiten, kam mir die Geburtstagsparty meiner Tochter zur Hilfe. Da waren etwa dreißig junge Leute, um dreißig Jahre herum alt. Da habe ich gedacht, da wirfst du jetzt das Thema hinein, und ich muss sagen, da ging die Post ab oder der Bus oder die Straßenbahn, wie auch immer. Ich fand das ganz spannend, weil diese jungen Leute total dafür waren, dass sie eben auch angstfrei fahren wollen, in attraktiven öffentlichen Verkehrsmitteln, und sie haben auch gesagt, sie würden ihr Privatauto stehen lassen. Es sind eben nicht nur die Senioren und Behinderten, es sind auch die jungen Leute!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich war begeistert und verblüfft zugleich, als ich das so erlebte. Sicherheit in öffentlichen Verkehrsmitteln ist nicht nur ein innenpolitisches Thema, sondern es ist ein Schlüsselthema für viele andere Poli-

(A) tikfelder unserer Städte. Es ist ein verkehrspolitisches, ein wirtschafts- und finanzpolitisches Thema, ein sozialpolitisches, bildungspolitisches, ein umweltpolitisches Thema und auch, und dies in einem nicht zu unterschätzenden Ausmaß, ein emotionales und atmosphärisches Thema. Dies sollten und dürfen Politiker nicht unterschätzen.

Dass es ein innenpolitisches Thema ist, versteht sich von selbst. Straftaten und Ordnungswidrigkeiten, die in, an, mit oder bei öffentlichen Verkehrsmitteln begangen werden, beschäftigen die Polizei, das muss so sein, sie müssen geahndet werden. Straftaten generell, insbesondere wenn man sie auch noch erlebt und sie sichtbar sind, belasten das Sicherheitsgefühl vieler Mitbürger und tragen damit entscheidend zum Sicherheitsklima einer Stadt bei, zum Beispiel die New Yorker U-Bahn ist weltweit ein Synonym für Kriminalitätsbelastung einer Weltstadt.

Natürlich ist es auch ein verkehrspolitisches Thema. Wer sich wünscht, und das tun wir Sozialdemokraten, dass statt privater Pkw Busse, Bahnen und Straßenbahnen benutzt werden, der muss nicht nur den Preis, die Taktzeiten und die Ausstattung der Bahnen, Busse und Straßenbahnen attraktiv gestalten, sondern der muss auch für ein angstfreies Umfeld sorgen.

(Beifall bei der CDU)

(B)

Dies gelingt den Verkehrsunternehmen offenbar zunehmend, so habe ich zumindest die Mitteilung des Senats verstanden. Trotzdem muss natürlich in allen Bereichen nachgebessert werden, und kritische Schwerpunkte bedürfen einer gezielten Beachtung und Verbesserung. So fühlen sich die Fahrgäste in den Fahrzeugen schon sehr viel sicherer, aber an den Haltestellen, an diesen tunnelartigen Wegungen, wo es immer so unangenehm aussieht, sowie abends und nachts muss eben noch nachgebessert werden.

Ob die kostenlose Beförderung von uniformierten Polizisten, die wir begrüßen, eine Erleichterung ergeben hat, ist in Zahlen nicht messbar, aber ich denke, es ist ein gutes Gefühl, hin und wieder Ordnungshüter auch in den Bahnen und Bussen zu sehen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir gehen davon aus, dass es vielen Mitbürgern so geht.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Richtig! Das stimmt auch!)

Die Tatsache, dass der Drogenhandel in den Fahrzeugen der BSAG und in den Regionalbahnen durch stärkere Präsenz von Ordnungskräften zurückgegangen ist, ist ein ermutigendes Zeichen und sollte die Verkehrsunternehmen bestärken, diesen Weg weiterzugehen. (C)

Angsträume bleiben aber die Haltestellen, Bahnhöfe und Tunnel, obgleich hier – das muss man zugeben – schon einiges geschehen ist. Als gut gelungen kann man die Haltestellen der neu gebauten Linie vier ansehen, sie sind gut einsehbar und freundlich. Es gibt aber auch sehr viele schlechte Beispiele, zum Beispiel die Hochhaltestellen und die Treppenaufgänge. Hier seien stellvertretend Grolland und Sebaldsbrück genannt. Der Bahnhof Schönebeck, so habe ich mir sagen lassen, ich kenne ihn nicht, ist für unsere ausländischen Studenten an der Internationalen Universität Bremen auch keine Visitenkarte für unsere Stadt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Es ist sehr erfreulich, wir Sozialdemokraten begrüßen dies ausdrücklich, dass die BSAG durch Präventionsmaßnahmen, Beteiligungen und Kooperationen ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnimmt und diese nicht nur auf den Staat abschiebt. Das Projekt KAJAK – heißt Kreis aufsuchender Jugendarbeit Kattenturm – ist ein Beispiel dafür, wie im Vorfeld versucht wird, Jugendlichen öffentliche Verkehre nahe zu bringen. Wir begrüßen auch die neue Service-GmbH der BSAG und der Firma Nehlsen. Diese Mitarbeiter und Kontrolleure werden in den Bahnen und Bussen mitfahren. Sie werden den Fahrgästen ihre Hilfeleistung anbieten und die Schwarzfahrer, die Schmierfinken und die aggressiven Mitfahrer bitten, sich doch im Sinne des Gemeinwohls zu verhalten. Wir gehen davon aus – das ist auch eine ernsthafte Forderung von uns, und wir werden das begleiten –, dass es sich hier um gut ausgebildete Mitarbeiter handelt, die nicht dem schlechten Beispiel der so genannten schwarzen Sheriffs folgen. (D)

Ich sagte schon am Anfang, Sicherheit in den öffentlichen Verkehrsmitteln ist ein allumfassendes, ein Schlüsselthema. Sie, die Sicherheit unserer Stadt – und hier stellvertretend in den öffentlichen Verkehrsmitteln –, ist die Visitenkarte einer Stadt und trägt somit zum Wirtschaftsstandort bei. Sichere, attraktive und verlässliche Verkehrsmittel sind und müssen in unser aller Interesse sein. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu der Großen Anfrage von SPD und CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/462, Sicherheit im VBN, im Bahn-, Bus- und

(A) Straßenbahnbereich, stellt der Senat in der Mitteilung mit der Drucksachen-Nummer 15/510 folgerichtig fest, dass der öffentliche Nahverkehr täglich Tausende von Menschen auf dem Weg zur Arbeit, in den Abendstunden und an den Wochenenden auf dem Weg zu ihren Freizeitunternehmungen transportiert.

Meine Damen und Herren, gerade für ältere Menschen sind Busse, Züge und die Bahn das einzige Fortbewegungsmittel, auf das sie auch angewiesen sind. Hier sage ich Ihnen, dass unsere älteren Mitbürger schon am Tage Angst oder Alpträume haben, Busse, Bahnen oder die Straßenbahnen als Fortbewegungsmittel, auf das sie angewiesen sind, zu benutzen, ganz zu schweigen von den Abendstunden, in denen sich unsere älteren Mitbürger nicht einmal mehr auf die Straße trauen, geschweige denn ohne Angst die Straßenbahn, den Bus oder Zug zu benutzen.

Meine Damen und Herren, die Angst der älteren Mitbürger ist mehr als berechtigt und begründet. Nehmen wir nur einmal unsere Bahnhöfe! Der Zustand unserer Bahnhöfe ist verheerend und zum Teil Ekel erregend. Ich nenne hier als Beispiel nur einmal den Leher Bahnhof in Bremerhaven. Er ist dreckig, stinkend, beschmiert und beschmutzt!

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Lauter DVU-Anhänger!)

(B)

Auf dem Bahnhofsvorplatz und zum Teil auch in den Bahnhöfen dealen ausländische Jugendbanden mit Rauschgift und begehen andere schwere Straftaten. Im gesamten Bereich Bahn, Bus und Straßenbahn kommt es fast täglich zu rechtswidrigen Übergriffen wie zum Beispiel Belästigungen, Körperverletzung, Nötigung, Raub, Diebstahl und anderen schweren Straftaten.

Diese Straftaten werden hauptsächlich von ausländischen Jugendlichen begangen, der Bereich Kattenturm wurde hier bereits erwähnt. Diese Tatsache können selbst Sie nicht wegleugnen, obwohl Sie es gern möchten. Dieser erschreckende, skandalöse Zustand ist ein sehr hohes Sicherheitsrisiko für die Fahrgäste, besonders für unsere älteren Mitbürger, das wir als verantwortliche Politiker nicht ohne weiteres hinnehmen dürfen.

In der Mitteilung des Senats müssen Sie selbst zugeben, dass die Dunkelziffer dieser Straftaten weitaus höher liegt als überhaupt angenommen. Leider muss ich dazu sagen, dass die Mitteilung des Senats für mich sehr unzureichend und unvollständig ist, weil dem Senat in einigen sehr wichtigen Bereichen keine Informationen oder Erkenntnisse vorliegen. Darum fordert die Deutsche Volksunion viel mehr Sicherheitskräfte in Bussen, Bahnen und Straßenbahnen gerade in den Abendstunden zum Schutz der Fahrgäste.

Darüber hinaus fordert die Deutsche Volksunion ein härteres und rigoroses Vorgehen gegen das immer mehr ausufernde Graffiti-Unwesen, gegen Vandalismus und Schwarzfahren. Meine Damen und Herren, es kann doch wohl nicht angehen, dass die Allgemeinheit – also der Steuerzahler – die durch Vandalismus entstehenden Schäden von jährlich 2,5 Millionen DM und die Einnahmeausfälle durch das Schwarzfahren von jährlich zirka 4 Millionen DM tragen muss. Das kann es ja wohl nicht sein! Deshalb fordert die Deutsche Volksunion zum Schutz der Steuerzahler und zur Sicherheit unserer Bürger, Vandalismus, Graffiti-Unwesen und Schwarzfahren nicht länger als Kavaliersdelikt oder kleine Jugendsünden anzusehen, denn der jährliche Schaden von zirka 7 Millionen DM allein für die Stadt Bremen ist keine Bagatelle und auch keine Jugendsünde mehr. (C)

Meine Damen und Herren, leider glaube ich, dass Sie es mit dieser Anfrage nicht besonders ernst meinen, denn dazu, die Sicherheit im VBN-Bereich zu gewährleisten und zu erhöhen – gerade zu erhöhen –, gehört auch die dringend notwendige Novellierung des Bremischen Polizeigesetzes. Ich finde es von SPD und CDU schäbig, dass sie aus parteitaktischem Kalkül heraus diesen Punkt immer und immer wieder aussetzen! Ich fordere Sie im Namen der Deutschen Volksunion und im Sinne der Bürger auf, endlich die notwendige Novellierung des Bremischen Polizeigesetzes hier zu beschließen! – Ich bedanke mich!

(D)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Abgesehen von dem eher irrelevanten Beitrag meines Vorredners sind sehr viele Aspekte, die an diesem Punkt wirklich wichtig sind, von den beiden Vorrednerinnen der beiden Fraktionen schon angesprochen worden. Deswegen kann ich mich, glaube ich, an diesem Punkt relativ kurz fassen. Das Thema Sicherheit und Zustand des ÖPNV ist aus drei Gründen unserer Auffassung nach besonders wichtig. Erstens: Es ist natürlich ein legitimes Interesse der Nutzerinnen und Nutzer des ÖPNV, sie haben ja dafür bezahlt, dort ordentliche und sichere Verhältnisse anzutreffen.

Zweitens ist das Thema wichtig, weil wir es dort natürlich mit einem zentralen Punkt der Zukunftsfähigkeit unserer öffentlichen Nahverkehrsunternehmen zu tun haben. Wenn an dem Punkt versagt wird, kann man wohl kaum davon sprechen, dass diese Unternehmen auch eine ökonomische Zukunft haben.

Drittens, gerade aus der Sicht der Grünen: Wenn wir die Menschen dazu bewegen wollen, vom Auto

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) auf den öffentlichen Personennahverkehr umzusteigen, dann ist natürlich klar, dass dieser öffentliche Personennahverkehr sicher und attraktiv sein muss, weil wir ansonsten mit unserer ganzen Überzeugungskraft, auch aus ökologischen Gründen die Menschen dazu zu bewegen, den öffentlichen Personennahverkehr stärker zu nutzen, nichts ausrichten werden, weil die Realität in den Bussen und Bahnen gegen unsere Argumente sprechen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus diesen drei Gründen ist es sehr wichtig, dass sich hier etwas tut. Es kommt also auf die innere Ausgestaltung des öffentlichen Personennahverkehrs an. Hier ist zu Recht gesagt worden, dass es nicht nur um ältere Menschen geht, dass es nicht nur um Frauen mit Kindern oder ohne Kinder geht, sondern dass es auch um jüngere Menschen geht, die sich zunehmend mit Angst gerade zu bestimmten Tageszeiten in den Bussen und Bahnen aufhalten. Wir können bereits an dieser Stelle zusammenfassend sagen, dass sowohl die Intention der Fragesteller als auch große Teile der Antwort des Senats auf unser Einverständnis treffen und wir auch für diese Antwort dankbar sind.

Lassen Sie mich aber noch auf einige besondere Punkte zu sprechen kommen, die uns Grünen besonders am Herzen liegen! Wenn man sich die Ant-
(B) wort des Senats anschaut und wenn man die Schäden, sie sind auch aufgezählt worden, an Bussen und Bahnen durch das Schwarzfahren, und die Dunkelziffer hinzuzählend, anschaut, dann muss man sicherlich noch eine Ziffer hinzuzählen, die bisher noch nicht erwähnt worden ist. Es sind nicht nur die materiellen Schäden – es ist nicht nur das Schwarzfahren –, es ist auch das Wegbleiben der potentiellen Nutzerinnen und Nutzer öffentlichen Nahverkehrs, die, wenn die Verhältnisse anders wären, den Nahverkehr nutzen würden. Das ist natürlich auch ein hoher ökonomischer Schaden, den man im Grunde genommen noch dazu rechnen muss. Dann kommt man leicht für Bremen auf eine zweistellige Millionensumme, und man sieht schon jetzt, dass die Kosten hier keine Kleinigkeit sind.

Natürlich kommt auch noch das so genannte Serviceteam hinzu. Das ist ein weiterer Posten, wenn man über die jetzt anfallenden Kosten für die Sicherheits- und Servicedienste spricht. Auch das ist natürlich ein Faktor, der Geld kostet und zu dieser ganzen Rechnung noch hinzugezählt werden muss.

Lassen Sie uns aber, wenn wir dann an diesem Punkt angelangt sind und die hohen Kosten zusammenrechnen, vielleicht einmal kurz innehalten und über unseren engen Gartenzaun hinausschauen! Frau Absolon hat es schon angesprochen, und mir liegt es auch am Herzen. Lassen Sie uns noch einmal zurückgehen, Anfang der siebziger Jahre, als diese Entscheidung getroffen worden ist, die Schaffner, also die zweite Person, zum Beispiel in den Straßenbahnen abzuschaffen! Ganz gewiss wird niemand jetzt hier sagen, dass wir das Rad der Zeit wieder ganz zurückdrehen können zu dieser Zeit, als noch zwei Bedienstete auf den Bahnen saßen. Das ist klar, glaube ich. Wenn man aber damals die langfristigen Folgen einer solchen Entscheidung berechnet hätte, gerade wie wir sie alle aufgezählt haben, Material-, Personalkosten und zurückgehende Attraktivität, dann wäre doch vielleicht der eine oder andere ins Nachdenken gekommen, ob diese Einschätzung so richtig ist. (C)

Da sind wir auch wieder bei einem politischen Problem unserer Zeit. Gehen wir wieder drei Jahrzehnte nach vorn! Diejenigen, und meistens sind es die, die hinterher die Kosten nicht tragen müssen, die praktisch bei jeder Gelegenheit eine fast schon ideologische Verschlankungs- und Personalabbaupolitik betreiben, sehen natürlich immer den kurzfristigen Effekt. Der ist natürlich auch so, dass die Kosten in dem Moment heruntergehen, wenn ich statt zwei Beschäftigten nur noch einen auf den Wagen habe. Wenn man aber einmal die Kosten für die letzten drei Jahrzehnte zusammenrechnen würde, die durch alle diese Faktoren, die wir hier benannt haben, entstanden sind, dann ist das natürlich eine ganz andere Rechnung. Die langfristige Berechnung wird aber bei denjenigen, die undifferenzierten Personalabbau betreiben, nicht aufgemacht. (D)

Ich glaube, und das ist auch ein Appell an alle Fraktionen hier im Haus, dass wir, wenn diese Entscheidungen zu Verschlankungen und zum Personalabbau anstehen, sehr viel breitere, tiefere und langfristigere Berechnungen anstellen müssen, ob wir damit wirklich günstiger fahren oder nicht. Ich glaube, im öffentlichen Personennahverkehr ist es einigermaßen klar geworden, dass wir nicht günstiger damit fahren. Die Reaktionen, die jetzt kommen, nämlich wieder Personal einzustellen, also quasi einen Teil des Beschlusses wieder zurückzunehmen und zu sagen, wenigstens auf bestimmten Strecken und zu bestimmten Tageszeiten müssen wir auch ein zweite Kraft auf dem Wagen haben, sind ja schon ein bisschen eine Rücknahme dieser Philosophie, dass man mit immer weniger Menschen immer besser fahren würde.

Es ist also der Faktor Mensch, der entscheidet. Es ist nach Meinung vom Bündnis 90/Die Grünen zum Beispiel nicht so sehr der Faktor des Einsatzes von mehr Technik, wie das jetzt auch in der Antwort des Senats wieder beschrieben worden ist, das heißt Videokameras in Bussen und so weiter. Ich glaube, dass man sicher sagen kann, dass die Nutzerinnen und Nutzer des öffentlichen Personennahverkehrs sich in den Bussen und Bahnen sicherer und wohler fühlen, wenn der Faktor Mensch hinzukommt, wenn also eine weitere Kraft außer dem Fahrer auf die-

(A) sem Wagen ist, und nicht so sehr der Faktor Technik.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich zum Abschluss kommen, weil viele Punkte, die ich hier auch hätte ansprechen wollen, von den beiden Kolleginnen schon angesprochen worden sind! Ich glaube, der BSAG im Besonderen gilt unser Respekt, nun auch in den Faktor Prävention hineingegangen zu sein und nicht nur zu sagen, wir haben jetzt das Serviceteam, das mit ELKO gegründet worden ist, sondern sich auch um die Jugendlichen, die Haltestellen und ganz besonders belastete Gebiete zu kümmern, um hier präventiv tätig zu sein. Was möchte die BSAG diesen Jugendlichen vermitteln, auch wenn sie mit ihren Bussen in die Schulen geht und so weiter? Sie möchte vermitteln, dass sie von dem destruktiven Umgang mit öffentlichem Eigentum weg- und hin zu einem konstruktiven Umgang mit öffentlichem Eigentum kommen. Ich glaube, das ist der richtige Weg, den wir hier nur sehr stark unterstützen können.

Ich glaube, es gibt einen Weg aus dieser Kostenfalle, und ich möchte Ihnen diese Kostenfalle gern noch einmal beschreiben, weil das beschreibt, wie das in den letzten Jahrzehnten hier abgelaufen ist: Mehr Zerstörung bedeutet weniger Nachfrage im öffentlichen Nahverkehr, weniger Nachfrage bedeu-
(B) tet höhere Defizite bei den Nahverkehrsunternehmen, höhere Defizite bedeuten wieder weniger Personal bei den Nahverkehrsunternehmen, und weniger Personal bedeutet wiederum mehr Zerstörung. Das ist natürlich ein Teufelskreis, den wir durchbrechen müssen. Der Schlüssel, um diesen Teufelskreis zu durchbrechen, liegt darin, nicht mit Schlagstock schwingenden schwarzen Sheriffs à la Münchener U-Bahn zu kommen, sondern mit qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die deeskalierend wirken, die kommunikativ und freundlich auftreten, so wie das auch geplant ist, und hier sozusagen mit dem Faktor Mensch für mehr Attraktivität im Nahverkehr zu sorgen.

Überall dort, wo es so angepackt worden ist, zeigen sich auch die Erfolge, und dann kann man den Kreislauf auf die andere Bahn setzen, nämlich mehr Fahrgäste, höhere Einnahmen bei den Nahverkehrsbetrieben, mehr Möglichkeit, Personal einzustellen, und höhere Attraktivität führt wieder zu mehr Fahrgästen. Das ist ganz im grünen Sinne. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, es gibt Konsens in diesem Haus darüber, dass die Frage der objektiven sowie der subjektiv empfundenen Sicherheit in unserem Gemeinwesen, das gilt nicht nur für den ÖPNV, aber auch für ihn, ein ganz wichtiges Kriterium ist. Die Sicherheit der Fahrgäste ist, und das ist hier schon angesprochen worden, neben der Schnelligkeit und der Bequemlichkeit der Fahrzeuge eben ein weiterer Faktor für die Akzeptanz des ÖPNV in unserem Lande. Aus diesem Grund ist die Frage der Sicherheit in und um dieses Verkehrsmittel herum von elementarem Interesse. (C)

Es muss nicht nur für uns, die wir als Politiker hier agieren, sondern selbstverständlich auch bei den Verkehrsunternehmen selbst von elementarem Interesse sein. Kein Unternehmen, dem es um Wirtschaftlichkeit und Wettbewerbsfähigkeit geht, das ist ja auch ein neues Stichwort in unserer Zeit, das wir auch bei all den Betrachtungen, wenn es denn um ÖPNV geht, einbeziehen müssen, kann es sich leisten, dass seine Dienstleistungen von den Kundinnen und Kunden nicht wahrgenommen werden, weil sich dieselben nicht wohl fühlen in dem Verkehrsmittel und es darum nicht nutzen wollen, Herr Dr. Güldner hat es schon angesprochen. Es gibt, wie hier schon meine Vorredner gesagt haben, gute Gründe dafür, dass sich alle beteiligten Seiten, sowohl der Staat auf der einen Seite wie auch die Verkehrsunternehmen auf der anderen Seite, um dieses Thema kümmern und sich damit beschäftigen.

Nun ist in den verschiedenen Wortbeiträgen schon (D) auf all die Dinge hingewiesen worden, die uns nach wie vor noch in negativem Sinne beschäftigen, von Vandalismus bis zu anderen irregulären Vorkommnissen in und um die Straßenbahnen, Busse und Haltestellenbereiche herum. Trotzdem denke ich, dass bei allem Ernstnehmen, das wir bei diesem Thema haben, man nun nicht sagen kann, dass gerade die Verkehrsmittel als solche, also die Straßenbahnen und Busse, wenn es um den Aufenthalt darin geht, grundsätzlich von den Menschen als unsicher empfunden werden. Die Kundenbefragungen haben ergeben, dass sich die Fahrgäste auch, Frau Absolon, in den Abendstunden in den Fahrzeugen sicher fühlen. Die Frage ist: Was ist an den Haltestellen? Das haben Sie hier auch angesprochen, dass da große Unsicherheiten und Ängste bestehen.

Aber ich denke, dass man bei all dem, und auch dies ist schon gesagt worden, nicht so tun kann, als sei in den letzten Jahren nicht unglaublich viel in diesen Bereich der Sicherheit hinein geändert worden. Sind die Erkenntnisse, die ja nicht neu sind, die hier angesprochen worden sind, nicht schon in die Strategien, insbesondere auch der Verkehrsunternehmen, mit hinein genommen worden, zum Beispiel, was angesprochen worden ist, die Beseitigung von so genannten Unsicherheitsräumen? Die BSAG hat an den Haltestellenbereichen bisher und in der Vergangenheit zum Teil umfangreiche Umbauten bereits unternommen, um das subjektive Sicherheits-

(A) empfinden der Fahrgäste zu stärken und zu verbessern.

Es ist sicher richtig, dass wir feststellen müssen, dass die Architektur der vergangenen Jahrzehnte an diesen speziellen Punkten eben nicht dazu beigetragen hat, das Sicherheitsgefühl der Menschen zu verstärken. Insofern hat die BSAG begonnen, in diese Bereiche zu investieren. Allein wenn ich, weil das in der Vergangenheit ja auch einmal ein Schwerpunkt war, die Haltestelle Robert-Koch-Straße/Krankenhaus Links der Weser, die so ein Konfliktpunkt war, und Arsten-West betrachte, allein in diesem Bereich wurden 2,4 Millionen DM investiert, um die Situation zu verbessern.

Bei allen Neuanlagen, die die Straßenbahn macht, Frau Markus hat es angesprochen, werden die Haltestellenbereiche transparenter, klarer, sicherer und geschützter ausgeführt. Die BSAG hat in ihre Perspektiven für die Haltestellenbereiche auch, was ja in anderen Zusammenhängen in diesem Haus schon einmal ein Thema gewesen ist, in einem Gutachten die Haltestellengestaltung aus dem Blickwinkel von Frauen, insbesondere unter dem Gesichtspunkt „Sicherheitsgefühle für Frauen“, aufgenommen und berücksichtigt sie konzeptionell.

Es sind außerdem die Bahnhöfe angesprochen worden, und auch da müssen wir sagen, dass natürlich vieles noch zu kritisieren ist. Wir können es nicht
(B) auf einen Schwung umswitchen, aber gleichzeitig muss man deutlich sagen, dass die Umgestaltung und Sanierung der Bahnhöfe eines unserer großen Anliegen sind für den SPNV und von Bremen ja auch gefördert werden. In diesem Zusammenhang wird auch Wert auf eine transparente und auch eine sichere Architektur gelegt. Beispiele dafür sind die bereits umgestalteten Bahnhöfe Walle und Burg, und auch der Bremer Hauptbahnhof wird zusammen mit dem Umbau des Bahnhofsvorplatzes nach Fertigstellung deutlich übersichtlicher, transparenter und damit sicherer werden. Lehe ist angesprochen worden. Gemeinsam, Herr Töpfer, Sie wissen das, bemühen wir uns darum, nun endlich mit der Bundesbahn hier die Sanierung des Leher Bahnhofs voranzubringen. Ich bin optimistisch, dass wir das zügig anpacken können. Auch dies ist also erkannt und soll geschehen.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Sehr schön!)

Vorgesehen ist im Übrigen weiterhin die Einbindung der Bahnhöfe in das zentrale Überwachungssystem der DB, weil mir auch hier von den Fachleuten, insbesondere von denen der DB, gesagt worden ist, dass nicht nur das subjektive Sicherheitsgefühl steigt, wenn solche Kameras auf den Bahnsteigen sind, sondern auch tatsächlich die Versuchung von Menschen, hier Straftaten zu begehen, drastisch zurückgeht. Insofern ist dies auch in Arbeit.

Ein weiterer Punkt, der das Sicherheitsgefühl anspricht und den Frau Absolon angesprochen hat, ist die Frage der Schaffner. Wir werden dies in der Tat, Herr Güldner, nicht zurückdrehen können. Ein wesentlicher Punkt ist ja aber gerade bei der Neubeschaffung von Straßenbahnwagen, dass man jetzt nicht mehr zwei hat, denn es ist nie ein Problem, wenn ich es auch als langjährige Straßenbahnmitfahrerin sagen darf, des ersten Wagens gewesen, sondern vornehmlich, sowohl was das subjektive Sicherheitsgefühl als auch die objektive Sicherheit anging, des anhängenden Wagens. Da ist ein Teufelskreis geschehen, dass bestimmte Gruppen diesen hinteren Wagen genutzt haben, andere weggeblieben sind und sich so im stärkeren Maße hier Probleme verdichtet haben. Das heißt also, es ist in diesen hinteren Wagen nicht mehr zu einer sozialen Kontrolle gekommen. Nun haben wir eben in zunehmendem Maße durchgängige Wagen, die, denke ich, genau den Ansatz beinhalten, das Sicherheitsgefühl und auch die tatsächliche Sicherheit der Fahrgäste zu unterstützen. Dies ist die Zukunft der Straßenbahnwagen. (C)

Neben den baulichen Maßnahmen, die ich eben angesprochen habe, werden eben auch, und dies ist von meinen Vorrednern genannt worden, in vielfacher Hinsicht andere Maßnahmen getroffen, die unter dem großen Stichwort von Aufsicht zu sehen sind, die von autorisierten Personen wahrgenommen und durchgesetzt werden sollen, und damit auch spürbar Sicherheit und Sicherheitsempfinden der Nutzerinnen und Nutzer stärken. Ich will in diesem Zusammenhang, nur damit es nicht zu kurz kommt, noch einmal einige Stichworte nennen. (D)

Es sind die Aktivitäten des Senators für Inneres und des BGS im Bereich des Hauptbahnhofs, die eine Rolle gespielt haben. Es sind polizeiliche Maßnahmen in den öffentlichen Verkehrsmitteln im Rahmen des Brennpunkt-Konzeptes. Es sind die Maßnahmen der BSAG in ihrem Bereich zum Schutz von Fahrgästen. Es ist das Bremer Serviceteam an dieser Stelle angesprochen worden. Es ist die Intensivierung der Präventions- und Brennpunktarbeit der BSAG angesprochen worden und auch Kundenbefragungen, die immer wieder durchgeführt werden, um sozusagen auch das Ohr an der Bevölkerung zu haben und hier die Fragen der Sicherheit einzuschließen. Es sind die Maßnahmen der DB Regio AG im Nah- und Regionalverkehr, unter anderem durch den verstärkten Einsatz von Kundenbetreuern in den Zügen, Einsatz von Sicherheitskräften auf Problemstrecken sowie ständiger Funkkontakt zur Zentrale angesprochen worden.

Dies sind alles Maßnahmen, die im Land Bremen eingeleitet worden sind und zeigen, dass das Problem erkannt ist und dass wir eben nicht auf einem schlechten, sondern auf einem guten Weg sind in dieser Frage, um dem Problem, das hier geschildert worden ist, Herr zu werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Meine Damen und Herren, natürlich ist, wenn man auf dem Weg ist, vieles noch zu kritisieren, aber ich glaube, wir sollten all die Bemühungen, die insbesondere auch von unseren Verkehrsunternehmen in diesem Land bereits eingeleitet worden sind, positiv bewerten und hoffen, dass es auf diesem Wege dann auch weitergeht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Drucksache 15/510 auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Ökonomische Anreizsysteme für einen umweltfreundlichen Seeverkehr

Mitteilung des Senats vom 26. September 2000
(Drucksache 15/471)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

(B) Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Am 23. März dieses Jahres hat die Bürgerschaft (Landtag) Folgendes beschlossen: Die Bürgerschaft fordert den Senat auf, bis zum 30. September 2000 den Bericht des Instituts für Seeverkehrswirtschaft und Logistik vom Januar 2000 über ökonomische Anreizsysteme für einen umweltfreundlichen Seeverkehr auszuwerten und der Bürgerschaft (Landtag) über die Ergebnisse dieser Auswertungen sowie die daraus für die bremischen Häfen resultierenden Konsequenzen zu berichten.

Die Mitteilung des Senats liegt heute vor, und ich möchte im Folgenden auf einige Punkte eingehen. Im Auftrag der Umweltbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg hat das Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik, ISL, an der Universität Bremen einen Bericht über ökonomische Anreizsysteme für einen umweltfreundlichen Seeverkehr für die internationale Konferenz Green Shipping am 16. und 17. Februar 2000 in Hamburg erstellt. Ziel der Studie war es zu prüfen, ob die ökonomische Basis der Entscheidungsfindung in der Schifffahrt in Bezug auf den Umweltschutz verändert werden kann. Reedereien, die Entscheidungen im Sinne des Umweltschutzes treffen und entsprechende Investitionen tätigen, sollten ökonomisch gegenüber jenen, die beides unterlassen, begünstigt werden. Hintergrund für diese Studie war die zunehmende Verschmutzung der Umwelt durch die Schifffahrt für die Bereiche Luft und Wasser. Dieser Entwicklung müssen wir entsprechend Einhalt gebieten! (C)

Sicher ist, dass für einen großen Teil der Verunreinigungen schon heute technische Möglichkeiten bestehen, sie abzustellen. Da stehen heute bei einigen Reedern die Kostenerwägungen im Vordergrund, leider immer zu Ungunsten der Umwelt, wie die Unfälle zeigen, im letzten Jahr zum Beispiel der Erika-Unfall. Gegenwärtig sind Reedereien, die Investitionen in eine umweltfreundliche Ausstattung ihrer Schiffe unterlassen, gegenüber jenen, die solche Maßnahmen ergreifen, begünstigt. Deswegen steht im Mittelpunkt der ISL-Studie die Analyse, welche Möglichkeiten für die Einführung eines Hafengebührensystems bestehen, um die ökonomischen Aspekte zu begünstigen und damit die Reedereien zu unterstützen, die in unsere ökologische Zukunft investieren.

Im Einzelnen wurden folgende bestehende ökonomische Anreizsysteme in den Häfen begutachtet: Ein Bonus für Tanker mit getrennten Ballasttanks und Doppelhüllentanker, das Green-Award-Zertifizierungssystem, differenzierte Wasserstraßen- und Hafengebühren wie in Schweden und andere Hafengebührenermäßigungen am Beispiel der Ostseehäfen. Ich möchte um Ihr Verständnis bitten, dass ich an dieser Stelle der Debatte nicht auf die einzelnen Systeme eingehe, da sie ausführlich und sehr gut aufbereitet in der Mitteilung des Senats erklärt sind. (D)

Nach der Begutachtung und Auswertung kommt die ISL-Studie, der wir uns als SPD-Fraktion anschließen, zu folgenden Empfehlungen und Bewertungen: Die ISL-Studie kommt im Ergebnis zur Empfehlung eines Bonus-Malus-Systems, das für Schiffe, die bestimmte Kriterien der Umweltfreundlichkeit erfüllen, reduzierte Hafengebühren vorsieht. Die Hafengebührenreduzierungen sollten für die Häfen kostenneutral bleiben, da die Gewährung von Bonusleistungen durch solche Schiffe refinanziert werden soll, die aufgrund unzulässiger Ausrüstung finanziell bestraft werden sollen, das heißt Mali zu zahlen haben. Die Studie geht weiter davon aus, dass grundsätzlich ökonomische Anreizsysteme ein sinnvolles Instrument zur Förderung umweltfreundlicher Investitionen auf Schiffen sind. Dieser Schlussfolgerung können wir uns uneingeschränkt anschließen.

Im Weiteren wird im Gutachten aber auch darauf hingewiesen, dass es noch Schwachstellen gibt, die es zu beheben gilt. Der Konsequenz, die die Studie zieht, dass es für unsere Zukunft Sinn macht, die Ansätze zur Förderung umweltfreundlichen Seeverkehrs weiterzuentwickeln, schließen auch wir uns an. Es ist uns klar, dass alle Vorbehalte und Kritikpunkte aufzugreifen sind und sichergestellt werden muss, dass die europäische und weltweite Entwicklung einbezogen wird.

(A) Das Handeln der SPD-Bürgerschaftsfraktion ist und war immer darauf abgestellt, dass wir eine für die Seeschifffahrt in der gesamten Welt gültige ökonomische Entwicklung brauchen und nicht unbedingt einen Alleingang. Deshalb begrüßen wir auch an dieser Stelle die Initiative, die die Umweltminister Norddeutschlands am 28. Juni 2000 in Bremen anlässlich ihrer Konferenz aufgegriffen haben, in der zu lesen war, dass die Potentiale eines praxisorientierten ökonomischen Anreizsystems zu konkretisieren und aussichtsreiche Ansätze umzusetzen sind. Deswegen ist es nur folgerichtig, wenn auch die Minister und Senatoren erkannt haben, dass die angestrebten Lösungen eng mit den vorhandenen europäischen und internationalen Anreizsystemen abgestimmt werden müssen.

Das in der Mitteilung des Senats angesprochene Pilot- und Modellprojekt, das sich auf den Zeitraum von zirka einem Jahr erstrecken soll, halten wir für etwas zu lang. Für die SPD-Bürgerschaftsfraktion kann ich daher sagen und fordere dies vom Senat hiermit ab, Herr Senator Hattig, dass wir auch im Laufe des Modellversuchs über die Entwicklung und mögliche politische Maßnahmen frühzeitig informiert werden möchten und der Senat auch vor Ablauf des Jahres den Landeshafenausschuss über die weiteren Schritte und Zwischenerfolge informiert.

Wir, die SPD-Fraktion, möchten uns gern an dem Bonus-Malus-System beteiligen, entsprechende Sig-
(B) nale haben wir dazu auch schon aus Hamburg gehört. Ziel muss ganz eindeutig sein: Wir wollen nur noch umweltfreundliche Schiffe in unseren Häfen und auf den Weltmeeren haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Das spart uns Kosten als Land Bremen, aber es schützt auch die Zukunft der Luft und des Wassers für unsere nachfolgenden Generationen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Schildt hat es angesprochen, wir hatten die Debatte um das Thema ökonomische Anreize für den ökologischen Schiffsverkehr in diesem Hause bereits im März ausführlich geführt. Der Senat sollte bis zum September die Vorschläge des Instituts für Seeverkehrswirtschaft und Logistik prüfen und diesem Haus berichten. Das ist nun durch die Antwort des Senats geschehen. Sie liegt vor, sie ist insgesamt als positiv und sehr umfangreich einzuschätzen. Sie gibt (C) zumindest ein gute Zusammenfassung der bisher bestehenden Anreizsysteme europaweit, aber auch weltweit.

Herr Kollege Schildt, es ist keinesfalls so, dass Bremen hier eine Vorreiterfunktion übernimmt, es gibt ja bereits zahlreiche Anreizsysteme, die praktiziert werden. Es gibt mindestens 40 Häfen, die bereits ein solches System eingeführt haben, in Spanien, in Portugal, in Finnland, in Schweden, in Afrika, in England und auch in den Niederlanden, die eine große Konkurrenz für die bremischen Häfen darstellen, und Hamburg, auch das haben Sie erwähnt, ist guten Willens, dieses System jetzt mittelfristig zu etablieren. Von daher, denke ich, sind wir keine Vorreiter, man muss keine Angst haben, dass Bremen hier eine Vorreiterrolle übernimmt, sondern wir sind eher Nachzügler oder zumindest im Mittelfeld, wenn auch wir endlich die Ökologie ins Zentrum von Hafenpolitik stellen.

Viele Verlader, also diejenigen, die ihre Güter verschiffen lassen wollen, aber auch die Charterer, Reeder, viele Tankerreedereien, aber auch Banken und Versicherungen, die diese Ladungen dann schließlich versichern müssen, fordern geradezu ein umweltfreundliches System, weil es natürlich auch Nutzen bringt. Die Tankerreedereien fürchten nicht zu Unrecht wegen der vielen Unfälle, die gerade in der Tankerschifffahrt passiert sind, um ihr Image, wel-
ches ja auch nicht so gut ist, die Versicherer befürch- (D) ten, dass sie hohe Transport- und Umweltschäden ausgleichen müssen, und die Banken wollen auch ganz gern eine Finanzierung für sichere Schiffe vornehmen, weil sie dann sicher sein können, dass sich diese Schiffe auch langfristig refinanzieren. Es gibt also auch zahlreiche ökonomische Interessen, die sich mit den ökologischen Notwendigkeiten verbinden, und ich denke, das sind sehr sinnvolle Bedarfe, die hier entstehen.

Es gibt auch zahlreiche renommierte Firmen, die sich bereits ein grünes Gütesiegel anheften. Ich kann ruhig einmal einen Namen nennen, weil das ja auch immer eine Anreizfunktion für andere hat. Der Otto-Versand, wahrscheinlich allen gut bekannt, hat eine hervorragende ökologische Transportkette aufgebaut. Ich denke, das ist eine Vorbildfunktion, wie sie andere nachmachen sollten, und die wollen geradezu ihre Ladung auch über ökologisch gut situierte Häfen verschiffen, sie wollen saubere Häfen haben für eine ökologische Transportkette.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Saubere Häfen bringen nicht nur ein besseres Image für die Verlader, sondern bringen auch gutes, sauberes Image für die Häfen selbst. Im Zuge der Corporate Identity verschifft man nämlich lieber über einen sauberen Hafen als über einen Hafen, der über ein schlechtes Image verfügt und wo

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) die Sicherheit der Verladung nicht so sehr gewährleistet ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein öffentlicher Aspekt neben dem Umweltschutz ist, dass natürlich ein sauberer Hafen auch öffentliche Gelder spart. Bei der TBT-Problematik wird das offenbar. Je weniger TBT wir in den Häfen zu verzeichnen haben, desto weniger müssen wir natürlich öffentliche Gelder für die Entsorgung ausgeben. Auch hier hat es einen indirekten Nutzen für das Staatswesen, wenn wir einen ökologisch orientierten Hafen organisieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bundesregierung hat es jetzt auch schon erkannt. Wir haben in der Bürgerschaft kürzlich über die maritimen Leitlinien diskutiert. Ein Großteil der Leitlinien beschäftigte sich mit neuen Umweltschutzbestimmungen in der maritimen Wirtschaft.

Jetzt zur ISL-Studie, auf die hier Bezug genommen worden ist! Die hat Hamburg in Auftrag gegeben. Hamburg selbst, sozusagen die senatorische Behörde dort, empfiehlt auch auf Grundlage dieses Gutachtens, jetzt endlich ein Bonus-Malus-System für die Häfen einzuführen, und will es bis zum Jahr 2003 etabliert haben. Das ISL sagt aber, man muss (B) es nicht so übernehmen, wie das ISL es vorgegeben hat. Jeder Hafen muss einzeln untersucht, individuell geprüft werden, aber grundsätzlich, sagt das ISL, sollte ein solches System für alle Häfen eingeführt werden.

Die Umweltminister Norddeutschlands, auch das ist gesagt worden, haben sich dankenswerterweise dieser Frage angenommen, haben hier auch ein positives Signal gesetzt. Das ist ja auch nicht von der Hand zu weisen, weil in Hamburg zum Beispiel die SPD die Federführung hat und Schleswig-Holstein auch rotgrün regiert wird. Hier sieht man also schon, welche Signale auch durch eine richtige Farbenlehre gesetzt werden können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Antwort des Senats! Der Senat sagt im Prinzip, und das sage ich jetzt positiv, ja, aber eigentlich sagt er nein, indem er ja zahlreiche Schwachstellen aufführt. Ich denke, hier regiert die Angst vor den Wettbewerbsnachteilen noch zu sehr über die Vorteile, meines Erachtens aber ein bisschen unbegründet, auch das versuchte ich darzustellen, dass Ökologie auch ökonomische Vorteile bringt. Bei den Hafengebühren, auch das muss man wissen, steht Bremen international an zweitletzter Stelle! Es ist nicht so, dass Bremen hier einen Wettbewerbsnachteil zu befürchten hätte, wenn sich die Hafengebühren etwas erhöhten. Außerdem machen Hafengebühren auch nur einen Bruchteil aus bei der Entscheidung (C) der Reeder, einen Hafen auszuwählen. Das kann nicht das eigentliche Problem sein.

Eigentlich sagt der Senat nein, und er zählt ausführlich eine Reihe von Schwachstellen auf, immerhin zehn ausführliche Schwachstellen an der Zahl. Das ist zum Teil nachvollziehbar, finde ich, das muss man genauestens überprüfen, aber wir sagen, daraus darf man kein Totschlagargument entwickeln, meine Damen und Herren! Er sagt zum Beispiel in einer Passage, einen Erfolg wird dieses System nur haben, wenn alle Häfen sich beteiligen, möglichst nicht auf die Region beschränkt, sondern international. Er sagt an einer anderen Stelle, es muss eine strikte Kostenneutralität bei Einführung dieses Systems vorherrschen.

Meine Damen und Herren, ich denke, zumindest kurzfristig sind diese beiden Prämissen nicht zu erreichen, denn Umweltschutz kostet nun einmal Geld. Langfristig aber wird sich auch dieser Umweltschutz dann in ökonomische Vorteile ummünzen lassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Trotz der Vielzahl der aufgeführten Schwachstellen hat der Senat am Ende doch noch ein bisschen die Kurve bekommen und gesagt, obwohl die Schwachstellen so schwerwiegend seien, denke er, sei es positiv, ein solches System einzuführen. Er will (D) dankenswerterweise seine von ihm selbst aufgeführten Schwachstellen noch einmal überprüfen und versuchen, ein System einzuführen, das in Konsens mit anderen Häfen dann doch noch tragfähig ist.

Der Senat, auch das ist, denke ich, sehr positiv, spricht sich für das Modell des Green Shipping aus, und er spricht sich dafür aus, ein Pilotprojekt für dieses Bonus-Malus-System in Absprache mit Hamburg in die Wege zu leiten, auch das ist vernünftig. Es ist auch vernünftig, einen Probelauf zu organisieren, der ein Jahr dauern soll, in dem man feststellt, was die bremischen Häfen eigentlich dafür aufwenden müssen, wie viele Schiffe kommen, die sozusagen durch den Malus den Bonus finanzieren sollen, ob das eigentlich eine Gleichung ist, die aufgeht oder nicht.

Es ist schon sinnvoll, hier das ISL und auch die Gesellschaft für angewandten Umweltschutz zu beauftragen, dass sie hier einmal ein System überprüfen, besser in der Praxis als virtuell, finde ich, damit man am Ende dann sagen kann, diese Pilotphase hat sich bezahlt gemacht, sozusagen im übertragenen Sinne, oder auch nicht, oder zumindest gibt es schwerwiegende Nachteile, die bei Einführung eines solchen Systems zu erwarten sein werden. Ich denke, diese Nachteile wird es nicht geben.

Auf jeden Fall erwarten wir mit Spannung den Bericht und vielleicht auch einen konkreten Vorschlag, dem sich der Senat dann nähert, über den wir dann

(A) hier diskutieren können. – In diesem Sinne vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pfahl.

Abg. **Pfahl** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Vorredner haben ja schon zum Inhalt und zu den Zielsetzungen der ökonomischen Anreizsysteme dieser Vorlage ausführlich Stellung genommen. Ich möchte dazu nur noch einen redaktionellen Teil bringen. Auf Seite drei fehlt bei Punkt vier, vierter Spiegelstrich, der komplette Eingangssatz, aber das hat hier keiner gemerkt. Das ist zwar ein wichtiger Satz, aber der fehlt. Wie gesagt, das spielt wohl keine Rolle.

Zu den Punkten möchte ich aus Sicht der CDU nur noch einmal auf die Schwierigkeiten hinweisen, die es bis jetzt in diesem Bereich gab. Die Marpol-Konvention, die in den Jahren 1973 bis 1978 erarbeitet wurde, umfasst sechs Bereiche, von denen erst vier mehr oder weniger in Kraft getreten sind. Wir haben bei der letzten Sitzung im Hafenausschuss gerade über diesen Punkt gesprochen, und zwar über die Auswirkungen der neuen Ölentsorgungsrichtlinien der EU auf Schifffahrt und Häfen. Wir wissen, nach zweieinhalb Jahren mit Vermittlungsausschuss
(B) und allem, was dazugehört, sind wir da auch noch nicht weiter. Wer gestern die „Nordsee-Zeitung“ gelesen hat, „Behördenwillkür oder Umweltfrevel“, der sieht allein an solchen banalen Sachen, welche Probleme in diesem ganzen Bereich der Altölentsorgung stecken.

Das heißt für uns also, wir müssen es intensiv angehen, denn es ist wirklich, wie die Kollegen sagten, ein unheimlich wichtiger Bereich. Dazu hilft nur, dass wir der Bundesregierung noch intensiver Druck machen, europäisch aktiv zu werden. Da wir keine eigenen Europaabgeordneten haben, die Bitte an die SPD, auf ihre Europaabgeordnete noch einmal einzuwirken, damit sie für uns alle etwas herausholt.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Die SPD macht das schon! – Abg. T ö p f e r [SPD]: Frau Jöns denkt an alle, auch an die CDU!)

Dann ist es gut, dann freuen wir uns alle gemeinsam!

Um es kurz zu machen: Ich möchte nur noch einmal für die CDU sagen, die Ziele der ISL-Studie vertreten wir selbstverständlich genauso. Green Shipping bedeutet nicht, dass das von den Grünen kommt, sondern man könnte das auch Red-Black-Green Shipping nennen, wenn man es politisch sieht. (C)
Wir bleiben aber bei dem Begriff Green Shipping.

Für die CDU möchte ich aber sagen, dass einige wichtige Punkte zu beachten sind, die wir auch absolut vertreten, ohne die es mit uns nicht gehen kann. Die Ergebnisse dieser Studie müssen einen spürbar positiven Einfluss auf die Umwelt haben. Ich denke, das steht außer Frage. Zu dem, was Herr Schramm vorhin so sagte, man müsse dort nicht auf die Kosten schauen, die Wettbewerbssituation dürfe nicht verzerrt werden: Mit dieser Aussage können Sie einmal für einen Monat einen Reeder an der Spitze ablösen, dann ist die Reederei pleite, und die Arbeitsplätze sind weg. Ich glaube, so können wir es auch nicht anfassen.

(Beifall bei der CDU)

Ganz wichtig ist für uns, dass es ein internationales System ist. Für die CDU kommt in keiner Weise ein nationaler, geschweige denn ein hafenverbundähnlicher Alleingang in Frage. Wir können uns an Pilotprojekten beteiligen, aber Alleingänge kommen nicht in Frage.

Es muss ein dynamisches, flexibles System sein, das aktuelle Vorschriften und geplante Veränderungen, Umweltveränderungen und Änderungen der wirtschaftspolitischen Situationen, berücksichtigt. Es muss, das ist wichtig, auf jeden Schiffstyp und jede (D)
Schiffsgröße gerecht anwendbar sein. Sie sagen, Bremen habe da noch nichts geleistet, und Sie zählen 40 Pilotprojekte auf, die erfolgreich waren, dann beziehen sie sich alle auf Tanker. Wenn ich einmal so durch den Hafen gehe, dann muss ich sagen, Bremen ist kein ausgesprochener Tankerhafen, also interessieren uns diese Dinge hier in Bremen relativ wenig.

(Beifall bei der CDU)

Wir sollten uns auf unsere Schiffstypen und -größen beschränken.

(Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grünen]: Skandinavien! Da müssen Sie einmal die Studien lesen!)

Das sind alles Studien, die sich auf Tankergrößen beziehen. Skandinavien hat ein System, das mit unserem, das wir durch die ISL-Studie anstreben, nicht übereinstimmt.

Wir müssen auf Bremen anwendbare Methoden haben, denn, wie gesagt, um noch einmal auf die Schiffstypen zu kommen, Bremen lebt vom Containerverkehr, wir haben Kreuzfahrtschiffe, und wir haben Fischerei, die zwar nicht mehr so präsent ist, aber auch Umweltschmutz erzeugt. Was das Wichtigste ist, die Reeder müssen einen Anreiz für Inves-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) titionen bekommen und nicht einmal eben nach dem Motto, ach, mach man, das ist schön. Wir sind alle für Sauberkeit, aber es muss sich rechnen. Umweltschutz kann erst funktionieren, wenn er bezahlbar ist, und dann kann man ihn auch intensivieren.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Das ist ja das Malussystem!)

Richtig! Aber das muss, wie gesagt, diese Kriterien berücksichtigen.

Abschließend kann ich sagen, die CDU steht hinter diesem Pilotprojekt und möchte es, wie gesagt, mit allen gemeinsam fördern, auch mit Druck. Ich hoffe für uns alle, dass wir das erreichen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Pfahl, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie auf einen Lapsus Scriptuae hingewiesen haben. Dass ein ganzer Eingangssatz fehlt, bestätigt im Grunde die alte Erfahrung, wer zu viel schreibt, schreibt zu wenig. Ich werde mich weiter bemühen, Senatsvorlagen nicht als Schreibübung, (B) sondern als inhaltliche Information aufzufassen. Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Herr Schramm, es bleibt gar nicht aus, dass ich Ihnen immer wieder aufmerksam zuhöre. Wenn Sie sagen, und dafür bin ich sehr dankbar, wer „ja, aber“ sagt, der sagt im Grunde nein, dann erlaube ich mir, an diese Definition demnächst wieder zu erinnern.

Nun zur Sache! Ökonomische Anreize sind grundsätzlich in Ordnung, niemand wird etwas dagegen sagen, aber man muss auch darauf achten, dass man bei der guten Absicht nicht das Kind mit dem Bade ausschüttet. Diese ISL-Studie hat auch ihre Probleme bei allen freundlichen Denkanstößen, die sie gibt. Die Probleme hat der Abgeordnete Pfahl angesprochen. Bonussysteme müssen einen Anreiz für ein international abgestimmtes System sein, sonst sind sie in Gefahr, wettbewerbsverzerrend, also kontraproduktiv zu sein. Wir müssen auch darauf achten, dass Häfen nicht zur alleinigen, wie sagt man heute neudeutsch, Fokussierung für solche Probleme werden, sondern da müssen alle Beteiligten mitwirken.

Diese Studie ist für uns Anlass gewesen, und das ist hier erwähnt worden, ein Pilotprojekt in Auftrag zu geben. Das werden wir sorgfältig abwarten. Wir tun es zusammen mit Hamburg und anderen deutschen Häfen, und Sie dürfen sicher sein, dass wir alsdann auf diesen Punkt wieder zurückkommen (C) werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Meine Damen und Herren, zum Schluss unserer heutigen Sitzung erteile ich dem Abgeordneten Nölle das Wort zu einer persönlichen Erklärung.

Abg. **Nölle** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wollte Sie darüber informieren, dass ich vorhin dem Präsidenten erklärt habe, dass ich mit Ablauf dieses Monats mein Mandat hier in der Bürgerschaft niederlegen möchte.

Es sind ausschließlich berufliche Gründe, die mich dazu bringen, diesen Schritt zu tun. Ich habe mich in der Immobilienbranche, im Investitionsbereich, sehr stark engagiert, und ich kann dies mit diesem Mandat nicht mehr so vereinen, wie ich das eigentlich gern möchte. Außerdem bin ich inzwischen 60 Jahre alt geworden, und ich glaube, wir haben mit Herrn Steinberg einen Seniorenvertreter in der Fraktion, ich möchte ihm keine Konkurrenz machen.

Ich bin selbst erschrocken gewesen, als ich fest- (D) gestellt habe, dass ich nun schon neuneinhalb Jahre in der Politik bin. Das ist eine lange Zeit. Ich muss sagen, ich habe keinen Tag bereut. Es war sehr spannend, ich habe unendlich viel gelernt. Den ersten Zwischenruf hatte ich übrigens von Ihnen, Sie haben mich völlig aus der Fassung gebracht, Frau Kollegin Hammerström.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Ich weiß es noch!)

Ich habe Ihnen das ein paarmal gesagt.

Ich habe viel gelernt, und ich darf Ihnen sagen, Josef Hattig hört ja zu, dass man die Führungsmechanismen, die man in der Wirtschaft lernt, in der Politik nicht unbedingt anwenden kann. In der Wirtschaft müssen Sie fordern, um etwas voranzubringen, Sie müssen Fragen stellen, um sich schlau zu machen, Sie müssen diskutieren, damit Sie auch die Meinungen der anderen mit einbinden können, und Sie müssen entscheiden.

In der Politik, wenn Sie da Fragen stellen, müssen Sie sich tunlichst so gut vorbereiten, dass Sie besser Bescheid wissen als der, den Sie fragen.

(Heiterkeit und Beifall)

Wenn Sie etwas fordern, insbesondere als Senator, dann sollten Sie die Entscheidung schon in der

(A) Schublade liegen haben, denn spätestens drei Wochen später sind Sie Ankündigungssenator. Wenn Sie diskutieren, dann geht das nach dem so genannten Murphy-Prinzip – das gilt übrigens für alle Parteien –, empört entgegennehmen, was der politische Gegner sagt, entrüstet zurückweisen und mit anderen Worten später das Gleiche wieder sagen.

(Heiterkeit und Beifall)

Über die Entscheidungswege möchte ich mich hier fast gar nicht auslassen. Meine allererste Entscheidung als Finanzsenator war eine Vorlage, alle Autos werden abgeschafft, es wird nur noch geleast, vom Feuerwehrauto über das Polizeiauto bis hin zu den einzelnen Senatorenautos. Eine tolle Entscheidung, jeder hätte immer neue Wagen gehabt, und es wäre insbesondere billiger gewesen! Diese Vorlage habe ich verfolgt und verfolgt, als ich nach zweieinhalb Jahren ausgeschieden bin, ist sie irgendwo versandet. Sie ist auf jeden Fall bis heute nicht umgesetzt worden, aber ich hatte sie entschieden, meine Damen und Herren.

(Heiterkeit und Beifall)

Zum Schluss noch eine Erklärung: Normalerweise sagt man, wenn einer aus der Politik ausscheidet, hat er zum Schluss seine politischen Feinde in der (B) eigenen Partei oder in der eigenen Fraktion. Das ist bei mir nicht der Fall, und ich gebe diese Erklärung auch aus voller Überzeugung ab.

(Beifall bei der CDU)

Im Gegenteil, ich möchte mich insbesondere bei meinen politischen Freunden in der CDU, allen voran Herrn Fraktionsvorsitzenden Eckhoff, bedanken für die vertrauensvolle und lange Zusammenarbeit. Ich habe mich in Ihren Reihen immer sehr wohl gefühlt. Sie haben mich auch sehr unterstützt, insbesondere am Anfang, als ich das noch nicht so gut kannte.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das war jetzt gemein, dass Sie da so lachen!

Sie waren auch immer an meiner Seite, wenn ich Sie brauchte. Dafür herzlichen Dank, Herr Eckhoff! In diesen Dank möchte ich aber auch Herrn Kudella und natürlich auch Herrn Neumeyer einbeziehen. Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Mein Dank gilt aber auch Ihnen, meine Damen, meine Herren, auch denjenigen, die ausgeschieden sind, denn die aggressiven politischen Reden musste ich naturgemäß ja am Anfang halten. Hier habe ich vielleicht manchem auf die Füße getreten, dafür bitte ich heute noch um Nachsicht. (C)

Meine Damen, meine Herren, ich wünsche diesem Parlament allzeit die richtigen Beschlüsse. Seien Sie weise in dem, was Sie hier erarbeiten und umsetzen! Ich wünsche, dass Sie weiterhin zum Wohle Bremens tätig sind, und ein herzliches Glückauf für die Zukunft! – Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Weber: Herzlichen Dank für Ihre Erklärung, Herr Nölle! Sie sind ja im Jahr 1991 als Seiteneinsteiger in die Politik gekommen, und wie wenige haben Sie großen Erfolg gehabt. Sie waren im Jahr 1991 Spitzenkandidat der Union mit einem sehr großen Erfolg zu meinem persönlichen Leid. Im Jahr 1995 waren Sie Spitzenkandidat der Union wieder mit einem großen Erfolg. Sie haben also in Ihrer politischen Karriere große, hohe Ämter bekleidet, und man kann wirklich sagen, mit Erfolg.

Sie sind im Jahr 1995 in den Senat eingetreten. In den Jahren 1991 bis 1995 saßen Sie hier oben als Vizepräsident des Parlaments, und Sie haben beim siebzigsten Geburtstag von Herrn Dr. Klink auch Ihre Erfahrungen in Ihrer Laudatio geschildert.

In den Jahren 1995 bis 1997 haben Sie als Finanz- (D) senator und Bürgermeister dazu beigetragen, dieses Land Bremen auf den Weg der Sanierung zu bringen, ich glaube, im Rückblick kann man sagen, mit großem Erfolg. Sie haben als Banker und als Mann der Wirtschaft sehr unorthodox mit in die Weichen gegriffen. Ich war damals auch Mitglied der Finanzdeputation und muss sagen, als Politiker in Konfrontation mit einem Senator, der aus der Wirtschaft kommt, war das sehr lehrreich. Dafür ganz herzlichen Dank!

Ich glaube, bei Ihnen stand und steht in der Politik immer das Wohl und Wehe der beiden Städte Bremen und Bremerhaven im Vordergrund. Nur darum ging es Ihnen, dass wir dieses Land selbständig halten und fit machen für die schwierigen Auseinandersetzungen in den nächsten Jahren. Wir befinden uns jetzt in der zweiten Phase des Sanierungszeitraumes, ich glaube, dass wir zum Ende dann auch sagen können, mit Erfolg.

Herr Nölle, Sie haben dazu beigetragen, Sie haben sich darum verdient gemacht, dafür ganz herzlichen Dank im Namen des Parlaments!

(Starker Beifall)

Meine Damen und Herren, ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.47 Uhr)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 15. November 2000

Anfrage 12: Niederländische Software zur Überprüfung von Ausweispapieren

Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass niederländische Grenzbehörden über sehr gute Software zur Überprüfung ausländischer Ausweispapiere verfügen, die exakte Hinweise auf mögliche Fälschungsmerkmale enthält und an deren Erstellung ein deutscher BKA-Beamter mitgewirkt hat?

Zweitens: Teilt der Senat die Auffassung, dass es im Rahmen der europäischen Zusammenarbeit wünschenswert wäre, wenn dieses Werkzeug auch deutschen Grenz- und Ausländerbehörden zur Verfügung stehen würde?

Drittens: Wird sich der Senat über die Bundesregierung darum bemühen, den Ausländerbehörden Bremens und Bremerhavens diese Software zugänglich zu machen?

Frau Marken, Böhrnsen und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

(B)

Zu erstens: In den Niederlanden wird zur Überprüfung von Ausweisen und Pässen das für den Polizeivollzugsdienst entwickelte Bildspeichersystem EDISON eingesetzt. An der Entwicklung haben nicht Vertreter des Bundeskriminalamtes, sondern der Grenzschutzdirektion Koblenz mitgewirkt.

Zu zweitens: Nach Auskunft des Bundesministeriums des Innern und der Grenzschutzdirektion ist eine Übernahme dieses Systems in anderen Staaten an den exorbitanten Preisvorstellungen der Niederlande gescheitert.

Aus diesem Grund sind in den verschiedenen Staaten eigene Bildspeichersysteme entwickelt worden. Das für die Bundesrepublik Deutschland unter Beteiligung des Bundeskriminalamtes entwickelte System ISU soll nach den bisherigen Planungen Mitte 2001 zur Anwendung kommen. Inwieweit der Einsatz dieses für den Polizeivollzugsdienst, in erster Linie für die Grenzkontrollen, entwickelte System auch bei den Ausländerbehörden sinnvoll ist, ist noch nicht geprüft.

Zurzeit wird auch an der Erstellung eines europäischen Bildspeichersystems gearbeitet, in das die nationalen Systeme integriert werden sollen.

Zu drittens: Die Inbetriebnahme des Systems ISU und die ersten Erfahrungen hiermit sind zunächst abzuwarten. Ob beziehungsweise unter welchen Bedingungen eine Anwendung des Systems bei den Ausländerbehörden ergänzend zu den dort bereits jetzt eingesetzten Mitteln zur Überprüfung von Ausweisen und Pässen sinnvoll ist, kann zurzeit noch nicht abschließend bewertet werden. (C)

Die Maßnahmen zur Bekämpfung des Dokumentenmissbrauchs erfolgen in enger Abstimmung zwischen Bund und Ländern.

Anfrage 13: Bekämpfung von Schwarzarbeit

Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass sich das Handwerk in anderen Bundesländern zum Beispiel durch Zuschüsse für die Verfolgungsbehörden an den Kosten für die Bekämpfung der Schwarzarbeit beteiligt (vergleiche Pressemitteilung des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung vom 18. September 2000)?

Zweitens: Ist es richtig, dass sich die Handwerkskammer Bremen materiell nicht an der Bekämpfung der Schwarzarbeit beteiligt und darüber hinaus ihre nach der Handwerksordnung mögliche eigene Ermittlungstätigkeit sogar eingeschränkt hat?

Drittens: Wird sich der Senat um eine materielle Beteiligung des Handwerks nach dem Vorbild anderer Bundesländer bemühen?

Kleen, Böhrnsen und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

(D)

Zu Frage eins: Dem Senat ist bekannt, dass sich Handwerkskammern oder Kreishandwerkerschaften anderer Bundesländer an den Kosten für die Bekämpfung der Schwarzarbeit beteiligen. In verschiedenen niedersächsischen Umlandgemeinden und Kreisen sind Kooperationsvereinbarungen zur Kostenbeteiligung zwischen den Gebietskörperschaften und dem Handwerk geschlossen worden.

Das finanzielle Engagement des Handwerks besteht dabei überwiegend in der Beteiligung an den Personalkosten für zusätzliche Ermittlungskräfte, die zur Bekämpfung von Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung eingestellt wurden.

Zu Frage zwei: Die Handwerkskammer Bremen hatte bis 1998 einen Ermittler zur Aufdeckung von Schwarzarbeit im Handwerk beschäftigt. Nach dem altersbedingten Ausscheiden des Mitarbeiters ist die Stelle des Außendienstermittlers aus Haushaltsgründen nicht wieder besetzt worden.

Derzeitig wird die Ermittlungsarbeit zur Bekämpfung der Schwarzarbeit von zwei Innendienstmitarbeitern wahrgenommen.

Zu Frage drei: Der Senator für Arbeit, Gesundheit, Jugend und Soziales und der Senator für Inneres, Kultur und Sport werden die Gespräche über eine materielle Beteiligung des Handwerks weiterführen, insbesondere auch vor dem Hintergrund der notwendigen Kooperation der Kammern mit der vom Senat im September dieses Jahres eingerichteten „Ermittlungsgruppe Schwarzarbeit“.